

# **Jan Weiss**

# **Das Haus mit den tausend Stockwerken**

**Roman**  
**Phantastische Bibliothek**  
**suhrkamp**  
**taschenbuch**



Jan Weiss (1892–1972), der neben Karel Čapek bedeutendste Vertreter der tschechischen phantastischen Literatur, liefert mit *Das Haus mit den tausend Stockwerken* (1929) einen faszinierenden Roman, in dem Traum und Realität eine magische Verbindung eingehen. Mit mitreißender Gestaltungskraft, in einem Wirbel verblüffender Einfälle beschwört Weiss die Vision einer raffinierten Diktatur, in der sich technische und organisatorische Perfektion paaren und alles und jedes ihrer hemmungslosen Machtgier unterworfen ist. Der absurde, himmelragende Bau des tausendstöckigen Hauses stellt den im teuflischen Labyrinth Mullertons gefangenen Helden vor die Frage nach der Ursache seiner Leiden und aller Leiden seiner Mitgefangenen überhaupt. Im Traum fließt ihm der Auftrag zu, den geheimnisvollen Diktator dieses unheimlichen Reiches ausfindig und unschädlich zu machen. Wie ein gespenstischer Film, losgelöst von den Gesetzen der Zeit und des Raumes, gleiten die unglaublichen Abenteuer, die Stationen des Irrwegs Peter Broks durch die tausend Stockwerke dieses vollendet konstruierten Hauses vorüber.

**Jan Weiss**  
**Das Haus mit den**  
**tausend**  
**Stockwerken**

**Roman**

*Aus dem Tschechischen übersetzt*  
*von Günter Müller*

**Phantastische Bibliothek**  
**Band 235**

**Suhrkamp**

**Redaktion und Beratung: Franz Rottensteiner**  
**Titel der tschechischen Originalausgabe: Dum o tisíci patrech**  
**Titelmotiv von Tom Breuer**

**suhrkamp taschenbuch 1644**  
**Erste Auflage 1989**  
**© 1972 (1922) Jaroslava Weissová und Jana Dubová**  
**© der deutschen Übersetzung**  
**1977 Paul List Verlag Leipzig**  
**Nutzung der Übersetzung mit freundlicher Genehmigung**  
**des Paul List Verlags, Leipzig**  
**Suhrkamp Taschenbuch Verlag**  
**Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das**  
**des öffentlichen Vertrags, der Übertragung**  
**durch Rundfunk und Fernsehen**  
**sowie der Übersetzung, auch einzelner Teile.**  
**Satz: Hummer, Waldbüttelbrunn**  
**Druck: Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden**  
**Printed in Germany**  
**Scanned by RedStarBurner**  
**Umschlag nach Entwürfen von**  
**Willy Fleckhaus und Rolf Staudt**

**1 2 3 4 5 6 – 95 94 93 92 91 90 89**

# Das Haus mit den tausend Stockwerken

# 1 Es beginnt mit einem Traum • Der Mensch auf der Treppe • Der rote Teppich • Wer bin ich?

Es war ein schrecklicher Traum. Ein hohler Schädel voller Dunkelheit und inmitten ein gelbes Licht. In seinem Schein spielte man Karten; aber es war so eisig kalt, daß man unter der Rauhreifschicht, mit der sie überzogen waren, nicht die Farben erkennen konnte. Und dann eine breite Pritsche, die in der Luft zu hängen schien – und darauf eine Reihe von Menschen, dicht nebeneinandergeschichtet. Sie lagen alle auf der linken Seite und wärmten einander mit den vor Kälte steifen Knien und den erstarrten Schößen. Wenn sich einer bewegte, ging ein Ruck durch die ganze Kette von Leibern, wie auf Befehl lösten sich ihre zickzackförmigen Glieder, die Kette zerfiel, und die Körper drehten sich auf die andere Seite. – Aber schon verschmolzen sie wieder, mit angezogenen Knien und ineinandergreifenden Schößen. – Doch erwärmen konnten sie einander nicht mehr. Sie erstarrten allmählich, auf eine lange Nadel gespießt, mit der sie der Frost durchbohrte...

Und plötzlich – ergriff eine Riesenhand den gefrorenen Schädel samt dem höllischen Trugbild und schleuderte ihn ins Feuer. – Der Schädel zersprang! – Ein furchtbarer, unerträglicher Schmerz – und Erwachen!

Der Mensch kam aus dem Alptraum zu sich. Seine Augen glitten über eine schräge Fläche, die die Decke des Raumes bildete. – Sein erster Gedanke war:

– Wo bin ich?

Eine Treppe! Die erste Stufe eines Stockwerks, mit einem roten Teppich bedeckt, war das Kissen unter seinem Traum. – Ein scharlachrotes Hängeseil bildete das Geländer an der Wand, und auf der gegenüberliegenden Seite stieg eine Reihe von Marmorkegeln schräg nach oben.

– Wo bin ich? –

Der Mensch fuhr empor. – Hinunter oder hinauf?

– Hinauf!

Er nahm drei vier Stufen auf einmal. Die leere Fläche eines Treppenabsatzes zwischen zwei Stockwerken, ohne Fenster, ohne Türen. Und wieder die mit einem roten Teppich bedeckte Treppe. Dann abermals ein Stockwerk, blind und taub, mit einer weißen Lampe an der Decke. – – – Der rote Teppich! – Hinauf! – – Zur Rechten hängt wie eine endlos lange Schlange das scharlachfarbene Seil, und zur Linken steigen die Kegel empor.

Wann wird das ein Ende nehmen? Wo sind Türen? Der Mensch rennt hinauf. Der Kopf schwindelt ihm, die purpurrote Kaskade des Teppichs bohrt sich ihm ins Gehirn.

Plötzlich hielt er inne. – Vielleicht... vielleicht wäre es besser, nach unten zu fliehen! – Zurück! – Nein, dazu ist es zu spät! Dazu bin ich schon zu hoch gestiegen. – Also hinauf!

Noch ein Stockwerk! – Und noch eins! Das ist ja unmöglich! ... Noch ein letztes! – Und wieder ein neues Stockwerk, trostlos wie alle, mit der herausgestreckten Zunge des roten Teppichs.

Das Herz hämmerte zum Zerspringen, die Beine versagten den Dienst. – Ich kann, ich kann nicht mehr. – Wo bin ich hingeraten?... Wer?... Ich?... Wer ist das, *ich*? – Wer bin ich?

Ein furchtbarer Gedanke! – Entsetzlich! – Der Mensch spannte sein Gehirn bis zum äußersten an.

– Wer bin ich?

Doch das Gehirn schweigt... Das Gedächtnis ist leer...

Wie heiße ich? –

Wie sehe ich aus? –

Wo komme ich her?... Mein Gott, ich habe doch irgendeinen Namen auf der Welt gehabt... aber welchen... aber welchen?

Oh, wie die Schläfen schmerzen, wenn ich so frage. – Wenn ich mich doch nur erinnern könnte, dann würde sich

alles aufklären und diese Treppe von selbst verschwinden...  
Wie war das nur?

Neue Stockwerke türmen sich übereinander, taub und blind, und jedes hat eine Sonne an der Decke, eine elektrische Kugel aus Milchglas.

## **2** Ein unheimlicher Fund • Hände • Und das Gesicht? • Was in dem Notizbuch geschrieben stand • Die Möglichkeit, ein Detektiv zu sein • Prinzessin Tamara

Zum zweitenmal hielt der Mensch in der rasenden Jagd nach oben inne. – Entsetzen lähmte seinen Schritt. – In dem weißen Winkel eines Stockwerks lag ein Haufen weißer, zerbröckelnder Knochen. Das krampfhaft verkrümmte Rückgrat wand sich darin wie der Torso einer Schlange. – Und in der Ecke erblickte er die Trümmer eines geborstenen Menschenschädels. Über dem kläglichen Häuflein von Knochen war in Höhe eines knienden Menschen ein Monogramm in die Wand geritzt: »S.M.« Darunter fünf waagerechte Striche.

Was bedeutet das? – Ist vor mir ein Unbekannter diese Treppe hinaufgehetzt... »S.M.« war bis hierher gelangt und entkräftet zusammengebrochen. Kniend war er gestorben und hatte noch mit dem Fingernagel seine Grabinschrift eingekratzt! – Fünf Striche... fünf Tage war er hier umhergerirrt? – Fünf Stunden hatte sein Tod gedauert?

Ein eisiger Schreck durchfuhr den keuchenden Menschen. Fort! Fort von hier! Aber wohin? Es gibt nur zwei Wege: Hinauf oder hinunter! – Nun denn – hinauf!... Stufen, nichts als Stufen. Der rote Teppich läuft wie ein feuriger Draht durch sein Gehirn. – Wann nimmt das alles ein Ende? – Oh, wenn ich doch wüßte, wer ich bin! Trotz aller



Schmerzen, die die Schläfen zusammenpressen, muß ich mich doch erinnern können! – Das Gedächtnis? Was ist mit meinem Gedächtnis geschehen? – Die Vergangenheit! Erinnerungen! Der furchtbare Schmerz! – Wer bin ich?

Doch auf einmal – Hände! – Ja, es sind meine Hände... vielleicht kann ich mich erinnern, wenn ich mein Gesicht sehe. – Weiße Hände mit langen, schmalen Fingern und eine rosarot gesprenkelte Handfläche. Weiße Rockärmel, ein seidenes Hemd, weiße Hosen, Halbschuhe aus weißem Leinen... Und das Gesicht? Wie erkenne ich mich?

Der Mensch bedeckte das Antlitz mit beiden Händen. Mit dem feinen Tastsinn der Finger wollte er seine Gestalt, seine Form, seine Schönheit oder Häßlichkeit, sein Alter oder seine Jugend erfassen... Die Nase, der Mund, die Haare – sind sie schwarz oder ebenfalls weiß?

Doch mit einemmal ertastete seine Rechte etwas Hartes in der Brusttasche des Rockes. Ein kleines Notizbuch! Gleich auf den ersten Seiten stand von unbekannter Hand geschrieben:

1. Den Mullerdom durchwandern und alle seine Stockwerke durchforschen. In seine vermauerten Bezirke eindringen.
2. Die Export- und Importgesellschaft »Kosmos«, Beförderung nach den Sternen. – Ist das nicht ein Betrug?
3. Das Wundermetall Solium, aus dem Flugzeuge nach den Sternen gebaut werden. Was ist Wahres daran?
4. Wer ist Odisver Müller? Ein Wohltäter der Menschheit oder ein Vampir? Warum verbirgt er sich vor aller Welt?
5. Die unerklärlichen Entführungen schöner Frauen. – Prinzessin Tamara. Wohin sind sie verschwunden?...

Bin ich denn ein Detektiv? – wunderte sich der Mensch. – Sind das vielleicht Aufgaben, die mir übertragen sind? – Die Hauptpunkte eines Problems? – Aber wie kann ich ohne Gedächtnis arbeiten?!

Er blätterte weiter in dem Notizbuch. Und siehe da! Auf einmal fielen drei kleine Zettel, aus einer Zeitung herausgeschnittene Nachrichten, heraus. Auf dem ersten stand die folgende Meldung:

### **Flucht oder Entführung?**

Heute nacht ist die Prinzessin Tamara mit ihrer Gefährtin Elia aus ihrem Schlafgemach verschwunden. Es besteht der Verdacht, daß sie mit einem Flugzeug nach der »Insel des Hochmuts«, wo der berühmte Mullerdom steht, entführt wurde. Es ist jedoch auch nicht ausgeschlossen, daß sie von allein geflohen ist, denn die Prinzessin war in der letzten Zeit ebenfalls von dem Fieber nach den Sternen ergriffen worden. Zusammen mit ihr sind auch ihre ganzen Schmucksachen im Werte von fünf Millionen verschwunden.

Der zweite Zeitungsausschnitt hatte folgenden Inhalt:

### **Eine Detektiv-Exkursion**

ist soeben unverrichteterdinge aus Mullerton zurückgekehrt. Nach den Informationen im Sekretariat des »Kosmos« ist die Prinzessin mit ihrer Gefährtin nach dem Stern L 4 im Sternbild des Schwanes geflogen. Es ist interessant zu vermerken, daß die Beförderung einer einzigen Person auf diesen glücklichen Stern 250 Mulldor kostet, was 796'000 Kronen unserer Währung entspricht.

Das dritte Zettelchen schließlich enthielt nur eine ganz kurze Mitteilung:

**Der berühmte Detektiv Peter  
Brok**

ist soeben mit der Aufgabe betraut  
worden, die Prinzessin ausfindig zu  
machen.

Und auf die letzten Seiten des schwarzen Merkbuchs waren mit Bleistift die folgenden Notizen gekritzelt:

- 1. Anna Marion, Primaballerina der Nationaloper, 24. III.*
- 2. Eva Saratová, Modellmädchen, um Mitternacht auf einem  
Künstlerball nach ihrer Wahl zur Königin des Balls  
spurlos verschwunden, 7. IV.*
- 3. Lura Corio, Tochter eines Bankiers, verschwunden im  
Pa-lazzo Moria in Venedig, 30. VII.*
- 4. Sula Maja, der Filmstar, aus ihrer Villa entführt, 8. IX.*
- 5. Dora O'Brien, die schönste Frau von Paris, im Wäldchen  
von Boulogne samt dem Auto verschwunden, 24. X.*
- 6. Kaja Barard, Mitglied des Königlichen Schauspielhauses,  
nach dem ersten Akt der Oper »Das Ende der Welt«  
verschwunden, 3. XII.*

### 3 Das Geheimnis des ersten Spiegels • Ein Haus mit tausend Stockwerken • Der Mensch, der das Gedächtnis verloren hat • Endlich: eine Tür im Marmor • Neue Kunde von Muller

Und noch etwas fand der Mensch in der Brusttasche des Rockes: einen versiegelten Brief mit der Anschrift

*An Peter Brok*

Er wollte schon das Siegel aufbrechen, bemerkte aber noch rechtzeitig die Warnung, die in roter Schrift auf der Rückseite des Briefes stand:

*ACHTUNG!*

*Nicht öffnen!*

*Der Brief ist vor dem ersten Spiegel zu entsiegeln!*

Was bedeutet das? – Bin etwa ich jener Detektiv Peter Brok? – Aber das Gedächtnis ist ja öde und leer und gibt keine Antwort, wenn man es fragt... Als ob das Leben mit dem Erwachen auf der Treppe begonnen habe. – Und wenn ich mich erinnern will, stellt sich sofort ein rasender Schmerz ein, der irgendwo mitten im Gehirn wühlt wie ein eitriges Geschwür. Vielleicht werde ich unter diesem Siegel die Lösung des Rätsels finden? – Vielleicht ist darin ein Zauberwort verborgen, das mir das Gedächtnis, die Vergangenheit, die Erinnerung, die Menschheit, mein Selbst zurückgibt... Aber wo soll ich hier einen Spiegel finden? – Ich werde vorher vor Erschöpfung, vor Entkräftung, vor Hunger oder an Herzschlag sterben!

– Indessen bleibt mir nichts anderes übrig, als Detektiv zu sein! – Vielleicht bin ich wirklich schon einmal einer gewesen! Und wenn ich ein Mensch sein will, muß ich ja irgendeinen Namen haben! Ohne Namen kann man auf der Welt nicht leben! Der Schädel sträubt sich gegen die Erinne-

rungen wie ein Tollwütiger gegen die Zwangsjacke. – Gut! – Ich werde also Peter Brok, der Detektiv, sein – so lange, bis ich mich wieder erinnern kann... Ich werde die Prinzessin suchen! – Vielleicht finde ich wenigstens die Zukunft, wenn ich schon ohne Vergangenheit hin –

Im Zipfel der einen Tasche war aber noch etwas verborgen, das Brok bisher entgangen war. Ein Bogen Papier, achtmal zusammengefoldet. Peter Brok jubelte! – Ein Plan des Mullerdoms! – Ein Haus mit tausend Stockwerken!... Aber das ist ja kein Haus mehr! Das ist eine riesige Stadt unter einem Dach! Und in diesem Labyrinth soll ich mich zurechtfinden? Muller, den Herrn dieser Stadt, ausfindig machen und in einem der tausend Stockwerke die Prinzessin aufspüren? – Eine ungeheure Aufgabe! Ich bin ein Mensch ohne Erinnerung! Oder bin ich vielleicht gerade deshalb der Vergangenheit beraubt, damit ich mich meiner Sendung vorbehaltlos, völlig, mit jedem Nerv hingeben kann? Aber wie dorthin gelangen? – Die Taschen verrieten nichts mehr.

Peter Brok begab sich von neuem auf die ermüdende Wanderung. Er stieg und stieg, hartnäckig und ohne Atempause; und wiederum folgte Stockwerk auf Stockwerk, ohne Ende, ohne Hoffnung. Wuchs dieser Koloß denn bis in den Himmel?... Und keine Fenster, keine Türen, die ihn von dem roten Teppich befreien, der schier unerträglich wurde.

Plötzlich kam Brok ein Einfall: Vielleicht war eine Geheimtür in der Wand verborgen? – Er begann zu probieren, zu tasten, zu klopfen; aber die fest zusammengefüigten glatten Platten antworteten ihm stets mit dem gleichen kalten, harten Ton. – Er lief daher ein Stockwerk höher und prüfte wiederum die Platten, eine nach der anderen. Nun kam er nur noch langsam voran. – Peter Brok zählte die Stockwerke. Natürlich, er hätte sie schon längst zählen sollen, sogleich als er erwacht war! – Warum hatte er sie

nur nicht gezählt? – Weil er da noch nicht gewußt hatte, daß er ein Detektiv war, ausgesandt, das große Geheimnis des Mullerdoms zu lösen. Vordem war nichts als nacktes Entsetzen gewesen, die wilde Flucht eines aufgeschreckten Gehirns. Aber jetzt, jetzt war es notwendig, jeden Schritt zu bedenken! – Die Stockwerke zu zählen! Weviel war er schon emporgestiegen? – 30? – 50? – Die waren ihm entgangen! Doch beginnen wir von neuem! Wir werden den Mullerdom messen, und wenn wir irgendwo in der Mitte anfangen! – Eins – zwei, drei...

Und als Brok ungefähr das siebenundzwanzigste Stockwerk abklopfte und die dünnen Lötnähte untersuchte, die die Platten zusammenhielten, – entdeckte er zu seinem Erstaunen einen winzigen silbernen Knopf, der aus einer der Marmorplatten kaum sichtbar hervorragte. Zuerst drückte er darauf. – Ohne Ergebnis. Dann ergriff er ihn mit den Fingernägeln und zog daran, sosehr er konnte. – Und siehe da! Aus dem Marmor kam eine lange silberne Nadel zum Vorschein. – Und kaum hatte er sie ganz herausgezogen, lockerte sich auf einmal die Marmorplatte, und in der Wand tat sich eine Öffnung auf, die ins Dunkel führte. Peter Brok zwängte sich leise hinein. Die Klappe verschloß er hinter sich wieder.

Er befand sich in einem schwarzen, niedrigen Gang. Sein Kopf berührte die Decke und seine vorgestreckten Hände die gegenüberliegende Wand. Langsam bewegte er sich vorwärts. Doch als er ein paar Schritte getan hatte, erblickte er in der Tiefe der Dunkelheit ein dünnes, leuchtendes Fädchen, das mitten in der Finsternis hing. Als er sich bis zu dem Fädchen hingetastet hatte, sah er, daß es ein schmaler Spalt in einer Bretterschalung war, an der der Gang endete. Er näherte das Auge dem Spalt, und dieser erweiterte sich zu einer grauen, fensterlosen Kammer. – Ein Tisch, ein Krug, ein Stuhl, eine Glühbirne, ein Eisenbett. Darauf saß ein Greis, der starr ins Licht blickte.

Peter Brok betrachtete ihn eine ganze Weile, mit der Stirn an die Bretterwand gelehnt. Aber der Alte regte sich nicht. Doch plötzlich, als Brok sich etwas mehr anlehnte, knackte ein Schloß – und die Wand gab nach. Es war offenbar eine Tür ohne Klinke. Ehe er sich's versah, stürzte der Detektiv in die Kammer.

Der Alte sprang vor Entsetzen auf. Er streckte die Arme gegen ihn aus und schrie.

»Verzeiht«, entschuldigte sich Brok, »daß ich Euch störe. Seid begrüßt!«

»Wie bist du zu mir gelangt!« wimmerte der Alte. Sein Bart zitterte vor Angst.

»Durch das Treppenhaus! – Ich bin froh, daß ich Euch gefunden habe.«

»Durch das Treppenhaus!« rief der Greis erstaunt... »Bist du ein Mensch?«

»Nun, ratet einmal! We gefalle ich Euch?«

»Ich kann dich nicht sehen«, sagte dumpf der Greis und drückte die Fingerspitzen an seine Lider. – »Ich bin blind...«

In der Tat! Erst jetzt bemerkte Brok, daß in den Augen des Alten trübblaue Augäpfel wie Froscheier hin und her rollten.

»Du Ärmster!« sagte er und streichelte ihm die Wange. Und plötzlich fragte er: »Was macht Herr Muller?«

Der Alte duckte sich, und aufs neue malte sich Grauen in seinem Gesicht.

»Edler Wohltäter unser und Ernährer, Gott und Herr der Erde und der Sterne...«, begann er unverständlich ein verworrenes Gebet zu stammeln.

»Warum hält er dich hier gefangen?« fragte Brok.

»Still, still...«, flüsterte erschrocken der Alte und hielt die Hand vor den Mund. »Er ist allwissend! – Allgegenwärtig! – Er hört alles!«

»Nun, fühlen wir ihm auf den Zahn! – Wovor fürchtest du dich? – Vor dem Tod? – Was kann dir Schlimmeres



widerfahren? Und wenn mein Werk gelingt, wirst du wenigstens in Freiheit sterben!«

»Gib mir die Hand!« sagte der Alte. Und dann stieß er voller Haß und Zorn hervor:

»Wenn du kannst, Herr, dann verwandle dieses verfluchte Haus in Staub und Asche!«

Von Neugier ergriffen, begann Peter Brok den Greis zu drängen: »Erzähle! Erzähle mir alles! – Warum steht dieser wahnwitzige Wolkenkratzer mit tausend Stockwerken da? – Was geht darin vor! Wer ist Muller?«

»Wie kommt es, daß auch du das nicht weißt, Herr? Bist du denn nicht allmächtig wie Er? Du, der du durch das Treppenhaus gekommen bist, du, auf den wir warten? – Wer bist du?«

»Frage nicht! Forsche nicht! – Ich weiß selbst nichts, nur eins ist mir klar: Ich habe hier meine Aufgabe, die ich erfüllen muß! – Ich werde auch mit dem Herrn dieses Hauses sprechen, auch wenn ich ihn noch nicht kenne, und ich werde ihn so lange suchen, bis ich ihn gefunden habe. – Du selber sag mir: Wer ist Muller?«

## 4

Wer ist Muller • Ein Metall, so leicht wie Luft • Der Mensch Nummer 794 • Wovon leben die Menschen im Mullerdom?

Der Alte schüttelte den Kopf:

»Ich weiß es nicht... Niemand weiß es. Niemand kennt ihn. – Niemand hat bisher sein wahres Gesicht gesehen. – Die einen behaupten, daß er ein schmuddliger, nach Moder riechender alter Jude mit roten Schläfenlocken sei. – Andere wollen einen kahlen, runden Kopf gesehen haben, der mit zwei Doppelkinnen auf einem ekelhaften Fleischklumpen sitzt. Einen Menschen, der unter den Fettschichten schon

die menschlichen Formen verloren hat; einen vollgepfropften Sack, der sich überhaupt nicht mehr selber bewegen kann und der von einer Stelle zur anderen getragen werden muß... Die Diplomaten und Bankiers, mit denen er verkehrt, kennen wieder einen anderen Muller, einen blassen Aristokraten von etwa 35 Jahren, mit einem Monokel vor dem Auge und einer vorgeschobenen Unterlippe, die gleichsam vor grenzenloser, jahrhundertealter Verachtung herabhängt. Und andere wiederum beschwören, daß er ein weißhaariger, gebückter Greis mit einem so verrunzelten Gesicht sei, daß man sich darin unmöglich noch auskennen könne. – Nur kleine graue Äuglein sähen aus diesem zerfurchten Greisenantlitz so vertrauensvoll in die Welt wie die Augen eines Kindes aus dem Kinderwagen. Aber seine Unterschrift ist überall die gleiche und löst Entsetzen und Schrecken aus, wo immer sie erscheint. Sie ist dünn, wie mit einer Nadel geschrieben, und fährt hinunter wie ein Blitz. Sie bedeutet Wille, Befehl, Urteil, gegen das es keinen Einspruch gibt. Wievielmals ist Ohisver Muller schon ermordet worden! Wieviel Kugeln haben schon seinen Schädel durchbohrt! Wievielmals ist er ertränkt, vergiftet, wievielmals von aufständischen Arbeitern gelyncht worden! – Doch niemals war Er es! Am Ende stellte sich immer wieder heraus, daß es einer seiner Sekretäre, ein Agent oder ein Provokateur gewesen war, ein Strohmann, ein vorgeschobener Doppelgänger...«

»Und was ist Solium?« fragte Brok, der sich plötzlich an den dritten Punkt in seinen Notizen erinnerte. Sein von der Vergangenheit unbelastetes Gedächtnis arbeitete jetzt geradezu phantastisch. Er wunderte sich selbst, wie erstaunlich leicht er sich an jede Einzelheit nach seinem Erwachen erinnerte. – Der Inhalt des Notizbuches hatte sich Wort für Wort in sein Gehirn eingegraben.

»Solium ist ein Stoff, der auf dieser Insel tief unter einem erschöpften Kohlenlager als eine neue, bisher unbekannte

und dem Mittelpunkt der Erde am nächsten liegende Schicht der Erdrinde entdeckt wurde. Es ist möglicherweise die letzte Schale des feurigen Kerns. Es ist ein Element, leichter als Luft. Befreit von Erdstoffen und Unreinheiten, fliegt es empor in den Raum und kehrt nimmermehr zurück.

Niemand auf der Welt hat eine Ahnung, welche Mengen von Solium Muller in seinen Gruben fördert! – Mehr als Eisen! Als Kohle! – Die Welt könnte umgestaltet, der Mensch ein anderer werden, ein neues Leben begönne auf diesem Stern, wenn es zum Wohle der Menschheit genutzt würde.

Aber Muller wacht eifersüchtig über seine Gruben. Er hat sie von oben zuschütten lassen, und der Zugang zu ihnen führt allein durch Gänge vom Mullerdom her. Daher weiß die Welt nichts von diesem ungeheuren Überfluß an Solium. – Und Muller verkauft es mit der Geste des Wohltäters in winzigen Körnchen zu unerhörten Preisen. Ein so unvorstellbar kleines Körnchen Solium wie ein Stäubchen in einem Sonnenstrahl verkauft er an die Universitäten und reichen Krankenhäuser für Goldeinheiten mit Schlangen von Nullen. – Er selbst spart freilich nicht damit! Er verarbeitet diesen Stoff industriell und stellt Beton daraus her, der härter als Stahl und nicht schwerer als Luft ist! – Aus diesem Stoff hat er sich seinen Palast mit tausend Stockwerken, seinen Stolz, seinen Triumph, erbauen lassen als Zeugen seines Sieges. Von dessen Spitze blickt er auf die Welt herab, und sein Hochmut ist höher als tausend Stockwerke!

Der Mullerdom hat weder Türen noch Fenster. Es ist schwer hineinzugelangen und noch schwerer, daraus zu entfliehen. – Er hat keine Verbindung zur Welt, obwohl er aus ihr emporwächst. So bewacht Muller sein schändliches Geheimnis...«

Der Alte verstummte.

»Sag, wer bist du«, drang Brok in ihn, »warum hält er dich hier gefangen? Bist du nicht schon genug durch die Blindheit eingekerkert? – Wie heißt du?«

Der Alte hielt ihm die Handflächen entgegen. Auf ihnen war die Nummer »794« eingebrannt.

»Ich habe keinen anderen Namen außer dieser Nummer... Ich gehörte zum achten Aufgebot der Arbeiter, die 800 Stockwerke des Mullerdoms aufgetürmt haben. Alle, die an diesem verfluchten Turm gebaut haben, sind binnen fünf Jahren erblindet. Das Solium, das in dem Beton enthalten ist, wirft die Sonnenstrahlen zurück und zerstört die menschlichen Augen. Unsere ganze hundert Stockwerke umfassende Kolonie ist von Blinden bewohnt. Es sind die ehemaligen Maurer und Poliere des Mullerdoms!«

»Und was gibt er euch hier zu essen?«

Der Alte zeigte auf den Tisch. Neben dem Krug mit Wasser lag ein Würfel, der in ein Zelluloid-Reklamepapier mit der Marke »Okka« eingewickelt war. Er war nicht größer als ein Stück Würfelzucker. Brok wickelte ihn aus und kostete mit der Zungenspitze: Asche, Holz, Stein... Er hatte überhaupt keinen Geschmack.

»Das ist unser Frühstück, Mittagessen und Abendbrot. Der ausgepreßte Extrakt von Nährstoffen, die der menschliche Körper an einem Tag braucht. Aber es ist noch etwas in diesen Würfeln enthalten, was Muller ihnen absichtlich beifügt, um unsere Manneskraft abzutöten. Er will im Menschen jenen wunderbaren Saft vernichten, der die Blicke des Mannes nach der Frau und die der Frau nach dem Manne entzündet und die Oberfläche des menschlichen Körpers mit allen Vorsprüngen und Wölbungen zu einer Insel der Seligkeit macht, auf der sich der Traum vom verlorenen Paradies erfüllt. – Wir wissen nicht, was Liebe ist, deshalb sind unsere Tage so lang, und wir haben keine Zukunft als den Tod. Wir haben weder Appetit noch

Hunger, wir haben weder Wünsche noch Träume außer einem: Es ist eine furchtbare Sehnsucht, die uns quält und die uns selbst der Gott Muller nicht austreiben kann! Es ist die Sehnsucht – nach dem Tod. Jedes Erwachen bedeutet Grauen, und der ganze Tag ist ein einziges Verlangen nach Ruhe, nach Schlaf, nach dem Tod. Tausende und aber Tausende sehnen sich nach ihm. Nach einer stillen, traumlosen Nacht, aus der es kein Erwachen gibt...«

»Und von hier weg könnt ihr nicht?«

»Wohin?« fragte der Alte. – »Überall ist Finsternis. Und auch wenn ich sehen könnte, würde ich nicht fliehen. Auf der Treppe lauert der Hungertod...«

»Und wohin führt diese Tür?« forschte Brok weiter, der die ganze Kammer gründlich musterte.

»Auf einen Gang. An seinem Ende befindet sich ein eiserner Käfig. Auf diesem Wege kann man ins fünfte Viertel gelangen.«

»Und was ist dort?«

## 5

West-Wester, die Stadt der Abenteurer • Gedonien, die Stadt der Glückseligkeit • Wie in Gedonien die Wonnen produziert werden

»West-Wester. – Dort sind Abenteurer aus der ganzen Welt zusammengeströmt. Händler, Verkäufer und Wiederverkäufer aller möglichen Dinge, von alten Lumpen, Kerzen und Menschenseelen, von Tugenden und Blut, von Teppichen und Göttern, von Pudern und von Unschuld, alle sind dorthin gekommen, um ihr Glück zu machen. Agenten, Spitzel, Vagabunden, Diebe, Falschspieler, Provokateure, Streikbrecher, Verräter, Wahnsinnige, Mörder, ein ganzes Heer seltsamer Individuen bietet dort seine Dienste an. Ihr Reichtum wird an dem Stockwerk gemessen. Je

niedriger das Stockwerk, desto größer der Wohlstand. Je höher man steigt, desto drückender ist die Armut. Und niemand ist mit seinem Stockwerk zufrieden. Je nach dem Gedeihen seines Gewerbes sickert dieses Gelichter nach unten oder nach oben, freilich nur in dem Bezirk der hundert Stockwerke, der ihm zugewiesen worden ist. – Das also ist West-Wester. Dort kann man einmal in der Woche einen halben Mulldor der Rente verzeihen, die uns der edelmütige Muller zugestanden hat. Oh, schwer ist es für einen sehenden, geschweige denn für einen blinden Menschen, in dieser Gegend sein Glück zu suchen. Jedesmal wird unsereiner übers Ohr gehauen...«

Brok erinnerte sich an seinen Stadtplan. An dieses Viertel, das das fünfte Hundert der Stockwerke einnahm. Ihm kam der Gedanke, sich dort unter diesen Abenteurern einen guten Kumpan auszusuchen, der ihm den direkten Weg zu Muller zeigen könnte. – Am meisten aber lockte Brok jene untere Zone auf seinem Plan, die mit dem Wort Gedonien bezeichnet war. Er fragte den Alten danach, und dieser begann bereitwillig zu erzählen:

»Gedonien ist eine kristallene Stadt, die im zweiten Hundert der Stockwerke des Mullerdoms liegt. In dieser Gegend pflegt er mit seinem Gefolge von Agenten, Gesandten, Diplomaten, Finanziers und Generalen am häufigsten zu weilen. Dort gibt es Säle und geheime Winkel, in denen man, wie erzählt wird, die ewige Seligkeit schon auf Erden erlangen kann. Diese glückseligen Gefilde sind raffiniert vermauert und nur dem kleinen Häuflein seiner Günstlinge und Schmeichler zugänglich.

Dort werden körperliche und seelische Wonnen auf chemischem und mechanischem Wege erzeugt, und es gibt ganze Stufenleitern von Lüsten, mit denen man Leib und Seele quälen kann. – Die fünf menschlichen Sinne reichen nicht mehr aus, alle Reize auszukosten, und mit Hilfe neu-erfundener Kitzel sollen fünf neue Sinne entdeckt worden

sein. Die körperlichen Entzückungen werden durch Verwendung aller möglichen Balsame und Tränke, Pillen und Salben, durch verschiedene Massagen, Injektionen und Operationen hervorgerufen, bei denen Organteile und Drüsen aus dem Körper entfernt, Adern abgebunden und Nerven verkürzt werden... Ein ganz neues Lustgefühl soll im Niesen entdeckt worden sein, das nach einem bestimmten operativen Eingriff eine katastrophale Intensität erreicht und mit einem schrecklichen Tod endet. – Mit aufreizenden Duschen und Bädern wird ein wollüstiges Jucken an den verschiedensten Körperteilen erregt – es gibt einen Kult des Gähnens, des Kitzelns, bei dem die Lustgefühle derart hochgepeitscht werden, daß sie der Mensch nicht mehr ertragen kann...

Und wenn dann schon alle Reizmittel versagen, wenn die völlig entkräfteten Körper zu Tode erschöpft niedersinken, dann verlöschen alle Lampen, und die Phase der erquickenden Ruhe beginnt. – Muller entscheidet selbst, ob in Gedonien Tag oder Nacht sein soll, denn die Sonne ist nicht Gesetz in Mullerton.

Der Architekt, der diese himmlischen Winkel hinter unschuldigen Wänden ersonnen und verwirklicht hat, ist von Muller in eine der seltsamen Nischen lebendig eingemauert worden. Einzig und allein Muller hat den ganzen Plan des eingemauerten Himmels in seinen Händen. Er kennt alle Geheimnisse der Türen und Korridore, die überraschenden Ausgänge durch unsichtbare Pforten, die sich mittels verborgener Mechanismen drehen. Sie führen in Theater, in Paläste, in Kirchen und Schlafzimmer. Ein Stern an der Decke anstelle eines Kronleuchters, das Bild des Gekreuzigten am Altar eines Tempels, ein vorstehendes Täfelchen im Parkettfußboden eines Schlafgemachs – das sind die Himmelsporten des Gottes Muller. Dank ihrer kann er horchen, sich einschleichen, überraschend auftauchen, zur rechten Zeit erscheinen und wieder spurlos verschwinden.«

»Und was befindet sich über euch?« fragte Brok. Im Plan waren diese Stockwerke mit Fragezeichen versehen.

»Krankenhäuser, Armenasyle und Altersheime, wohin man nur geht, um zu sterben...«

»Und darüber?«

»Irrenhäuser, Kerker, Hungertürme, Folterkammern...«

»Und noch höher?«

»Krematorien...«

»Und ganz oben?«

»Dort wird gebaut, wie es heißt... Immerzu gebaut... Stockwerk wird auf Stockwerk getürmt, ohne Atempause, ohne Ende. Die Stadt wächst nur so in den Himmel, immer neue und neue Räume sind nötig, und so drückt er uns allmählich in die Höhe, wie mit einem Kolben... In der Zeit der Umsiedlung gleicht Mullerton einem wimmelnden Ameisenhaufen. Es sind Tage des Schreckens und des Grauens. Der Verwaltungsapparat, der sich in den fünfzig Stockwerken oberhalb Gedoniens befindet, ist nicht in der Lage, der Panik Herr zu werden, die alle Bewohner des Hauses ergreift...«

## 6

Der junge Greis • Was Brok der Spiegel am Ende des Gangs sagte •  
Der Zustand der »Zerstreuung«

Brok suchte die Hand des Alten. Doch plötzlich erinnerte er sich an seinen Briefumschlag.

»Ist nicht zufällig ein Spiegel hier?«

Der Alte schüttelte traurig den Bart.

»Wozu braucht ein Blinder einen Spiegel? – Zehn Jahre lang starre ich schon ins Dunkel.«

»Wie alt seid Ihr denn, Väterchen?«

»Dreiunddreißig...«



Brok blickte überrascht auf den jungen Greis. Nicht drei- unddreißig, sondern achtzig Jahre Elend und Verzweiflung waren in seine Runzeln eingegraben.

»So sehen alle aus, die von den Würfeln Ohisver Mullers leben.«

Da erst ging Peter Brok ein Licht auf. Ungestüm beschloß er:

»Das genügt mir! Ich denke, daß ich schon einen Weg finden werde, um diesem eurem Herrgott vors Angesicht zu treten!«

Die blinden Augen des Greises füllten sich mit Tränen:

»Du bist stark, denn du bist durch das Treppenhaus gekommen! – Zehn Jahre lang habe ich gewartet, daß diese Tür aufgeht! Denn hierher kann nur einer gelangen, der noch stärker als Muller ist! – Herr, mache mich und meine Brüder wieder zu Menschen! – Gib uns Namen statt Nummern und Speisen statt der Würfel, gib uns Liebe, Sehnsucht und Träume! Befreie uns aus diesem Gefängnis und gib die Sonne denen, die sie für immer verloren haben!«

»Ich gelobe es!« sagte Brok. Ihre Hände trafen sich. Und auf einmal fühlte Brok die ganze Schwere seiner Aufgabe. – War er wirklich so stark, um sich mit Muller messen zu können? Wie sollte er in die verbotenen Stockwerke vordringen, ohne verraten zu werden?

Und abermals fiel ihm ein: Der Briefumschlag! – Ja, in dem Umschlag war jene Kraft verborgen, von der er wußte und die er an sich erfahren würde, sobald er vor den ersten Spiegel trat. – Wo finde ich einen Spiegel? – fragte er sich von neuem, als ihn der Greis durch einen langen Gang führte, auf den zu beiden Seiten eine Reihe von Türen mündeten.

»Am Ende des Gangs«, sagte der Greis, »hängt ein eiserner Käfig. Es ist ein Blitzfahrstuhl, mit dem du in das Viertel West-Wester gelangst. Hinter diesem Käfig ist eine Nische. Dort hängt eine geschliffene Platte an der Wand,

glatt und kalt wie eine Schlange. – Ich weiß nicht, ob es ein Spiegel ist. – Aber wenn ich mich davorstelle, ist mir, als sähe meine Blindheit mich an... Ich weiß es nicht. – Vielleicht ist es auch nur Glas!«

Sie näherten sich dem Lift. Brok zitterte vor Spannung. – Sie gingen um den Käfig herum. – Und hinter ihm, unter einem trüben Lämpchen – tatsächlich – glänzte die große, reine Fläche eines Spiegels.

Brok ließ den Greis stehen, mit dem Umschlag in der Hand sprang er zu dem Spiegel und blickte hinein.

Ein Schrei der Verblüffung entfuhr seinem Mund!

Er stand hoch aufgerichtet vor dem Spiegel. Er fuchtelte mit den Armen. Er sprang in die Höhe. – Er gab alle möglichen Zeichen, daß er da war, daß hier ein Mensch vor dem Spiegel stand, – umsonst – der Spiegel sah ihn nicht – der Spiegel nahm ihn nicht zur Kenntnis –

Der Spiegel war leer! – – –

Die der glänzenden Fläche gegenüberliegende Wand war darin getreu abgebildet, aber der Mensch, der zwischen ihr und dem Spiegel stand, – erblickte sich nicht. – Was war das, zum Teufel, für ein Spiegel, der keine Menschen zeigte? – Doch auf einmal sah Brok in der Tiefe dieses Zauberglases seinen Alten, wie er zu ihm hin humpelte. – Er traute seinen Augen nicht! Der Greis spiegelte sich in dem geschliffenen Rahmen mit allen Runzeln haargenau wider, aber nur er allein!

Ein wahnwitziger Gedanke schoß Peter Brok durchs Gehirn! – Gierig brach er das rote Siegel auf, öffnete den weißen Halbbogen Papier und las:

*Aus eigenem Willen und auf eigene Gefahr habe ich dem  
Magister Oskar Eril meinen Körper zum sogenannten  
Zerstreuungsversuch (Asprid) geliehen, um auf diese Weise und  
in dieser Form (d.h. in unsichtbarem Zustand) in alle Bezirke  
des Mullerdoms eindringen, seine verdächtigen Geheimnisse  
enthüllen und, falls sich die schrecklichen Vermutungen  
bestätigen, auf der Stelle den Mann töten zu können, der sich  
Ohisver Muller nennt, wozu mir in der Geheimsitzung des  
Gerichtskongresses der VSW (der Ver-einigten Staaten der  
Welt) auf der Insel der Letzten Hoffnung die Vollmacht erteilt  
worden ist. – Ich bringe dieses Opfer uneigennützig, ohne die  
Folgen zu fürchten, auf die ich hingewiesen worden bin,  
durchdrungen von der glühenden Sehnsucht nach Wahrheit und  
Gerechtigkeit und um der Rettung der Menschheit willen.*

*Eigenhändige Unterschrift: Peter Brok*

Und darunter stand von einer anderen Hand geschrieben:

*Ich verbürge mich durch meine Unterschrift,  
daß der Zustand der sogenannten Zerstreuung  
(Asprid) nach Ablauf von genau dreißig Tagen  
aufgehoben sein wird.*

*Eigenhändig: Oskar Eril*

Endlich begriff Peter Brok, über welch unermessliche  
Macht er verfügte! Im ersten Freudentaumel griff er dem

Alten um die Taille und vollführte einen wilden Tanz mit ihm.

Der Greis berührte darauf die Spiegelfläche mit dem Finger und wich scheu zurück.

»Oh, mir bangt vor dem Spiegel unter meinen Händen! – Er antwortet auch einem blinden Menschen... Ein Spiegel wird niemals blind.«

»Aber Väterchen!«– rief Brok. »Ihr könntet mich ja ohnehin nicht sehen, und wenn Ihr tausend Augen hättet! – Niemand kann mich sehen...«

Brok konnte seine Unsichtbarkeit nicht genug genießen. Er sprang vor dem Spiegel hin und her, trommelte auf ihm herum, hauchte ihn an und fuhr liebkosend mit der Hand darüber – vergeblich! Der Spiegel war es müde, menschliche Gestalten aufzunehmen und zu reflektieren! Nein! – Eher sträubte er sich, dieses eine Mal, ganz individuell verweigerte er den Dienst und lehnte es ab, Peter Brok zu spiegeln! – Doch der war alles andere als zornig darüber. Ich bin mächtig...! – Wie ein Gott! – Ich kann alles zuwege bringen! – Ich werde Wunder vollbringen, von denen sich selbst Christus nichts hätte träumen lassen! Ich werde die Welt, die in diese himmelragende Baracke verbannte Welt in Erstaunen versetzen! – Der Mullerdom – nun gehört er mir!

Er verabschiedete sich rasch von dem jungen Greis und betrat den Käfig des Fahrstuhls. Und kaum war das Eisengitter hinter ihm zugefallen, spürte er eine bebende Erschütterung. Der Boden unter seinen Füßen begann zu versinken, und plötzlich war ihm, als stürze er in einen Abgrund. Er schloß die Augen. Ihm schwindelte von dem jähen Sturzflug. Sein Kopf begann dumpf zu dröhnen. – Peter Brok verlor das Bewußtsein –

Und plötzlich – während er in die schwindelnde Tiefe hinabstürzte – stellte sich auf einmal wieder jener beklemmende, abscheuliche Traum ein. – Das gelbe Lämpchen in dem Schädel flackerte unruhig hin und her. Er erhellte nichts als sich selbst und eine gelbe Staubwolke, die um das Flämmchen herumwirbelte. Ihm war, als ob er, zu einem Knäuel zusammengerollt, den Kopf zwischen den Knien, in einer feuchten, kalten Höhle liege. Er streifte die graue Kapuze vom Gesicht, die es umhüllte – und sein Auge begann Gegenstände wahrzunehmen: Wie durch einen Schleier erblickte er rissiges Gebälk, das sich in einem Wirrwarr von Richtungen über seinem Kopf kreuzte. Und auf einer gleichsam in der Luft hängenden Pritsche lag mit den linken Hüften nach oben eine dichte Reihe von Menschen, die sich mit den Schößen wärmten. – Doch er war kein Glied dieser Kette mehr; er lag gegenüber neben einer geborsteten Fensterluke, von glitzerndem Rauhreif bedeckt. – Er zitterte vor Kälte. Daher zog er die Kapuze wieder über den Kopf, rollte sich erneut zu einem Knäuel zusammen und hüllte sich in die Finsternis, die Nacht oder Tag sein konnte...

Peter Brok erwachte. – Ein heftiger Stoß öffnete ihm die Augen, und in diesem Augenblick war auch das quälende Trugbild verschwunden. Wie lange hatte er geschlafen? – Er richtete sich am Boden des Käfigs auf, und sogleich kam ihm der gestrige Tag in Erinnerung. Sehnsüchtig griff er nach dem Eisengitter, als wolle er diese Wirklichkeit vor jenem schrecklichen Traum mit dem gelben Lämpchen in dem hohlen Schädel schützen. Er empfand eine schmerzliche Begierde nach zukünftigen Dingen. Mit Erstaunen wurde er sich seiner Unsichtbarkeit bewußt und sprang aus dem Käfig.

Er lief durch einen schmalen Gang, über eine Treppe, öffnete ein eisernes Pförtchen – und stand plötzlich auf einer Straße! – Zwei Reihen von Häusern, Firmen, Gehsteigen. Nur eins fehlte hier, was zu jeder Straße gehört, auch wenn es niemand beachtet... Nämlich der Himmel. – Statt seiner wölbte sich eine romanische Decke, aus einem Glasstück gegossen, hoch über den Köpfen. Darunter glühte eine riesige Kugel, weiß und unerträglich wie die Sonne im Zenit.

Fenster und Menschen. – Endlose Reihen von Fenstern und Menschen... Schweigende und lärmende Fenster, verstörte und verweinte, geheimnisvolle und vor Langeweile gährende, Fenster, Fenster, Fenster – sie winkten, lockten, lachten, weinten. – Und dazwischen eine Menschenmenge. Eine bunte, brodelnde, dahinströmende Menge. Alle Menschenrassen mischten sich hier in einem unaufhörlichen Kreislauf. Die Farben der Kleider, Gesichter, Augen und Haare vermengten sich, aus tausenderlei Mündern kamen die Stimmen wie aus Orgelpfeifen, die aus einer brennenden Kirche nach allen Richtungen zerstreut worden waren.

Und wie der Himmel über ihnen samt der Sonne ein künstlicher war, so schienen auch alle Menschen, die hier wimmelten und lärmten, etwas Unwahres, Gleisnerisches, Gemachtes an sich zu haben. Die Gesichter der Männer, glatt rasiert oder mit Barten in allen möglichen Formen – aber Brok kam es so vor, als ob viele Barte falsch seien, nur an die Gesichter geklebt. – Die einen amüsierten sich allzu auffällig und lachten ganz unsinnig. Andere hetzten mit Angst oder Grauen in den Mienen irgendwohin. – Jener Chinese dort schlich unter den Fenstern dahin und schien irgend jemand zu verfolgen. – Da huschte ein Verbrechergesicht mit einer schwarzen Binde über dem Auge vorüber. – Irgendwo hinter einer Tür knallte ein Schuß, aber niemand drehte sich um. – Ein Matrose im schwarzgelben

Trikot, mit blatternarbigem Gesicht, torkelte betrunken dahin und grölte ein obszönes Lied. Drei Kerle mit nackten Oberkörpern, schwarze Masken auf den Gesichtern, drängten sich dreist durch die Straße, mit Dolchen im Gürtel. Alles wich vor ihnen zurück. Eine Schar violetter Vermummter mit runden Öffnungen in den Kapuzen zog im Gänsemarsch vorbei. –

Die Fenster einer Tanzbar grinsten gelb... Li-la-lo-lu – lallte eine Japanerin, die Frisur mit einer Nadel geschmückt wie ein von einem Dolch durchbohrtes schwarzes Herz. Sie ging Arm in Arm mit einem Apachen, der blinden Greisen Beine stellte, und lachte darüber mit rotgefärbtem Gebiß. Eben versetzte er einem Bettler ohne Beine einen Fußtritt, so daß er in den Rinnsteig rollte. Ein schwarzes Firmenschild warb:

VERKAUF  
von  
DIAMANTEN  
UND KOHLE

Ein Verkäufer schrie mit röchelnder Stimme:

*Der Würfel »OVA« ist der beste!!*

Eine schwarzgrüne Flagge:

DIE  
SCHENKE  
AM ENDE  
DER WELT

Ein kleines Fenster öffnete sich:

VERZWEIFELTE!  
KAUFT  
**KOKA!**  
  
DIE GRAUEN TAGE FÄRBEN  
WIR ROSA!  
  
DER FEIGLING  
WIRD ZUM HELDEN!  
  
DER BESIEGTE  
ZUM SIEGER!

Violette Pudermasken auf den Gesichtern der Frauen. – Weiß blitzende Zähne, schwarze Fenstervierecke, Schellengeklingel, an der Ecke unter dem blutroten Schein einer Glühlampe lockte eine Frau mit gellenden Worten und deutete mit schamlosen Gebärden an, daß sie selbst eine Verkäuferin, ein Laden und eine Ware sei:



*»Beeilt euch, ihr Alten und Jungen!  
Bevor ihr vorübergeht,  
betrachtet mein Gesicht!  
Seht meine Haare,  
taxiert die Farbe meiner Augen!  
Probiert die Festigkeit meiner Brüste – es kostet  
nichts...  
Berührt meine Schenkel,  
sie sind hart wie Schienen,  
die Wollust rast über sie hin!  
– Ich glühe, ich glühe  
– für acht Argent  
quäle ich euch mit meiner Liebe!«*

Und gegenüber stand ein Schreier mit einem fuchsroten Doppelbart hinter einem wackligen Tischchen, das mit lauter Schachteln bedeckt war; von Gaffern umringt, rief er:

*KAUFT EUCH TRÄUME  
Garantiert solide Ware,  
hält die ganze Nacht vor!*

*TRÄUME VON GOLD  
Für eine Nacht seid ihr Millionär!  
Kauft euch meinen »Goldtraum«,  
gesetzlich geschützt!*

*EIN EINZIGES AGA-PULVER vor dem Schlafengehen  
garantiert euch eine Liebesnacht  
mit Küssen und Umarmungen!  
Mit Gebrauchsanweisung!*

*DIE SPEZIALITÄT  
Rosarote Träume!*

*Kostet einmal, und ihr kommt wieder!  
Garantiert unschädlich!*

*WOLLT IHR NACH ÜBERSEE REISEN?  
Palmen, Karawanen, Wilde, Tiger und Affen sehen?  
Kauft euch das Pulver EXOTIC!*

*EINE FLUGREISE ZUR SONNE  
erlebt ihr, wenn ihr auf dem Rücken  
mit einer ARO-Pastille auf der Zunge einschlaf!*

*WOLLT IHR FÜR EINE NACHT  
EINEN HURRICAN ERLEBEN?  
Nehmt eine ORA-Pille, und ihr seid gesund und im  
Bett dabei!*

*FÜRCHTET IHR EUCH,  
ZU DEN STERNEN ZU FLIEGEN?  
Oder reichen eure Mittel dazu nicht aus?  
Träume von den Sternen ersetzen auch dieses  
Abenteuer!*

*Kauft euch meinen Sternentraum für fünf Argent!  
Achtet auf die Schutzmarke!*

Riesige Firmenschilder, bewegliche, sich bis zum Wahnsinn wiederholende Neonbilder, Reklamen auf Fahnen, an Mauern, an Fenstern, an Türen, auf Menschenrücken und auf Gesichtern. – Von beiden Seiten drangen Brok diese Schreie aus Papier und Farben, aus Glas und Menschenmündern in Augen und Ohren. Er ging schon geraume Zeit immerzu vorwärts, ohne jemandem auszuweichen; es machte ihm Spaß, wie die Passanten nichtsahnend auf ihn prallten und zurücksprangen und wie sich ihre

Gesichter vor Verblüffung und Schreck verzerrten. – Er ging, sich stets rechts haltend, so wie die Straße ihn führte.

Auf einmal kam ihm zum Bewußtsein, daß er sich im Kreise bewegte und daß er sich schließlich auf derselben Stelle befand, von der es ausgegangen war. Und erst jetzt bemerkte er, daß von dieser Hauptringstraße enge, krumme Gäßchen nach innen abzweigten, in welche die Menge, Tropfen um Tropfen, abfloß. – Die Blechwände der Häuser in diesen Gassen waren rostig vor Feuchtigkeit, die Fenster wie mit bauchigen Maulkörben vergittert. Und so schmal waren manche Gäßchen: Wer die Arme ausbreitete, konnte beide Wände mit den Händen berühren. Es gab auch Gassen, die Engpässen glichen, in denen die Eisenwände der Häuser stellenweise aneinanderstießen und durch welche die Menschen nur seitwärts mit angehaltenem Atem und eingezogenem Bauch gehen konnten.

## 8

Die Geschäfte im Tigergäßchen • Das Hotel »Eldorado« • Eine saubere Gesellschaft auf einem Haufen • Revolution in Mullerton

Peter Brok betrat eines dieser Seitengäßchen. Die gläsernen Pflasterziegel waren von einer eingetrockneten Schmutzkruste bedeckt, manche von ihnen rissig oder geborsten, und Licht drang hindurch. Solch ein Fensterchen am Boden ließ Brok erkennen, daß dort unter ihm ebenfalls eine Menschenmenge wimmelte, Farben phosphoreszierten und Verkäufer schreiend ihre Ware anpriesen.

Auch das Gäßchen, durch das er ging, war mit höchst merkwürdigen Schildern versehen, nur viel diskreter und unauffälliger. Je kleiner und bescheidener das Schild, desto bedeutender das Geschäft, desto exklusiver der Besitzer. Eine schmutzige, an eine Tür geklebte Visitenkarte, ein

Schild am Fenster, ein Emailletäfelchen, nicht größer als eine Handfläche. Das waren keine Schreie, das war eher Geflüster, und höchst geheimnisvolles ...

OPIUM  
DIE BESTE MARKE

HYPNOTISEUR HIER!

ARPAGMERLE  
ALCHIMIST  
IMMA – schmerzloser Tod

ELIXIER R-A  
verlängert das Leben  
nach Belieben

Fr. IPS, gefälschte Wechsel.  
Unterschrifts- und  
Geldfälschungen

JOEMINA  
kleinere Diebstähle,  
Taschendiebstähle usw.,  
unauffällig

MAGIE, ZAUBER!  
Sandor, Sabath

TROPFEN  
ewiges Vergessen!

GENTLEMEN!  
Kauft nur GGGGG-Strahlen

SCHWARZ & Co  
Produktion von WWWWW

Ko-Son-Ma  
ENTFÜHRUNGEN!

VERKÄUFER VON GIFTEN!

GARPONA  
läßt den ganzen Tag zur  
Ader! Diskret!

Ein morsches Brett, ausgelaufene Buchstaben ungenau auf das Holz gekritzelt:

TSCHULKOW  
Wahnsinn

In einem dunklen Engpaß der Gasse war von Wand zu Wand ein Draht gezogen, und daran baumelte eine Tafel. Darauf war ein Dolch mit der Aufschrift gemalt:

Vorsicht im Rücken!  
Die Nische links!!!

Ein Stück weiter hing schief über einer Tür ein verwittertes Schild. Die torkelnden Buchstaben schienen ein Betrunkener mit einem in Kot getauchten Finger geschrieben zu haben:

## HOTEL ELDORADO

Peter Brok entschloß sich, in diesem verdächtigen Hotel einzukehren. Einerseits war er bereits ermüdet, und andererseits lockte es ihn, das Gesindel, das sich hier traf, aus der Nähe in Augenschein zu nehmen. – Er trat in einen dunklen Vorraum. Dort roch es nach Mäusen, verschwitzt-

ter Wäsche und noch etwas Unerträglichem. Aus dem Vorzimmer führte eine Tür in einen großen Raum, der mit schreienden Farben als Bar gekennzeichnet war. In der Decke befand sich eine runde, konvexe Glaslinse, deren Zweck sich Brok nicht erklären konnte.

Der runde Tisch inmitten des Raumes war besetzt. Aber jetzt war keine Zeit, die Gesellschaft zu beobachten, denn eben hatte dort jemand das Wort »Revolution« ausgesprochen, und das war für das Ohr ein ebenso starker Eindruck wie Blut für das Auge!

»Revolution!« rief ein Mann, Träger eines schwarzen Bartes mit zwei Enden. »Die Sklaven haben sich im Fabrikviertel erhoben! Der Aufstand hat bereits achtzig Stockwerke ergriffen. – Angefangen hat es in der Fabrik, in der die Omegawürfel hergestellt werden, ein gewisser Vítek von Vítkovice, ein Sklavenaufseher, hat unseren Großen Muller verraten! Hat insgeheim den Widerstand organisiert und verkündet nun, daß er komme, unsere Welt aus Mullers Klauen zu befreien.

Er will die Herrschaft der Sklaven errichten und die Aristokratie aus den unteren Zonen im Austausch an die Maschinen und in die Schächte schicken. Den Leuten von den Omegawürfeln haben sich eine chemische Fabrik, 1980 Mann, die Münzerei, 260 Mann, eine Gießerei, 400 Mann, das Gaswerk, 5380 Mann, und die Likörmacher, 250 Mann, angeschlossen. Sie sind bereits in die Stadt der Finsternis eingedrungen. Die Bewohner haben sie mit der Losung der Republik für sich gewonnen, in der auch die Blinden eine Vertretung haben sollen. Sie wollen aus ihnen eine furchtbare Armee von Vorkämpfern, einer Mauer gleich, bilden. Wenn sie durch die Stadt der Finsternis noch weiter vorstoßen, droht die Gefahr, daß sie die Kerker öffnen, die sich in den oberen Etagen befinden. Schlimmer aber ist, daß sie auch bereits nach unten vordringen, wobei sie Maschinen und Anlagen zerstören. In den Stockwerken

690–700 haben sie die Büros verwüstet, und sie nähern sich schon dem Stockwerk 680, wo die Speicher beginnen. Sie sind also nur noch 60 Stockwerke vom Hauptmagazin entfernt. Es dürfte freilich schwer für sie werden, die harten Decken aus Solium-beton zu durchbrechen. Zum Glück können sie die Lifts nicht benutzen (die Elektrizitätswerke liegen in der ersten Zone und haben sofort den Strom abgeschaltet). Die Haupttreppe ist mit Barrikaden verrammelt. Die werden sie auch in fünf Monaten nicht überwinden können, wenn man bedenkt, daß sie ganz primitiv ausgerüstet sind.

Aber unser Großer Muller will sich nicht die Hände mit ihrem Blut beflecken, obwohl er sie mit Gas vertilgen könnte. Er denkt, daß er auf gütliche Weise mit ihnen fertig wird. Deshalb hat er mich zu euch, nach West-Wester geschickt, damit ich hier einige Spezialisten engagiere. Es handelt sich darum: sich unauffällig unter die Aufständischen zu mischen und ihre Revolution zu untergraben; ihre Reihen zu zersetzen und vor allem Vítek von Vítkovice insgeheim zu beseitigen, der eigentlich die Seele und das Gehirn dieser Palastrevolution ist. Unser Großer Muller hat es schon einmal mit Gold versucht, aber es ist nicht gelungen...«

## 9

Garpona • Mister Perker – Gifte • Das Serum KAWAI • Das Gas SIO • Die Gläser an den Schläfen des Blinden

»Wie wär's mit dem Dolch?« fragte ein vierschrötiger Kerl, den die anderen »Garpona« nannten. Ihm fehlten die Arme, doch er bediente sich selbst mit den Füßen.

»Ich sagte doch schon – der edle Muller will kein Blut!«



»Ich habe solide Gifte auf Lager...«, begann rasch ein Mann mit einer purpurroten, schamlos großen Nase hervorzusprudeln. Sie nahm wie eine Traube den größten Teil seines Gesichts ein, und Brok schien es, als ob sie immer noch wachse und reife.

»Ich habe bewährte, tausendfach erprobte Ware. Ihre Einflößung besorge unter Garantie ich selbst. – Wird es gewünscht, wird er an Herzschlag sterben. – Nach einem Tropfen U kommt der Tod aus dem Gehirn. Wenn Sie es wünschen, kann er auch an Krebs zugrunde gehen, durch Genuß einer Dosis I. Ich habe Zigarren mit dem Gift O! Ein Milligramm E in einem Glas Milch...«

»Ich arbeite nur im großen«, unterbrach ein Blinder in tiefem Baß den Großnasigen. Seine Augenlider waren zugenäht, was dem Gesicht eine schreckliche Ruhe verlieh. – Aber an seinen Schläfen waren zwei Metallkästchen befestigt; daraus funkelten zwei scharfe Linsen wie Raubtieraugen hervor.

»Wenn es darum geht, diese Revolution zu vernichten, so kann ich das mit meinem Bazillus vollbringen... Übrigens weiß der Große Muller von mir...«

»Das würde auch die Sklaven umbringen«, erwiderte der Agent. »Es geht aber vor allem darum, Vítek zu beseitigen! – Nicht zu töten, versteht ihr? Sein Körper kann ruhig am Leben bleiben! – Seine Seele muß vernichtet werden! Entweder die Seele oder das Gehirn!«

»Durch Injektion des Serums KAWAI ins Gehirn – wird er irrsinnig werden...«, riet ein Männlein mit zwei Buckeln auf dem Rücken.

»Wenn er das Gas SIO einatmet, wird er binnen einer Nacht zum Greis«, fiel ein gebrechlicher, zitternder Alter ein, dessen Kopf völlig kahl war. »Für den Rest seines Lebens wird er an Kräfteschwund dahinsterven. Man kann das Gerät unauffällig in sein Schlafzimmer befördern, es ist ein Spielzeug, ein Gummiball, es rollt nur so...«

»Der beste Dolch, das beste Gift, das beste Serum, das beste Gas – sind die Augen!« sprach bedächtig, aber nachdrücklich ein gelbes Gesicht mit runden, schwarzen Augen, in denen zwei glühende Vierecke funkelten.

»Gut«, sagte der Agent und zog ein Notizbuch heraus, – »ich schreibe mir eure Namen auf. – Signore Garpona – Dolch. – Mister Perker – Gifte. – Meister Schwarz – Sio. – Maestro Orsag – Bazillen. – Mac Doss – Hypnose! – Sudar Tschulkow – *Kawai!* Kommt morgen mit euren Mitteln in die Orangenstraße Nummer 8, Stockwerk 2.74. Der Aero-lift wird euch zur Spitze Mullertons befördern, und von oben gelangt ihr dann leicht bis zum Herzen der Revolution unter dieses Pack und könnt euch unter sie mischen... Nach Gelingen des Unternehmens werdet ihr von dem Großen Muller belohnt werden.«

»Zum Teufel!« fluchte der Mörder ohne Arme, nachdem der Agent gegangen war. »Wenig Arbeit! Man möchte den Dolch in den Mist stechen!« – Mit seinen Füßen machte er sich ständig unter dem Tisch und dann wieder über dem Tisch zu schaffen. Eben wischte er sich mit der Fußsohle den Schweiß von der Stirn und schnalzte mit den Zehen, daß es schallte.

»Du riechst zu sehr nach Blut, Gevatter«, brummte der Giftmischer und nieste mit großer Genugtuung auf die Erde.

Dann erst putzte er sich mit einem roten Taschentuch seine unausstehliche Nase und sagte: »Unsere Arbeit ist sauber... dabei macht man sich nicht die Hände schmutzig... «

»Arbeite ich denn nur mit dem Dolch?« verwahrte sich der Mörder, »gib mir zwanzig Mulldor, und ich erwürge – sieh, Hände wie eine Jungfrau...«

Er schlüpfte aus seinen Pantoffeln unter dem Tisch und spreizte zum Beweis der Wahrheit seine weißen, schlanken Zehen an den Füßen.

»Beide sind wir arme Stümper, Kamerad«, sagte der Giftmischer. »Maestro Orsag hier wird es bestätigen! Eine ganze Armee von Bergleuten hat er mit seinen Bazillen gefüttert...«

Der Blinde verschmähte es, ihm zu antworten. Aber seine Gläser an den Schläfen blitzten unheildrohend, als er sich nach dem Großnasigen umdrehte.

»Und du, Meister Schwarz?« wandte sich dieser wiederum an den gebrechlichen, kahlköpfigen Alten, »hast du schon eine Menge Greise gemacht?«

»Ich arbeite unten, im Geldviertel«, zischelte der zahnlose Schwarz mit dem nackten Zahnfleisch, »ich habe gerade ein Apparatchen im achten Stockwerk der zweiten Zone montiert – im Schlafzimmer des jungen Gerel. Er ist der Sohn jenes alten gekrönten Wucherers. Desselben, der Muller Alaska und die afrikanischen Kolonien verkauft hat. Adria, seine Nichte, will ihn beerben. In einer Woche wird Gerel junior älter als sein eigener Vater sein. Sir Muro, der stärkste Aktionär des Kosmos, altert zusehends mit jedem Schritt.«

»Das ist ebenfalls dein Werk?« wunderte sich der Großnasige. »Es heißt, daß er große Sorgen hat.«

»Das stimmt... Seine Aktien gelangen in die Hände eines Mannes, den ich nicht verrate. – Ich denke, daß ich am meisten für unseren Wohltäter und Herrn getan habe...«

»Ich weiß nicht, was du ›am meisten‹ nennst... mein lieber Schwarz«, ließ sich der Bucklige vernehmen und drehte sich dann zu dem Mann mit den glühenden Augen um. »Mac Doss, unser Doktor des Hypnotismus, ist ein Neuling unter uns, und er hat sicher meine Geschichte noch nicht gehört... Määäh – Wenn ich nicht wäre, säße heute unser Vater und Herr im Elend!«

# 10

Der Astronom Galio, der Herr der Sterne • Das erste Schiff ins Weltall •  
Mullers Hunger nach den Sternen • Wie Galio zu einer großen Null wurde  
• Sudar Tschulkow, der König von 50'000 Sternen

Der Bucklige reckte zwei Finger zu dem gläsernen runden Glotzauge in der Decke empor:

»Er möge mein Zeuge sein, daß ich nicht lüge, wenn Er soeben auf seinen untertänigen Diener herabzublicken geruht. Ich habe Ihn von einem Feind befreit, der bis auf den letzten Tropfen jenen Wundersaft aus Ihm herausgesogen hätte, der unter seinem Mullerton hervorquillt und Ihn ernährt... Heute kann es schon jeder wissen! Ko-ko-ko-ko – Es war der alte Galio, der Sternenverkäufer. – Sein Sohn, der heute volle drei Stockwerke in der dritten Zone bewohnt, ist ein armer Stümper gegen seinen Vater. Dank Mullers Gnade verkauft er wertlose, ausgemusterte Sterne – brennende oder Schneesterne oder Kometen, die nur vorüberfliegen und nie wieder zurückkehren – niemand begehrt sie. Schlechte Ware... Pi-pi-pi-pi. – Aber, der alte Galio – das war ein Genie! – Määääh! – Auf einer Insel Polynesiens hatte er sich eine Sternwarte eingerichtet und vollbrachte Wunderdinge mit einem einzigen Körnchen Solum. Die Eingeborenen machten ihn zum König, und er vereinigte an die zehn Inseln unter seinem Zepter. Damals befuhr gerade der Große Muller die Meere und kaufte die Reste der Welt auf. Er kam zu dem alten Galio in die Sternwarte, die auch dessen königliche Residenz war. Als er ihn fragte, was er für seine Inseln verlange, antwortete ihm der alte Fuchs bescheiden:

»Den Nachthimmel !«

Nicht ein Stäubchen Gold nahm er an! Määääh! – Der gute Muller erblickte darin die Laune eines alten Sonderlings, der närrisch verliebt in seine himmlischen Rätsel war. Es war ja wie geschenkt. Die Sterne gehörten niemandem, auch Muller nicht, aber wenn sie der Alte unbedingt haben wollte, warum sollte er sie ihm nicht ver-

kaufen? Wenn er übers Ohr gehauen werden will, dann bitte! – Sie faßten einen Vertrag ab: Muller wurde Herr der zehn Inseln in Polynesien, Galio – Herr der Sterne. Der eine hatte den Hasen im Sack, der andere den Sperling auf dem Dach... Miau! Nicht einen, Milliarden Sperlinge, die in klaren Nächten in ewig gleichem Schwärm zu ihm geflogen kamen –

Damals ahnte Muller freilich nicht, daß es gelingen würde, aus Solium Luftschiffe herzustellen, die wie Mücken durch das Weltall schwirren! – Er hatte schon längst seinen Vertrag vergessen ... Die erste Schwalbe wurde losgelassen, und nach fünf Monaten kehrte sie zurück, mit unermesslichen Schätzen von neun Sternen beladen! Die Sternenverkehrsgesellschaft ›Kosmos‹ wurde gegründet, und dadurch eröffneten sich neue, unerschöpfliche Quellen ungeheurer Reichtümer. – Doch da meldete sich der alte Galio mit dem Vertrag! Es stellte sich heraus, daß alle vom ›Kosmos‹ entdeckten Sterne von vornherein dem Manne Galio gehörten, denn der Vertrag war von Muller selbst unterschrieben! Da erst begriff der Gott, wie teuer er seine zehn Inselchen bezahlt hatte... Galio war de facto zum Herrn aller Sterne geworden, und Muller besaß nur den einen, auf dem er stand. – Lililili – Määääh! – Die märchenhaften Schätze, die paradiesischen Früchte, die neuen Metalle, die neuen Edelsteine – all das gehörte nach dem verwünschten Vertrag dem alten Galio! – Pi-pi-pi...

Und so mußte unser Großer Wohltäter wohl oder übel die eroberten Sterne von Galio zurückkaufen, hübsch einen nach dem anderen... Seine Würde hätte es einfach nicht ertragen, daß die entdeckten Sterne einen anderen Herrn als Ihn hatten, daß sie andere Namen trugen als die, die Er ihnen gab, ebenso wie sie es nicht zugelassen hätte, daß ein Vertrag mit seiner Unterschrift nicht heilig wäre. – Und so verkaufte Galio und Muller kaufte, alldieweil immer neue

Sterne entdeckt wurden. Aber die Vorräte Galios waren unerschöpflich. Määääh! – Muller zahlte und zahlte. Und es kam so weit, daß der allmächtige Herr der Welt gezwungen war, seine Welt, Stück um Stück, wieder zu verkaufen, um seinen planetarischen Hunger stillen zu können... Das Seltsamste von allem aber war, daß es der alte Galio grundsätzlich ablehnte, Schätze anzunehmen, die von anderen Planeten stammten, und mochten es die allerwertvollsten und kostbarsten sein. Er erkannte und nahm nur Waren an, die unser alter Stern selber hervorgebracht hatte... Und was machte er damit? – Er begann Mullers Gold unter das arme Volk zu verteilen. Die Städte, die Inseln, die Bergwerke, die Industriebetriebe, die Muller stilllegte, übergab er den Arbeitern und Bettlern... Sie nannten ihn den ›Befreier‹!

Oh, es war ein gut durchdachter Plan, Ohisver Muller zu vernichten. Denn der gedemütigte und fast an den Bettelstab gebrachte Besitzer der Welt schickte sich bereits an, diesen Planeten zu verlassen, um auf einen seiner Sterne überzusiedeln –

Und damals – Pi-pi-pi-pi – in der letzten Stunde, als Muller schon am Rande des Bankrottes stand (im Begriff war, Mullerton an Galio zu verkaufen, und dieser beabsichtigte, es in die Luft zu sprengen!!!), damals begann ich den alten Galio gegen Rheumatismus zu behandeln. Ko-ko-ko-ko. – Eines Abends – ich erinnere mich noch daran, als wäre es heute gewesen – ließen seine Gelenkschmerzen nach, und er war in gehobener Stimmung. Ich fragte ihn damals, wieviel Sterne er Muller schon verkauft habe und wieviel ihm noch geblieben seien.

›Soviel wie ich am Anfang hatte‹, lächelte Galio rätselhaft. – Wenn ich ihm jeden Tag eine Million Sterne verkaufen würde, müßte Muller noch eine Million Jahre leben, um erst ein Millionstel davon zu haben. Määääh! –

Doch eines Nachts, als der alte Galio eingeschlafen war, spritzte ich ihm drei Tröpfchen Kawai unter die Haut. – Pi-pi-pi! – Am Morgen sprang Galio auf: Bleistift – Papier! – ›Wieviel Geld habe ich?‹ Er schrieb eine Neun und hängte Nullen daran. Zehn Bogen beschrieb er mit Nullen am ersten Tag. Und seit dieser Zeit war sein Gehirn eine Maschine zur Produktion von Nullen geworden. Alle seine Gedanken wurden zu Nullen... Miau!

Nun war es für mich natürlich ein leichtes, mich des verwünschten Vertrages zu bemächtigen und ihn Ohisver Muller zu übergeben. Jetzt lebt Galio im Irrenhaus 970 und speit Nullen. Er selber ist zu einer großen Null geworden! – Und so habe ich damals den Gott Muller gerettet! Er ist bis heute dabei, die Schäden zu beheben, wieder einzusammeln und zusammenzufügen, was der alte Galio in alle Winde verstreut hat. – Mich wollte Er zum Kaiser von Bradierra machen! Määääh! – Ich habe abgelehnt. – Dann bot Er mir an, ich solle mir aussuchen, welches Reich, welchen Thron mein Herz begehre, ob ich König, Heerführer oder Diplomat werden wolle. Ich habe geantwortet, daß ich nichts anderes begehre als lebenslänglichen Aufenthalt in Mullerton, in Seiner Nähe, im Lichte eines einzigen Strahls Seiner Gnade. Li-li-li-li!

Schließlich drängte Er mir doch 50'000 Sterne auf. Er proklamierte mich zum König dieser Welten. – Ich wollte mich schon immer einmal dorthin begeben – ko-ko-ko – meine Untertanen sehen und mich auf einem der Sterne krönen lassen. – Auf allen wäre es ja unmöglich... Wenn ich jeden Tag in einem meiner Königreiche gekrönt würde, müßte ich mindestens noch 137 Jahre leben! ... Määääh. – Und außerdem – Muller will mich nicht fahren lassen. Er bittet mich, in seiner Nähe zu bleiben für den Fall, daß Er mich wieder einmal braucht...«

Der Bucklige verstummte, und seine Äuglein glitten neugierig über die Gesichter rund um den Tisch. – Der Großnäsige blies die langgezogene, traurige Melodie seines Frühjahrsschnupfens in das scharlachrote Taschentuch. – Das Gesicht des Blinden ragte über den Tisch empor wie aus Marmor gemeißelt. – Aber die beiden Linsen an den Schläfen glänzten fröhlich, als ob sie laut lachten, so schien es wenigstens Peter Brok. – Der Mörder ohne Arme hatte wohl überhaupt nicht zugehört. Er hantierte unaufhörlich mit seinen beiden Füßen, die er mit der Geschmeidigkeit eines Affen bewegte. Bald fuchtelte er mit ihnen unter dem Tisch herum, bald schwang er sie wieder über den Tisch, zog mit dem linken den Dolch heraus und schleuderte ihn so geschickt zur Decke, daß er sich wie eine Schraube drehte. Indes leerte er geschwind ein Glas und fing dann den Dolch wieder mit dem rechten Fuß auf. – Er holte eine Tabakdose aus der Westentasche, schüttete ein grünes Pulver auf den Fußknöchel, schnüffelte ein paarmal mit der Nase, und das Pulver war verschwunden. Dann nieste er so laut, daß er den alten Schwarz weckte, der inzwischen eingeknickt war.

Und in diesem Augenblick, nach diesem peinlichen Vorfall, als fast alle betreten schwiegen – begann Peter Brok zu sprechen. – Er tat dies keineswegs, um seine Anwesenheit zu verraten. Er wollte nur seine Stimme an das Ohr des Buckligen senden, um ihn etwas zu fragen, was ihn brennend interessierte. – Er wollte ihm seine Frage so stellen, daß der Bucklige glauben sollte, einer der Anwesenden habe gefragt. Quälend empfand er dabei den Nachteil seiner Unsichtbarkeit, wie vereinsamt er war, ausgeschlossen aus ihrem Vertrauen und angewiesen auf lange und sinnlose Debatten, die ihm nicht das geringste



nützten... Er wollte den Buckligen fragen, aber die Ohren der anderen waren wie hinter Haarbüscheln verborgene Wächter. Daher näherte er seinen Mund fast bis zu dessen Ohrläppchen und fragte farblos, leise, wie nebenbei.

»Wie sieht denn eigentlich dieser göttliche – Ohisver Muller aus?«

Der Bucklige fuhr zusammen, Mund und Augen weit aufgerissen, sein ganzes Gesicht schien sich aufzublähen vor sprachloser Verblüffung. Brok kam es so vor, als ob es sich einen Augenblick lang von Wand zu Wand erstreckte. Aber das war natürlich eine Täuschung. Die bleiche Spitze seines Gesichts saß schon wieder zwischen den Schultern wie ein in einen Klotz gerammter Keil. Der Bucklige sprang auf und wurde dadurch einen ganzen Kopf kleiner, denn die Füße des Stuhls waren höher als seine eigenen.

»Wer von euch hat gefragt?« schrie er erregt. »Ich will wissen – wer hat gefragt?«

Die anderen sahen sich verwundert an. – Niemand hatte ja ein Wort gesprochen, seitdem er selber seine Geschichte beendet hatte.

»Ich habe eine Stimme gehört. Ich schwöre! – Muller selbst sei mein Zeuge (der Bucklige hob die Rechte gegen das runde Glas in der Decke empor) – ich schwöre, daß ich nicht lüge! – Es ist jemand hier!«

»Vielleicht hat der Große Muller geruht...«, ließ sich demütig der Giftmischer vernehmen und richtete den Blick schauernd zu Decke.

»Nein, nein! – Es hat jemand nach Muller selber gefragt!« –

»Wer?«

»Eine Stimme! Sie hat es mir ins Ohr geflüstert!«

»Spricht nicht Kawai aus deinem Gehirn? – Du hast dich vielleicht selbst mit Wahnsinn infiziert.«

»Ihr seid alle verrückt! Ich schwöre! Ich wette um meine 50'000 Sterne!«

Das Greislein Schwarz tippte sich mitleidig an die Stirn und erklärte, wie er selbst von Altersschwäche erfaßt sei, bei aller Vorsicht, mit der er mit seinem Gas umgehe.

Währenddessen saß Peter Brok ruhig auf dem freien Stuhl, der nach dem Weggang des Agenten übriggeblieben war. Er fühlte in sich eine unermessliche Macht über diese mißgestalteten Kreaturen, mit denen er kurzen Prozeß machen konnte, wann immer er wollte. Er dachte an die Revolution in den Arbeitervierteln, an Víték von Vítkovice, an all das, was dieses Gesindel hier gegen ihn im Schilde führte, und er überlegte, wie er es am besten beseitigen könne, ohne seine unsichtbaren Hände mit Blut zu beflecken... Er hatte gerade die eben ausgeleerte und sich wieder füllende saftige, ungeheuerliche Nase des Giftmischers vor sich. Diese tragische Nase hatte ihn schon von Anfang an gereizt und ihm einen geradezu schmerzhaften Ekel eingeflößt. – Und in diesem Augenblick konnte Brok diese Qual nicht länger ertragen, der Haß auf diese abscheuliche Nase übermannte ihn – er ergriff ein Glas und schleuderte es mit aller Kraft auf diesen Rüssel. – Das Blut spritzte, der Gifthändler taumelte. – Die übrigen sprangen entsetzt auf und faßten sich unwillkürlich an ihre Nasen.

Das alles war das Werk weniger Sekunden. Aber dann erwachte die Bande aus ihrer Erstarrung. Sie bildete eine Front mit den Rücken zueinander. In allen Händen tauchten plötzlich Revolver auf. Die schwarzen, starren Augen der Läufe schweiften in dem Raum umher. In dem Würfel des Zimmers begann eine wahnwitzige Schießerei. Schüsse knallten, Kugeln pfffen, Spiegel klirrten, aus allen Ecken krachte es.

Am meisten tobte der armlose Garpona. Er warf sich auf den Tisch, die Beine in die Höhe und drehte sich auf dem Hinterteil wie ein Kreisel, mit dem einen Fuß stieß er sich ab und mit dem anderen stach er nach allen Seiten, eher einer Harpyie als einem Menschen ähnlich.

Doch auf einmal – Peter Brok erbebte. – Die scharfen Linsen am Gesicht des Blinden richteten sich plötzlich starr auf ihn! Die unbewegliche Gipsmaske mit den zugenähten Lidern ragte wie eine Sphinx in den Raum. Aber die scharfgeschliffenen Gläser blickten unverwandt auf Broks Gesicht. Es sah aus, als ob Feuer in ihnen glühe...

War es eine Täuschung? Oder war er verraten? – War es möglich, daß dieser Blinde ihn sah?

Brok erhob sich. Und siehe da! – Die Gläser bewegten sich nach oben, sie folgten seinem Gesicht. Nun griff sich der Blinde an die Schläfen und drehte an einem kleinen Zahnrad, als ob er ein Mikroskop einstelle. Brok war es, als würde jede seiner Bewegungen vom Brennpunkt dieser Linsen ergriffen.

Ein noch nie erlebtes Grauen fuhr ihm wie ein eisiger Blitz durch den Körper. Seine Knie knickten ein. – Peter Brok setzte sich wieder und duckte den Kopf bis zur Tischplatte herunter. Mit Entsetzen blickte er nach oben, auf die beiden schwarzen Flämmchen in den Linsen. – Und da verzerrte sich das Marmorgesicht grauenerregend, eine Hand streckte sich nach ihm aus, und ihr Zeigefinger richtete sich wie der Lauf eines Revolvers zwischen Broks Augen.

Ein Schrei: »Das sitzt er! Alle Türen besetzen! – Aber nicht schießen! Fangt ihn lebendig!«

Der armlose Garpona war mit einem Satz an der ersten Tür. Perker besetzte die zweite. Und der blinde Orsag zeigte jede Bewegung Broks mit dem Lauf seines Zeigefingers an. Er näherte sich ihm wie in einer Spirale, schrecklich langsam, zum Sprung geduckt.

Peter Brok saß in der Falle. – Er mußte durch eine Tür hindurch, um jeden Preis! An der einen stand der Rotnäsige, an der anderen Garpona. Er stand auf einem Bein und

mit dem anderen versperrte er die Tür. Brok machte einen langen Satz! Orsag schrie auf und stellte sich ihm in den Weg. Brok stieß ihm die Faust in den Leib. Garpona riß er das Bein weg, auf dem dieser stand, und sprang zur Tür. Sie öffnen, hinausstürzen, zuschlagen war eins. – Und schon flog er durch die dunkle Gasse irgendwohin, irgendwohin...

Mein Gott, wieviel Treppen und Stiegen gab es hier, die hinauf- und wieder hinunterführten, wieviel Korridore, deren Wände auseinandertraten und sich wieder verengten, deren Decken emporstrebten und wieder herabzufallen schienen. Durch wieviel Räume lief er, durch wieviel große Säle, dunkle Löcher und winzige Kämmerchen, die Gott weiß welchen Zwecken dienten. Eben befand er sich auf einer Galerie, die sich um einen leeren, verstaubten Saal hinzog. Dann rannte er wieder über eine gedeckte kleine Brücke, die über dem Abgrund eines Lichtschachtes hing. – Und in seinem Rücken das Stampfen eilender Schritte wie Trommelwirbel, und es trommelte immer toller und immer schneller. Und wieder Gassen, neue Treppen, neue Arkaden, neue Räume...

Jetzt lief Peter Brok in eine glatte, schimmernde Walze hinein. War es ein Kanal? – Nein, es war der Schlund einer Kanone. Nein! Es war der Lauf eines riesigen Fernrohrs, denn er wurde immer enger und enger... Schon konnte er nur noch auf allen vieren kriechen, sich nur noch rutschend vorwärts zwingen und schieben wie eine Raupe. Schon ging es nicht mehr weiter, das war das Ende, das Ende... Aber dieser Trichter endete dort ohnehin an einem Drahtgitter. Brok ergriff dieses Gitter und rüttelte verzweifelt daran.

Und welch ein Wunder! – Das kleine, rostige Gitter ging ganz leicht auf wie nichts. Peter Brok schlüpfte hindurch und klappte es hinter sich zu. Und da begann der Boden unter ihm zu versinken. Er erblickte nur noch ein Gesicht

mit einer eingeschlagenen Nase hinter dem Gitter. Es war in der Tat höchste Zeit. –

Aber in dem Lift, bei dem wahnsinnigen Sturz in den Abgrund, ergriff ihn wiederum bleierne Übelkeit. – Ein unerträglicher Druck schraubte ihm wie mit Zangen das Gehirn zusammen, so daß er das Bewußtsein verlor. Wieder begann ihn jener gräßliche Traum zu peinigen. – Mit größter Anspannung wehrte er sich gegen die Nachtgespenster, um sie nicht in sein Gehirn einzulassen; um nicht wieder in jenes stinkende unterirdische Loch zu fallen, wo sich in grauen hin und her huschenden Larven etwas Grauererregendes abspielte.

Peter Brok schauderte vor diesen Träumen. Ihm war, als ob in ihnen sein alter Leib wieder erwache, als ob er seine Körperlosigkeit verliere, als ob er sich mit all seinen Schmerzen melde. – Er hatte Angst, in einem dieser Träume zu sterben, noch bevor er seine abenteuerliche Arbeit dort irgendwo hoch oben, in einem der tausend Stockwerke des Mullerdoms, vollendet hatte.

## **13** Das Kapitel von den Sternen • Der Sternhandel und die Sternindustrie • Reklamen • Eine Muschel als Talisman

Als Peter Brok aus der Ohnmacht erwachte, stand der Lift schon lange. Der schwere Traum hing ihm noch an den Lidern, während er eine breite Passage betrat, die von einer bunten Menschenmenge wimmelte.

Wo war er jetzt?

In welchem Stockwerk?

Wie tief war es noch bis zu Muller? – Es war doch nicht der Turm zu Babel?

Zu beiden Seiten prächtige Auslagen wie auf Altären, vor denen Schaulustige mit den Händen in den Taschen standen. Neben verglasten prunkvollen Schaufenstern gab es auch Stände und Buden von Blumenverkäufern, Parfümhändlern, Fotografen, Trödlern, Antiquitätenhändlern und allen möglichen Schreiern, die ihren kuriosen Tand anpriesen. – Die Auslagen der Feinkostgeschäfte, Symbole des Überflusses und Lobgesänge der Symmetrie, prunkten mit Türmen, Pyramiden und Girlanden, die aus wunderwirkenden Früchten und Tieren, aus bunten Schachteln und Konserven zusammengefügt waren. Alles Ware von den Sternen! Peter Brok las:

*Heilwasser aus dem See ALPHA auf dem Stern  
M 14!*

*Eßbares Moos aus den Urwäldern auf dem Stern  
C 71*

*NA-HA-Puder aus Vogelflügeln vom Z 176.*

*Parfüme aus den Tränen der Engel auf D 55.*

*Blut von elphinischen Zwergen (H 70) gegen die  
Affenkrankheit!*

*Geschlechtsdrüsen von urischen Wasserkäfern  
als Delikatesse auf B 1!*

*Unzerreißbare Schuhe  
aus der Haut der Origonen auf F99!*

*Manna vom Stern B 64, schmackhaft wie Mandeln!*

Andere Reklamen empfehlen den Auswanderern nach  
den Sternen Produkte des Heimatplaneten.

*Den Kolonisten auf L 20 die besten Samensorten! –  
Ein einziges Korn bringt hundertfachen Ertrag!*

*Gegen die Rieseninsekten auf C 71 das Pulver ACHA!  
Sie werden es nicht bereuen!!!*

*Die astronomischen AZ-Uhren zeigen Ihnen die neue  
Zeit auf jedem beliebigen Stern an!!!*

*Gegen den Blutdruck  
im Sternbild der Spirale  
nur der Balsam  
SPIRÁLAH!*

*Blechstückchen, Korallen, Taschenspiegel, Stanniol  
für die Eingeborenen auf K 5!  
Sie erlangen damit ihre Dienste!!!*

*Werfen Sie den Aerolen auf Z 2  
die Schokolade LANA hin!  
Sie geben Ihnen alles!!!*

*Wasserdichte Regenschirme,  
Umhänge, Zelte!!!  
Auf K 86 regnet es nachts!*

*Auf S 34 ist ewiger Tag!  
Kaufen Sie sich die schwarze Brille CLO, wenn Sie  
schlafen wollen!*

*Lassen Sie sich vor dem Aufbruch in die neuen  
Welten versichern!!!*

*Sie schütten sich aus vor Lachen beim Anblick  
der lebenden Bewohner von G 5*

*IM*

*PANOPTIKUM OMEGA*

Unter einer rotgelb gestreiften Bude stand ein Verkäufer und hielt Muscheln feil, die Sternen und Blumen und Tieren und nichts auf der Welt glichen. – Er hob eine nach der anderen in die Höhe, hielt sie ans Ohr, flüsterte etwas in sie hinein und krächzte dann von neuem mit heiserer Stimme in die Menge:

*Die Muschel IZA von Stern B 55  
als Briefbeschwerer auf Ihrem Tisch  
gibt Ihnen gute Gedanken beim Briefschreiben ein!*

*Die Muschel O-RA aus dem schwarzen See auf F 39  
gleicht einem schwarzen Schwan!*

*Stecken Sie sie heimlich Ihrem Feind zu, und der  
Mißerfolg wird sich an seine Fersen heften!*

*Die Muschel A-KA als Seerose vom Eisstern  
ist das Geheimnis des Erfolgs in der Liebe!*

*Die Muschel U-VA  
gleicht einem versteinerten Schmetterling.  
Sie stammt vom Stern ALBATROS  
und wird Ihnen Träume von den Sternen schicken,  
wenn Sie sie unter Ihr Kopfkissen legen!*

*Die Muschel Ne-O vom P 44 rauscht wie der  
stürmische Ozean. 10 Jahre lang wird sie Sie auf  
allen Wegen durch Mullerton beschützen!*



Gegenüber dem Muschelhändler stand ein Verkäufer von Bildern mit phantastischen Landschaften und Städten auf den Sternen. Und ein Stück weiter ein anderer Schreier und dann wieder einer. Und mit ihnen schrien und flammten Reklamen um die Wette, die der Finsternis feurige Stigmata auf die Stirne brannten.

## **14** Das Grauen aus der Finsternis • Die Export- und Importgesellschaft KOSMOS – Beförderung nach den • Sternen • Peter Brok kann sich nicht erinnern • Die holländische Kolonie auf dem Mond

Doch auf einmal erloschen alle Lichter, und der ganze Raum unter der riesigen Glasglocke war in Finsternis getaucht.

– Eine Katastrophe!

Vielleicht hatten sich im Elektrizitätswerk die Arbeiter erhoben und der Revolution angeschlossen! – Vielleicht war nun in allen Stockwerken das Licht erloschen und die Nacht brach herein, eine schreckliche, endlose Nacht voller Gespenster und Blut.

Mullerton ohne Fenster!

Peter Brok hatte noch nicht das Grauen zu Ende gedacht, das über diesen sinnlosen Ameisenhaufen von Mullers tausendstöckigem Hochmut hereinbrechen würde – als er aufs neue von grellem Licht überrascht wurde. – Fürwahr, Mullerton war eine Welt für sich, und Muller selber diktierte seine Nächte und Tage! Aber das war keine Sonne mehr, das waren feurige Lettern, die eine unsichtbare Hand an die schwarze Tafel der Finsternis schrieb:

*Wir verkaufen zu erschwinglichen Raten  
Grundstücke auf den Sternen  
Gesellschaft KOSMOS*

Und dann ging es weiter:

*Ewiger Frühling an den Gestadendes Sternes E 4*

*Sie erleben ein Märchen in den blauen Tälern des  
Sternes M 21*

*Werden Sie Engel auf dem Stern R 25*

*Die Himmelsbewohnerinnen von IKI-LA sehnen sich  
nach Ihnen*

*Sie werden König sein auf dem Stern J 25*

*Wollen Sie eine Braut für eine Hochzeitsnacht?  
Wir empfehlen »U 55«*

*Tausend Jahre werden Sie leben  
auf dem Stern P 5*

*Das paradiesische Getränk auf dem Mond des IV.  
Sternes Z 22*

*Sie werden niemals sterben  
auf dem Stern P 5*

Danach leuchtete die Kugel von neuem auf, und die Aufschriften verschwanden. Nur eine einzige blieb, so hell wie die Sonne, Es war die Aufschrift

KOSMOS

über dem Eingang in einen durchsichtigen Palast, dessen Kanten und Gesimse in allen Farben des Regenbogens schillerten.

Brok schlüpfte durch die Tür in einen großen Saal. Die vier Wände begrüßten ihn mit einem Gewirr schreiender Farben. Bilder und Karten bedeckten alle Wände vom Fußboden bis zur Decke.

Sonnen- und Planetenbahnen, parabolische Kometenkurven, Ansichten von Milchstraßen mit Namen und Zahlen der Sternennebel. – Konstruktionen der Wege von Stern zu Stern, wie sich die Magistralen der Luftschiffe mit den Planetenbahnen kreuzten. Diagramme, Tarife, Preislisten, Fahrpläne. Modelle von Planetensystemen aus Glas und Metall. Plastische Bilder phantastischer, mit einer bizarren Vegetation bedeckter Landschaften.

Waren es Pflanzen oder Kristalle aus astralen Mineralien? Oder waren es die Bewohner des Sternes? – War es ein Urwald von Riesen oder eine Kolonie von Zwergen?

Doch plötzlich hielt Brok inne. Zwischen den märchenhaften, grellbunten Eindrücken, die von allen Seiten auf ihn eindringen und eher Mißtrauen in ihm weckten, war ihm auf einmal, als ob eine gute Hand ihn streichle. Welche Überraschung! Ein Stück – Erde!

Vierecke mit den vertrauten Farben kultivierten Bauernlandes. Im Hintergrund bewaldete Berge mit der blauen Sehnsucht nach der Ferne... Und inmitten der Felder eine Kapelle mit einem karminroten Dach und runden Guckfenstern in der Tür.

Mein Gott, mein Gott, diese Landschaft kenne ich doch. – In jene runden Augen der Kapelle habe ich doch vor langer langer Zeit geschaut, wenn ich mich auf die Zehenspitzen stellte! Solch ein alter, trauriger Duft kam aus den Öffnungen, und auf dem Altar stand im stillen Dämmer ein Heiliger. – Was für ein Heiliger? – Und wer hat da hineingeschaut? – Und wann? – Wie war das damals nur ge-

wesen? – Wo ist der Zusammenhang? – Was lag zwischen dieser Kapelle und jener verfluchten Treppe, auf der er eines Tages, ohne Erinnerung, ohne Vergangenheit, erwacht war?...

Irgendwo auf dem Grunde des Gehirns ruhte diese Kapelle, die einstmals durch seine Augen dorthin gelangt war. Wenn er sich erinnern könnte, wenn er sich doch nur erinnern könnte – dann wäre mit einemmal alles klar – Aber über dieser Landschaft wölbte sich ein Himmel, und auf dem Himmel schwammen drei große Monde, ein roter, ein grüner und ein orangefarbener. Brok las:

*Die holländische Kolonie  
auf dem Mond III des Sternes S 1  
Arbeit unnötig, die Natur arbeitet für Sie!  
Die eingeborenen Zwerge werden Ihnen dienen!*

Nichts war übrigens leichter für Peter Brok als die Erkenntnis der Wahrheit. Alle Türen in Mullerton standen ihm offen. – Alle Geheimnisse würden sich vor seinen Augen entschleiern. Alle Täuschungen wie Schnee zerschmelzen, der ins Feuer fällt.

## **15** Die Typen der Auswanderer • Der verarmte Millionär • Der wollüstige Don Juan • Der Missionar Alva • Abbe Lar • Francisco Farani

Eine gläserne Scheidewand, eine Reihe von Schaltern, Schlangen von Menschen. – Man brauchte sich nur an einen der Schalter zu stellen und die Ohren zu spitzen:

»Ich war Millionär« – sagte ein Rothaariger in Lumpen. »Las Abela – kannten Sie den nicht? Ich besaß Motoren-, Auto-, Flugzeugfabriken. Ich hatte mir in den Kopf

gesetzt – der Teufel hat mir das eingeblasen – mit Muller, unserem Herrn, zu konkurrieren. Zwei Jahre lang habe ich standgehalten, Millionen eingesetzt – dann war ich erledigt. – Ich bin im Elend, recht geschieht mir! Es blieb mir nichts anderes übrig, als in Mullerton Zuflucht zu suchen, um nicht Betteln gehen zu müssen. Gepriesen sei Ohisver Muller, der Wohltäter, der sich seiner Feinde erbarmt und ihnen kostenlos Obdach und Nährwürfel gewährt hat!«

»Kürzer, kürzer, mein Herr! Wir haben keine Zeit zu verlieren«, zischte ungeduldig der Mann hinter der Barriere, »wohin wollen Sie und welche Mittel haben Sie überhaupt?«

»Ich will Reichtum. – Hier, auf dem Stern unseres Wohltäters, kann ich nichts mehr wagen. Aber ich habe in West-Wester einen Schenkwirt umgebracht, und so konnte ich mir ein hübsches Sümmchen Mulldor beiseite legen. – Ich würde mir getrauen, in einer anderen Welt neu anzufangen. – Auf dem Stern R 25 sollen alle Bedingungen gegeben sein.«

»Gewiß, gewiß, dort könnten Sie ein zweiter Muller werden. Ein sehr junger und ruhiger Stern, mit sympathischen, völlig wehrlosen Bewohnern. Laut Tarif zahlen Sie 250 Mulldor nach dem R 25.«

»Oh, soviel habe ich nicht«, jammerte der Zerlumppte.

»So nehmen Sie einen billigeren Stern. Für 80 Md nach S 6, aber Pelzkleidung nicht vergessen!«

»Das will ich nicht!«

»Dann nach F 1! Ein sehr fruchtbarer Stern, dort wird Wein angebaut, Traubenkugeln so groß wie Ihr Kopf. – Die Bewohner sind allerdings etwas sonderbar, aber Sie werden sich daran gewöhnen...«

»Erlassen Sie mir wenigstens 5 Mulldor!«

»Da müssen Sie schon zum Muschelverkäufer gehen! – wir erlassen hier nichts!«

Las Abela verschwand, und nach ihm kam ein gepud-  
erter Casanova mit einem weißen Zylinder und einem  
Frack von hellgrauer Farbe an die Reihe. In die mit lauter  
Sternchen übersäte blaue Krawatte hatte er eine goldene  
Schelle gesteckt, was wohl die letzte Mode in Mullerton  
war. – Sein Gesicht war verdächtig jung und schön; seine  
Stimme klang dagegen krächzend, wie vom Alter verrun-  
zelt.

»Also ich bin übersättigt von Frauen!« – beklagte er sich,  
»ihre Körper widern mich an – nichts Neues findet man –  
nur die Farben wechseln. Neue Formen suche ich!«

Seine Finger bogen sich gierig zu Krallen zusammen, und  
seine Nüstern bebten vor Wollust.

Der Mann hinter dem Schalter lächelte wohlwollend.

»Schauen Sie sich die Modelle an! – Es sind freilich nicht  
alle. Manche haben allzu abweichende Körper, andere Stof-  
fe, Substanzen, andere Formen, andere Triebe, andere Ge-  
schlechtsteile. – Auf F 9 empfangen sie mit dem Mund, auf  
B 9 mit dem Blick, auf K 12 durch Berührung der Flügel.  
Auf X 6 sterben sie beim Koitus. Auf U 12 sind sie durch-  
sichtig, auf B 3 haben sie Körper, so hart wie Diamanten.  
Auf H 4 fließen sie, auf S 22 glühen sie, und auf L 7 sind  
sie überhaupt unsichtbar. Wie gefällt Ihnen dieses Weib-  
chen? – Einem Menschen sehr ähnlich, aber es hat kaltes  
Blut. Diese hier sind Schönheiten ganz besonderer Art. Sie  
haben nur eine Brust, spitz wie ein Dolch, man kann sie  
mit einem Panzer bedecken, aber dieses Gesicht! Es ist  
schön, wenn man sich daran gewöhnt hat! Der Beischlaf ist  
möglich, Nachkommenschaft ausgeschlossen. Auf T 42  
sind sie dicht mit weißen, seidenweichen Härchen be-  
wachsen. Es sind ausgezeichnete Köchinnen, sie betrinken  
sich gern, geben sich willig den Weißen hin und fürchten  
sich vor den Schwarzen. – Diese hier, von M 14, sind sehr  
wollüstig und verstehen gut mit unseren Männern um-

zugehen. Sie sind von zierlicher Gestalt, wie unsere Schulmädchen.«

»Die, die möchte ich!« platzte der Jüngling heraus und begann zu stammeln vor Begierde. »Dorthin gehe ich zuerst.«

»M 14 – 500 Mulldor.«

»Aufs Geld kommt es mir nicht an. Aber – wann kann ich wieder zurück?«

»Nach 12 Monaten. Doch vielleicht wollen Sie gar nicht wieder weg.«

»Ich werde ihrer – der Mädchen – bald überdrüssig sein – und dann – die mit den weißen Härchen –«

Der Jüngling bekam eine blaue Karte und verschwand hinter einer violetten Portiere.

Ein Mann in einer schwarzen Kutte, die mit einem roten Strick gegürtet war, drängte sich zu dem Schalter durch.

»Ich bin Richard Alva und komme, das Evangelium auf den Sternen zu verkündigen«, stieß er mit hohler, asketischer Stimme hervor.

»Das können Sie«, lautete kalt die Antwort. »Aber nur wenn Sie genug Mittel haben. Alle Missionare feilschen gern –«

»Es geht doch um die Errettung unschuldiger Wesen. – Der Engel des Herrn gab mir den Gedanken ein, mich unverzüglich auf den Stern L 100 im Sternbild der Wucherblume zu begeben. Die armen Seelen dort beten eine Porzellanpfeife an, die der erste Mensch seinerzeit auf dem Stern vergessen hat.«

»Nein, dorthin lassen wie Sie nicht. Nach L 100 ist vor einer Woche ein mohammedanischer Missionar abgereist – und zwei Hähne auf einem Misthaufen –«

»Aber bedenken Sie doch«, flehte Alva händeringend, »diese armen Seelen werden von einem falschen Propheten irregeführt! Sie werden ihm Glauben schenken und ewiger

Verderbnis anheimfallen! Rasch, lassen Sie mich dorthin, ehe es zu spät ist!«

Der Missionar kroch, ja fiel fast in den Schalter hinein und fuchtelte mit den gefalteten Händen vor der Nase des Beamten herum. Dieser konstatierte kalt:

»Der mohammedanische Glaube ist auch ein Glaube!«

»Aber mit uns ist das Kreuz!«

»Fürwahr ist es mit Ihnen ein Kreuz, mit allen Missionaren ist es ein Kreuz!« seufzte der Beamte. – »Sie harren dort Euer, sie können es kaum erwarten! Warum seid Ihr gerade auf den L 100 mit Eurer Errettung verfallen? – Ihr bringt das Licht? – Schafft es auf den C 6. Dort herrscht ewiges Dunkel wie in einem Sack! Die Bewohner sind blind und beten die Finsternis an. Sehen können Sie Euch nicht, aber dafür hören sie gut, und auch Wunder werden Euch gelingen. – Ich empfehle E 19. Wesen wie die Schafe – sie glauben alles, was man ihnen einredet. Ihr könntet gleich als Messias bei ihnen auftreten. Auf K 5 ist der Abbe Lar von den Toten auferstanden, und mit einem Schlag haben sich alle taufen lassen. Francisco Farani ist mit einem Zirkus nach N 22 geflogen. Nun, und er ist gleich bei der Eröffnungsvorstellung zum obersten Gott geworden. Die ganze Gesellschaft ist zu einer guten Gottheit geworden, der Zirkus zu einem Tempel und die Attraktionen zu religiösen Riten. Was wollen Sie mehr?«

Danach kam ein Landschaftsmaler mit einer Palette und schwärmerischen Augen an die Reihe, die von den gläsernen Brücken und den rosa Wasserfällen des Sternes W 4 träumten.

Hinter ihm drängte sich die geschmeidige Figur eines Fri-seurs nach vorn, der ein mit Pomade zusammengeklebtes herausforderndes Reklamegebilde aus fuchsroten Barthaa-ren am Kinn trug. Er kam, um unter den zotteligen Be-wohnern des F 88 mit Wort und Tat die Kultur der Kä-m-me, Bürsten, Pomaden und Parfüme zu verbreiten. Ein De-



tektiv mit einer Stummelpfeife jagte einem Mörder nach dem K 54 hinterher.

Ein untergehender Filmstar wollte noch einmal an einem neuen Himmel aufgehen. Die Diva kam, um ihr Alter auf K 7 zu kurieren.

Eine Millionenerbin floh mit einem armen Dichter nach L 11, dem Stern der Liebe...

Eine goldhaarige Schönheit suchte den Geliebten, der ihr in den Sternen entschwunden war...

Ein Professor der Botanik mit einer lustigen Botanisiertrommel an der Seite und einem bildhübschen Frauchen mit traurigen Augen war gekommen, um die Vegetation auf dem F 34 zu bestimmen.

Ein tragischer König ohne Thron war auf der Heerfahrt in ein neues Königreich...

Einer nach dem anderen verschwand langsam hinter der grünen Portiere, in der Hand hielten sie krampfhaft farbige Billetts, das Gepäck rieb sich an ihren Hüften und Schenkeln. – Sie überschritten diese letzte Schwelle der Welt, um nie mehr zurückzukehren, selige Auswanderer von dem heimatlichen Planeten ...

## **16** Die Dame in Schwarz • Das verräterische Halsband • »Lassen Sie Ihr Gesicht...« • Brok sieht aus der Nähe • »Ich werde also die Prinzessin der Zwerge sein...«

Als letzte trat eine Dame in voller Trauer an den Schalter. Völlig in Schwarz gehüllt, als hätte sie in einer sternenlosen Nacht gebadet. Das Gesicht unter einem dichten Schleier, schwarze Handschuhe, die Brüste sorgsam verborgen, zwei reifende Kerne in einer noch weichen Schale. Die Schultern fast spitz, die Hüftpartie einer zierli-

chen Vase gleich, schlanke Beine in schwarzen Strümpfen, die am Knie unter schwarzen Spitzen verschwanden – das alles zeugte von stolzer und triumphierender Jugend, obwohl nicht ein einziger weißer Strahl ihren Körper verriet.

Sie sah sich noch immer scheu um. – Sie war wirklich die letzte. – Schweigend legte sie ihren Paß auf die Platte des Schalters. – Der Beamte betrachtete ihn aufmerksam. Dann hoben sich seine Augen prüfend von der Fotografie zu ihrem Gesicht. Seine Miene verzog sich zu einem Grinsen, als sein Blick unerwartet auf den schwarzen Flor fiel.

»Wollen Sie bitte den Schleier ein wenig lüften. Ich muß ja Ihr Original sehen...«

»Muß das sein?« sagte sie halblaut, kaum die Lippen öffnend. Und ließ unauffällig ein schweres Perlenhalsband aus der Hand auf die Platte gleiten. Der Beamte griff gierig danach. Er setzte eine Vergrößerungsbrille auf und prüfte es dann gründlich, Glied für Glied. Und auf einmal lächelte er mit zwei weißen Raffzähnen, die in dem breiten Spalt seines Mundes zum Vorschein kamen.

»Lassen Sie Ihr Gesicht, Prinzessin Tamara! Das Halsband hat Sie verraten! Sie sind auf der Flucht aus Gedonien!«

»Sie lügen!« rief die schwarze Dame erschrocken. Aber ihre Stimme brach in der Mitte des Satzes jäh ab wie ein Zweig. – Der Mann hinter der Barriere ließ sich von dem Ausruf nicht beirren:

»Wir haben hier einen Steckbrief gegen Sie! – Der Paß ist falsch. Meister Work aus dem Tigergäßchen hat ihn ausgefertigt!«

Die Prinzessin stand schwarz und reglos da wie die Nacht. Der dichte Schleier verriet nicht, was sich in ihrem Gesicht abspielte. Nur ein leises Schluchzen war zu hören. Doch plötzlich trat sie näher an den Schalter heran, faltete

die schwarzen Hände auf der Brust und flüsterte rasch und flehend:

»Bitte, bitte, verraten Sie mich nicht! Ich gebe Ihnen, was Sie wollen! Es ist schrecklich, was man dort unten mit mir vorhat! Haben Sie doch Erbarmen! – Lassen Sie mich nach L 7! – Was wollen Sie dafür? – Alles, was ich habe... «

Die Prinzessin schüttete den Inhalt der schwarzen Handtasche auf die Platte. In dem Haufen von Schmuck und Brillanten glänzte eine Prinzeßkrone in Form eines Sternes, dessen aufsteigende Strahlen in großen Diamanten endeten.

»Genügt Ihnen das?« – hauchte sie, und als ob sie fürchte, daß es nicht genüge, zog sie plötzlich den Schleier vom Gesicht und lächelte. Es war eine echt weibliche Geste... Es war der Versuch, dem Haufen von Kleinodien noch eines, das kostbarste, hinzuzufügen.

Der unsichtbare Brok hatte so Gelegenheit, das Lächeln der Prinzessin aus der Nähe zu sehen. Es war wunderschön. Die großen, von langen Wimpern beschatteten dunkelblauen Augen hatten die Farbe des Himmels, wenn es dämmt. Aber nicht nur ihre Farbe, sondern auch ihre kühn geschwungene, unbeschreibliche Form und Stellung verliehen ihrem Antlitz den betörenden Zauber einer exotischen, seltenen Schönheit. – Der unaufdringlich breite, verführerische und leidenschaftliche Mund platzte beim Lächeln auf wie eine reife, blutrote Hülse über einer Reihe porzellanfarbener Samen. Vielleicht war es nur die Jugend, die dieses Gesicht so disharmonisch schön machte und das Verführerische des Mundes durch dessen Breite noch steigerte.

Der Mann im Schalter raffte den Schatz zusammen und grinste dann verschlagen.

»Gut, wie Sie wollen! Aber dem Gott Muller werden Sie nicht entrinnen! Er wird Sie verfolgen von Stern zu Stern...«

»Bringen Sie mich auf den, der am weitesten entfernt ist. – Auf den allerletzten...«

»Unsere letzte Station sind die Zwergensterne in der Milchstraße ZB. Das wäre nicht schlecht... Dort besteht ein dem unseren ganz ähnliches Sonnensystem, nur im Taschenformat ... Die Sonne ist dort millionenmal kleiner als die unsere. Und die Erdbällchen, die um sie herumtanzen, sind Miniaturausgaben unseres Planeten. Auf dem ZB I leben Menschlein, die uns aufs Haar gleichen. Nur daß sie etwas kleiner sind... So ein Knirps findet in einer Damenhandtasche bequem Platz. – Und das sind noch Riesen gegenüber den Wichten auf dem Nachbarbällchen ZB II. – Menschen wie wir, aber nicht größer als Ameisen. Auf dem ZB III sind sogar Menschen unter dem Mikroskop im Staub entdeckt worden. Sie können sich also einen von diesen Sternen aussuchen...«

»Den ersten besten, wenn kein anderer übrigbleibt –«

»Die Bewohner sind folgsame, intelligente Püppchen... Sie werden dort wie im Märchen leben.«

»Aber wie verberge ich mich, wenn er mich doch dort aufspürt?«

»Sie werden vielleicht froh sein, wenn Sie jemand von diesem Stern der Liliputaner erlöst. Sie werden ihrer mit der Zeit überdrüssig werden, wenn Sie lange genug mit ihnen gespielt haben. So, hier ist Ihre Flugkarte bitte –«

»Ich werde also die Prinzessin der Zwerge sein!« seufzte sie und verschwand hinter den gekräuselten Wellen der Portiere.

Brok folgte ihr, an ihre Fersen geheftet und vor Neugier fast berstend, die ihn bis in die Nase kitzelte.

Er tauchte auf der anderen Seite auf, die Lösung des Rätsels suchend. Doch sogleich erkannte er, daß sich zwischen ihm und der Wahrheit noch ein endlos langer, weißer Gang befand, durch den er die ganze Bürde seiner Wißbegier tragen mußte.

Weißes Glühbirnen verbreiteten milchiges Licht, Schritte dröhnten, Schreie prallten aufeinander; die Arme der Auswanderer wurden immer länger unter der Last der Koffer und Ranzen, die anzuschwellen und sich auszudehnen schienen, bis sie die Erde berührten.

Aber schließlich nahm die Ferne ein Ende. Langes, unerträglich langes Warten. – Endlich! – Ein eisernes Tor. Mächtig und schwer. Es öffnete sich langsam und unaufhaltsam wie der Deckel eines Sarkophags. Die von Erschöpfung zu Boden gezogene murrende Menge stürzte eilig durch die gähnende Öffnung. Als letzte schlüpfte die Prinzessin hindurch und hinter ihr Peter Brok. Leise und unwiderruflich fiel das Tor hinter ihnen ins Schloß.

Der leere Raum füllte sich mit Menschen. Alle ließen sich wie auf Befehl auf ihrem Gepäck nieder.

»Ich hatte mir das etwas anders vorgestellt...«, sagte der Maler und ließ die enttäuschten Augen über die kahlen Wände gleiten, als suche er Bilder daran.

»Wenn es hier wenigstens eine Bank gäbe...«, jammerte der Missionar, der sich nicht auf sein zerbrechliches Gepäck zu setzen wagte.

»Ich habe eine Monstranz und in Meßgewänder gewickelte Kelche und Kreuze darin«, erklärte er dem Detektiv, »es könnte beschädigt werden...«

Der Detektiv drehte verständnislos die Tabakspfeife zwischen den Zähnen.

»Bei Gott«, sagte er, »das soll ein Wartesaal an der Schwelle des Weltalls sein? – so sehen Wartezimmer in Armenhäusern aus!«

»So geht es aus«, meinte der gepuderte Jüngling giftig, »wenn man keinen Unterschied zwischen Gold und Reichtum macht. Auf meinen Reisen durch die Welt bin ich ausnahmslos erster Klasse gefahren, in Unterseeboten, auf Schiffen und Luftschiffen. Ich kann mir das erlauben...«

Er zuckte nervös und wischte ein Stäubchen vom Ärmel seines hellgrauen Fracks, weil eine alte Frau ihn gestreift hatte, die sich irgendwohin ans andere Ende des Saals durchdrängen wollte. »Warum drängelst du so, Mütterchen?«

Die zahnlose Greisin reckte stolz den weißen Kopf empor. Ihr in der Mitte gescheiteltes Haar ähnelte den silbernen Flügeldecken eines fliegenden Käfers. Auf ihrem Scheitel saß ein lächerlich kleines Hütchen, das unterm Kinn mit einem schwarzen Samtband festgebunden war.

»Ich bin die Gräfin Kokotschina«, sagte sie hochmütig und näherte sich dem dreisten Jüngling mit einem goldenen Lorgnon.

»Oh, Eure Durchlaucht verzeihen, ich ahnte nicht...«, verbeugte sich der Jüngling übertrieben und schwenkte mit ironischer Höflichkeit den weißen Zylinder.

»Ich habe soviel Unannehmlichkeiten mit meinem Alter...«, antwortete die Gräfin versöhnt.

»Und wohin geruhen Sie zu reisen?«

»Ich? – Nach L 70!«

»Poztausend! – Der Stern der Liebe... «

Die Greisin klopfte ihm kokett mit dem Lorgnon auf die Schulter.

»Ei Sie Schwerenöter! – Der Stern der Jugend, nicht der Liebe... Ich fliege der Jugend wegen hin. – Ist es weit?«

»Zwanzig Mulleren... Ich weiß nicht, ob Sie lebend dort ankommen«, sagte schadenfroh Las Abela, der einstige Millionär.

»Aber man hat mir doch gesagt, daß ich nur dreimal zu schlafen brauche...«, erschrak die Gräfin.

»Das ist möglich«, erwiderte Las Abela – »aber vergessen Sie nicht, daß in anderen Galaxien auch die Zeit eine andere ist und man anders altert als unter unserer Sonne...«

»Überall ist das Reich des Herrn!« fiel ihm der Missionar ins Wort. – »Und wenn es Sein Wille ist, werdet ihr in Christus am Kreuz sterben! – Ich trage es bei mir«, fügte er hinzu und erhob andächtig den Blick zu seinem Gepäck, »ich habe darin auch das heilige Öl zur letzten Salbung. Seid ohne Sorge...«

»Und ich parfümiere euch den Sarg ein...«, sagte der Fri-seur und sprühte die Greisin mit einem Parfümzerstäuber an. Eine Wolke exotischen Dufts stieg in die ausgetrockne-ten Nasen.

»Mich auch, mich auch«, rief die rosige Jungfrau, die auf einmal heftige Sehnsucht überkam, duftend in den Armen ihres geliebten Dichters zu liegen.

In diesem Augenblick tauchte über den verschnaufenden Auswanderern eine Matrosenmütze auf, darunter ein von tiefen Blatternarben entstelltes Gesicht und ein von gelben Halbmonden übersätes schwarzes Trikot. Brok erkannte es sofort, es war jener betrunkene Kerl, der auf der Ringstraße von West-Wester das obszöne Lied gesungen hatte.

»Auf, Leute, mir nach!« brüllte der Matrose und zündete sich an einer Fackel eine Zigarette an. Seine Brust in dem tiefen Hemdausschnitt war in schreienden Farben mit einem phantastischen Luftschiff zwischen Sternen tätowiert. Auch seine Arme waren mit mißlungenen Nachbildungen der bizarren Vegetation der Sterne bedeckt.

Er öffnete eine kleine Tür, die ins Dunkel führte, und alle stürzten hinter ihm her. – Ein wildes Gedränge entstand.

Der schmale Gang verschlang träge einen nach dem anderen. Er war feucht und lang, stieg an und senkte sich wieder wie der Schlund eines endlos langen, schlangenartigen Ungeheuers. – Sie gingen im Gänsemarsch, mit geduckten Köpfen, und ihre Ellbogen berührten die feuchten Wände. – Irgendwo weit vor ihnen flackerte die Fackel des Matrosen...

Endlich wurde eine leuchtende Öffnung voller Hoffnung sichtbar. Die Fackel verschwand in einer Nische und tauchte die sich vorwärts bewegende Reihe von Körpern in roten Flammenschein. Und als zuletzt auch die Prinzessin, mit Brok auf den Fersen, durch die helle Pforte geschritten war, klappte die Tür zu.

Ein samtschwarzer, runder Saal, von oben durch eine glühende violette Kugel erhellt. Verzweifelte Schreie, Weinen ertönte, Hände reckten sich empor, die flehend über den Köpfen gerungen wurden.

»Verrat, Verrat – wir gehen alle zugrunde!«

Brok begriff zuerst gar nichts. – Doch plötzlich empfand er einen ganz seltsamen, schmerzlich-süßen Duft, daß ihm der Kopf schwindelte. In seinem Gehirn sproß auf einmal eine bizarre, wunderschöne Blume mit blutroten Blättern und schwarzem Kelch empor. Er hielt sofort den Atem an, und die Blume verschwand. Alle zeigten nach oben auf ein Zinnrohr in der Wand, aus dem weißer Dampf quoll, der sich rasch verbreitete. Panik trat ein.

Der erste Gedanke Peter Broks war, die Prinzessin zu retten. Er sprang zur Wand, dorthin, wo er die Tür ahnte, die eben hinter seinem Rücken zugefallen war. Aber von der Tür war keine Spur mehr da. –

Indessen hatte er jedoch die Prinzessin in dem irrsinnigen Gewühl aus den Augen verloren. Die Menschen rannten umher, sie schrien und weinten, hielten sich die Nasen und Münder zu.



Der ehemalige Fabrikant lief mit verzweifelter Hartnäckigkeit im Kreis an den runden Wänden entlang wie ein Bär im Käfig.

Richard Alva, der Missionar, kniete, von mystischer Todesangst ergriffen, inmitten des Saals nieder, schlug immer wieder den Kopf auf das Pflaster und brüllte ein lästerliches Gebet voller wilder Flüche und Hohn gegen seinen Gott.

Der Dichter verschmolz mit der Millionärstochter in einer heißen Umarmung, im Angesicht des Todes fiel alle Scham von ihnen ab, und mit dem Mute des Wahnsinns vereinigten sie zum ersten und letzten Mal ihre Körper, um zusammen, im Augenblick der Liebe, zu sterben.

Der Maler mit den träumerischen Augen starb unter Tränen, der Frisör raufte sich seinen bombastischen Bart, der verlebte Jüngling sog den verderbenbringenden Duft mit vollen Zügen ein.

Das Gas wurde rasch dichter, jeder mußte schließlich ausatmen und dann – Zug um Zug den Tod trinken.

Die Menschen fielen übereinander, ihre Leichen lagen in Haufen auf dem schwarzen Marmor.

Endlich fand Brok inmitten des kreisrunden Raumes seine Prinzessin. Im selben Augenblick, als er sich den Weg zu ihr gebahnt hatte, sank sie zu Boden. Er fing sie in seinen Armen auf und legte sie behutsam auf die Marmorsteine. – Ihre Augen öffneten sich weit vor Erstaunen.

»Prinzessin! Prinzessin!« rief er und berührte mit verzweifelmtem Mund ihre Schläfen. – »Um Gottes willen, halten Sie den Atem an!«

Er selbst aber hatte mit diesen Worten den letzten Rest gesunder Luft in seinen Lungen erschöpft. Er sprang auf, er konnte nicht anders und sog zum zweitenmal den todbringenden Duft ein. Der Kopf schwindelte ihm, in den Ohren rauschten Wälder, und in seinem Gehirn sproß wieder die blutrote Blume empor. – Das war das Ende! Das Ende!

Er hatte also seinen Kampf mit Ohisver Muller verloren! Verloren – noch bevor er zu kämpfen begonnen hatte. Noch nicht einmal zu Gesicht bekommen hatte er ihn und schon verloren. Die Wälder rauschten immer leiser. Der schwarze Kelch der Blume wurde größer und größer, er öffnete sich weit, und schon verschlang er ihn... Die Beine können den Tod nicht tragen, der Mensch fällt um, wenn er stirbt... Peter Brok fiel zu Boden. Die Magnesiumkugel vor seinen Augen erlosch. Völlige Finsternis trat ein, und schon war es nicht einmal mehr Finsternis... einfach nichts.

## **18** Der Traum • Der Alte mit dem gutmütigen Lächeln • Die Schicksale der Auswanderer • Lumpiges Material • »Den Straßenkehrer noch!«

Und doch: Ein schmutziggelbes Lämpchen flackerte und flackerte. Ein dreistöckiges Gerüst von Pritschen verlor sich irgendwo in der Finsternis. – An den Brettern klebten graue Larven. Sie schienen ausgetrocknet zu sein, denn sie waren völlig zusammengeschrumpft. Und doch bewegte sich in ihnen etwas, etwas Stinkendes, das vielleicht ausgeschlüpft oder schon in Verwesung begriffen war... Es gab viele solcher grauer Larven. Von Zeit zu Zeit bewegten sie sich, zum Zeichen, daß noch Leben in ihnen war, daß aus ihnen vielleicht eines Nachts ein trauriger, samtener Schmetterling, ein Totenkopfschwärmer, ausschlüpfen würde –

Doch siehe da! Das gelbe Lämpchen mit dem Mondlicht loderte auf einmal in einer grellen Magnesiumflamme empor. Peter Brok öffnete die Augen.

Was war geschehen?

Der Traum war verschwunden.

Über seinem Kopf brannte wieder das violette Feuer, aber der Boden der samtene Walze war glatt. Und an einer

Stelle war so etwas wie ein Sprung in der runden Wand – dort schimmerte eine schmale Öffnung, und darin bewegte sich etwas. Brok kroch leise durch die Öffnung und befand sich auf einmal in einer Stahlkammer ohne Möbel, mit genieteten Wänden. An der Decke hing ein durchsichtiger Menschenschädel; aus seinen Augen und seiner Nase drangen Strahlenbündel.

In einer Ecke der Kammer stand die Schar der Pilger, halb entblößt, die Händen mit dünnen Ketten gefesselt. Frauen waren nicht darunter. Brok war zunächst erstaunt, daß keiner von ihnen einen Laut von sich gab. Das Schweigen, das von den gebrochenen, halb verstörten Gesichtern ausging, war unheimlich. Erst als er näher getreten war, sah er, daß alle Münder mit Metallbirnen verschlossen waren. – Zwei rote Knechte mit Handgeißeln hielten die Schar in Schach. Aber außer diesen und dem Matrosen waren noch zwei Männer zugegen, denen Brok aus der Nähe in die Augen schauen konnte. Er begriff sogleich, daß diese beiden nun über das Schicksal der betrogenen Auswanderer entscheiden würden.

Der eine von ihnen war ein weißhaariger Greis mit einer schwarzen Brille und einem unheimlich liebenswürdigen Lächeln. Sein gebeugter, aber sich immer wieder aufrichtender Körper steckte in einer Uniform mit goldenen Epauletten auf den ausgestopften Schultern. An seiner Brust leuchteten mehrere Ordenssterne, die in Form des Sternbilds Kassiopeia angeordnet waren. Auf dem Kopf trug er die Mütze eines Marineoffiziers mit der Aufschrift »Admiral Surehand«.

Das andere Gesicht war das genaue Gegenteil des ersten. Ungeschlachte Brutalität und primitive Roheit sprachen unverhüllt aus dieser dunkelroten, vollblütigen Miene. Er trug einen tadellosen schwarzen Frack wie ein Gentleman. An den Fingern, am Vorhemd und an den Manschetten funkelten Brillanten. Das linke Auge unter dem schrägen

Dach der Stirn war durch ein Monokel gewaltsam weit geöffnet, das den brutalen Zügen aristokratischen Glanz verleihen sollte.

»Wie viele?« fragte der Greis gutmütig den blatternarbigen Matrosen.

»Fünfundvierzig von neunzig«, meldete ehrerbietig der Seemann, »darunter fünfzehn Frauen. Die anderen sind schon im Ofen –«

»Lumpiges Material!« sagte der Mann mit dem Monokel und spuckte aus, »in die Hölle mit allen!«

»Sie übertreiben, Mylord!« wandte der Greis ein, »wir werden schon noch etwas darunter finden.«

Er trat zu dem ehemaligen Millionär und klopfte ihm auf die mit roten Haaren bewachsene Brust.

»Sehen Sie, Mylord, dieses Gewölbe! Die Rothaarigen, die halten etwas aus und erreichen ein hohes Alter. Er wird ein guter Häuer sein!«

»Gut, Admiral«, sagte Mylord, »ins Bergwerk mit ihm.«

Der Matrose vermerkte sich etwas in einem Notizbuch, und die beiden Knechte beförderten den Rotschopf an das andere Ende des Saals.

»Einen fürs Magazin!« erinnerte sich Mylord und trat an den Friseur heran, der wie eine Baßsaite zitterte. Er zupfte ihn wie nebenbei an der Nase und sagte trocken:

»Stockwerk 567!«

Der Matrose notierte sich das, und im Nu befand sich der Friseur in der gegenüberliegenden Ecke.

Dann gewährte der Admiral den verzweifelten Liebhaber, der die Hände vor der Eisentür faltete, die schweigend die Wand verschloß.

»Sir Marko sucht einen jungen Sklaven«, sagte er mit weicher, tröstender Stimme, »Ihr habt Glück...«

»733!« zischte Mylord und ging weiter.

»In der Straße der Esmeralda Kranová wird ein Straßenkehrer benötigt«, plapperte der behende Alte weiter, wäh-

rend er von einem zum andern lief. Schließlich blieb er vor dem ehemaligen Monarchen stehen.

»Kannst du mit einem Besen umgehen?« fragte er ihn mitleidig. Der beleibte Exkönig, der nicht anders antworten konnte, schüttelte entrüstet den Kopf.

»Das ist der König Aramis XII.«, bemerkte der Matrose nach einem Blick in sein Notizbuch.

»Der wievielte?« fragte Mylord, als erkundigte er sich nach dem Datum. Doch plötzlich hatte er einen Entschluß gefaßt und stieß unheilverkündend hervor:

»In die Hölle mit ihm!«

»In den Himmel, in den Himmel«, versicherte der Alte besonnen, »dort werden nur die Lumpen verbrannt, und aus den Knochen machen wir Puder für die schönen Damen von West-Wester. Die Seelen, die fliegen zu den Sternen, hehehe« – kicherte er, daß ihm die schwarze Brille anlief. Und als er sie abnahm, funkelten darunter zwei giftgrüne Augen hervor, unermesslich grausam und böse. Die gutmütig zerfältelte Miene wurde beim Aufblitzen dieser Augen mit einem Schlag zu einer bloßen Maske.

»Genug nun!« entschied Mylord, »es ist lauter Ausschuß. Kehricht! Auf der Stelle verbrennen!«

»Den Straßenkehrer noch!« jammerte der Admiral und setzte die Gläser wieder auf. Sein Blick blieb an dem gepuderten Jüngling hängen. Dessen Gesicht war unmenschlich verzerrt von Angst und Weinen, das ihm durch den Pfropfen im Hals steckenblieb. Der Matrose notierte sich die Nummer des Stockwerks und führte den Geck zu dem Häuflein an der anderen Ecke.

»Und nun die Täubchen!« brummte genüsslich der Alte und befestigte einen Stern an der Brust, der sich gelöst hatte. Auch Mylord zog die Manschetten mit den Brillantknöpfen heraus, als sie in das Nebenzimmer gingen. Brok schlüpfte unbemerkt hinterdrein.

Dort wälzte und wand sich ein Knäuel von Frauen auf dem Boden, die Brok zuvor als langsam dahinschreitende Schar gesehen hatte. Ein Knäuel von Liebhaberinnen und Gefährtinnen, begleitenden und begleiteten, und von einsamen Wanderinnen, die stolz und still ihren Traum suchten. Ihre Münder waren nicht mit Knebeln verstopft. – Vor allem die Prinzessin! – blitzte es ihm durch den Kopf, als er zu dem Häuflein weinender Frauen sprang. – Aber die Prinzessin war nicht unter ihnen. – Sie stand etwas abseits, die Hände an die Wand gepreßt, schwarz und stolz wartete sie ohne eine einzige Träne in den Augen.

Oh, er hatte tausendfache Lust, gleich auf der Stelle mit diesen zwei Taugenichtsen abzurechnen und die betrogenen Auswanderer zu befreien. Aber sein alter, guter und richtiger Instinkt befahl ihm, zu warten und seine Rache auf den einen großen Augenblick zu verschieben, da er es allen miteinander heimzahlen würde! – Auf den Zehenspitzen näherte er sich der Prinzessin, beugte sich leicht zu ihrer Schläfe herab und flüsterte ihr zu, ohne sie auch nur mit einem Haar zu berühren:

»Fürchten Sie sich nicht! – Ich bin bei Ihnen!«

Und als sie ihm ihr verblüfftes Gesicht zuwandte und ihre Lippen von einer noch unausgesprochenen Frage erbeben, fügte er rasch hinzu:

»Still, still – fragt nicht! – Bewegt Euch auch nicht! Die da dürfen nichts ahnen! – Ich bin immer an Eurer Seite. Sucht mich nicht!«

Er berührte mit dem Finger ihre linke Hand und flüsterte:

»Da bin ich! Daran erkennt Ihr, daß ich Euch nahe bin. – Erlaubt Ihr?«

»Ja!« nickte die Prinzessin und lächelte kaum merklich mit erstauntem Mund.

Inzwischen bemühte sich der alte Gauner mit der Maske des Biedermanns, so liebenswürdig wie möglich den Tränen, Klagen und Verwünschungen Einhalt zu gebieten, die nur so auf ihn einhagelten.

»Aber meine Damen! Meine Damen! – Wozu das Gejammer? Wie häßlich sind Ihre Näschen, wenn Sie weinen!«

»Geben Sie mir meinen Freund! – Geben Sie mir meinen Janicek!« jammerte ein rosiges Mädchen, das immer noch nicht begriffen hatte, worum es ging, »ich kann doch nicht ohne ihn wegfliegen!«

»Eine Entführung – eine Entführung!« kreischte hysterisch die Filmdiva, »Räuber! – Luftpiraten!«

Die Millionärstochter hatte ihren Dichter vergessen und weinte herzerzerrend um ihr Gepäck.

»Wenn nicht augenblicklich Stille eintritt«, schnauzte der Mann mit dem Monokel, »lassen wir euch auch von unserem Obst kosten! – Unsere Birnen sind etwas hart...«

»Lächeln, meine Damen – wir brauchen Ihr Lächeln...«, plapperte der greise Admiral, »zeigen Sie es, solange Zeit dazu ist!«

Aber das Weinen, Wimmern und Wehklagen schwoll noch lauter an. Am lautesten von allen jammerte die alte Gräfin. Sie schrie um Hilfe, rief nach der Polizei, schimpfte und drohte:

»Ihr Lumpen! Ihr Spitzbuben! Ihr wagt es, die Hand nach einer wehrlosen Aristokratin auszustrecken! – Wo sind eure Sterne? Am Himmel? Und das alles nur, um einem das Geld abzuschwindeln, um die Dummen an der Nase her-

umzuführen, an den Bettelstab zu bringen! – Ihr Piraten! Gebt mir meinen Koffer zurück, ihr Diebe, und das Geld!«

Da sprach Mylord:

»Unendlich ist die Galanterie unseres hochedlen Muller« – (der Kerl verneigte sich andächtig) – »aber sie hat Grenzen, wenn es sich um lauter Gesindel handelt! Eine Birne her!« befahl er plötzlich, und ehe sich's die Gräfin versah, stieß ihr ein Knecht einen Stahlbolzen in den Mund. – Mit einem Schlag verstummten auch die anderen.

»Na sehen Sie, meine Damen. – Und nun bitte ich um Ihr Lächeln! – Dieses Mädchen da ist nicht das schönste, Mylord, aber sie dürfte nicht älter als siebzehn sein.«

»Allerdings«, grinste das Monokel, »für das Kabarett des Don Eremis ist es höchste Zeit... «

Nach dem rosigen Mädchen wählten sie die Millionärs-tochter aus, dann die zierliche Frau des Botanikprofessors mit den traurigen Augen, danach zwei blasse, hübsche Schwestern in kurzen Röckchen und Kinderstrümpfen, es waren Zwillinge, die einander zum Verwechseln ähnlich sahen und von alledem nichts begriffen. Sie hielten sich an der Hand und riefen immerzu Papa. – Die Knechte schlepp-ten sie alle in eine Ecke des Zimmers. Dort schaukelte, an der Decke aufgehängt, ein prächtiger, mit Plüsch gepolsterter türkischer Altan mit kreisförmig angeordneten purpurroten Sitzen.

**20** Die erste Erwähnung Atschorgens • Der purpurne Altan als Lift • Der alte Kuppler tröstet die Prinzessin • Madame Veroni

Schließlich kam die Prinzessin an die Reihe. Brok verharrte in gespannter Erwartung. – Der alte Admiral schüttelte seine scharfgebügelten Hosenbeine mit den



gelben Doppelstreifen und näherte sich ihr höchst ehrerbietig, mit gespielter Erstaunen.

»Prinzessin Tamara!« rief er aus – »welch eine Überraschung! – Der verlorengegangene und wiedergefundene schwarze Diamant... Der samtene Schmetterling – in den Himmel wollte er uns davonfliegen... Wie eine Stecknadel haben wir Euch in allen Stockwerken gesucht!...«

»Niemand hat gesucht!« unterbrach ihn Mylord barsch, »und niemand ist verlorengegangen! – In Mullerton ist noch niemals etwas verschwunden – und wird niemals etwas verschwinden! –«

Aber das Greisenkinn, das den eingefallenen Mund stützte, plapperte munter weiter.

»Prinz Atschorgen, der dritte Sekretär unseres Wohltäters und Herrn, hat sich auf den ersten Blick in Euch verliebt... Er hat sich ausbedungen, daß Ihr ihm vor allem die Kristallschraube vortanzen sollt, beziehungsweise ihm als zweiten, falls der Allerhöchste selbst es wünschen sollte... Unser Wohltäter und Herr soll nämlich bereits sein Interesse an Euch und Euren Fortschritten im Tanz bekundet haben. – Wehe Euch, wenn Ihr jetzt den Platz der Gunst einnehmt – Sein Zorn!«

Sie führten die Prinzessin zu dem Altan. Brok war mit einem Satz bei ihr. Auch der Greis ließ sich dort bequem nieder und gab dann mit dem Finger ein Zeichen. – Und plötzlich rasselten eiserne Rollos an den Seiten des Altans herab. An der Kuppel leuchtete eine Glühbirne auf, und der mit Eisenwänden verschaltete Altan begann zu versinken.

In der vollkommen abgeschlossenen Walze fiel es Brok freilich schwer, die Fallgeschwindigkeit abzuschätzen, zumal sich ringsum nichts bewegte und der Fall der Körper sich ohne den geringsten Laut und ohne die geringste Erschütterung vollzog. Die Walze schien stillzustehen, aber er spürte, daß es ein wahnsinniger Sturzflug in den Abgrund war. Einen Augenblick lang flackerte das gelbe

Lämpchen in seinem Kopf auf, aber er verscheuchte es rasch wieder.

Der alte Kuppler musterte aufmerksam die verweinten Gesichter rundum. Ab und zu schluchzte es noch in der Nase, da und dort tropfte noch ein Tränlein herab, aber die Münder waren verstummt. Ihre Verzweiflung hatte sich schon erschöpft, und etwas Neues, Neugieriges stahl sich in die Augen, was dann und wann aufblitzte und wieder erlosch. – Der Admiral verhielt sich in dieser abwärts rasenden Glocke erstaunlicherweise sehr korrekt zu den Damen. Er saß mit hochgezogenen Hosenbeinen in dem Kreis, die Knie fast geschlossen und die Hände im Schoß, wohl um nicht den Verdacht zu erwecken, als gelüste es ihn, seine Nachbarinnen auf irgendeine Weise zu berühren. – Nur die Mütze mit den Goldbuchstaben hatte er in den Nacken geschoben, und in sehr jovialem Ton begann er zu schwatzen:

»Nun sehen Sie, meine Damen, nichts Schlimmes ist Ihnen geschehen, und es wird Ihnen auch nichts Schlimmes passieren. Sie hatten Angst, daß Sie nicht auf Ihren Stern kommen? – Bei Muller, dem Allerhöchsten, wir fliegen jetzt auf ein gar liebliches Sternlein... Es ist ein Stern, wo getanzt wird... Tanzen und lieben... Madame Veroni wird euch beides in ihren Salons lehren. – Sie selbst tanzt allerdings nicht mehr – sie ist schon etwas füllig – aber sie ist die Direktorin der Hochschule für Tanz, mit berühmten Kapazitäten aus der Alten Welt... Habt keine Bange, es waren nicht nur eure hübschen Gesichtchen, die euer Engagement bewirkt haben, – auch eure anmutigen Körper, eure Beinchen haben bei dem heimlichen Wettbewerb der schlafenden Dornröschen den Sieg davongetragen... Auch diese zwei zarten Knospen habe ich gepflückt« (dabei lächelten die gutmütigen Falten des alten Gauners die hübschen Zwillinge an), »solch eine Symmetrie hat mein Mitleid erregt... Auch Papas werden sich für euch arme Waisen

finden – einer für dich und einer für dich – aber erst einmal wird man euch in die Schule schicken. – Madame Veroni lehrt euch das Abc der Liebe. Und Ihr, Prinzessin, werdet in die Villa Tamara zurückkehren – ich gebe Euch den auf-richtigen Rat, lernt die Kristallschraube – ohne Tanz gibt es keine Karriere in Gedonien... Versöhnt den Prinzen Atschorgen – begreift Ihr denn nicht, daß alle Frauen dort unten wild nach ihm sind, und auch Prinzessinnen sind darunter... Er ist ein großer Mann – die rechte Hand des genialen und göttlichen Muller – und welch ein Kavalier! Er bewohnt ein ganzes Stockwerk Gedoniens, dreitausend Gemächer, und er ist der große Mäzen aller Künste von Mullerton. Wenn Ihr ihm gefällig seid, nimmt er Euch zur Frau! Bei Gott, er würde Euch auch noch ernähren, obwohl er schon an die fünfzig in seinen Wasserharems aushält...«

Die Prinzessin sah zur Decke und schwieg. Ihr wie von innen erleuchteter Stolz war kalt wie Marmor und ungebrochen. Dafür lauschte aber Brok aufmerksam, und die Worte des Admirals schlugen in seinem Gehirn Wurzeln wie Körner in fruchtbarer Erde.

Plötzlich hielt die Glocke, ohne Stoß. Die Rollos sprangen von allein hoch, die Glühbirne erlosch, und der Altan stand frei und offen inmitten eines großen rosaroten Saals. – Die Musik schien mit einem Schlag verstummt zu sein. Von allen Seiten kamen Menschen herbeigelaufen, schweißbedeckt und erhitzt. Die geöffnete Glocke war im Nu von einem glühenden Reif aus menschlichen Körpern umringt. Verführerisch schöne Frauengesichter mit grell geschminkten Lippen und feuchten, unglaublich glänzenden Augen, die unter der Last der langen Wimpern ermüdet blinzelten. Auch die Gesichter der Männer waren durch flüssige Puder verjüngt, aber was das seltsamste war, die meisten endeten in Kinnbärten, schwarzen, blonden und roten, die in zwei Hälften gespalten waren. Brok erinnerte sich an manche Gesichter aus der Stadt der Abenteurer,

auch die runzelige Biedermannsmiene des alten Kupplers war mit dieser eigenartigen Barttracht maskiert. Brok begann zu begreifen, daß sie wohl die große Mode in Mullerton war. Es blieb aber keine Zeit, über solche Kleinigkeiten lange nachzudenken. Der alte Kuppler sprang als erster aus dem Altan und schüttelte sorgfältig seine Hosenbeine, um aufs neue die scharfen Bügelfalten zur Geltung zu bringen.

»Madame Veroni«, rief er, »Madame Veroni!«

Aus der Menge kam schnaufend eine dicke Dame in einer prächtigen Robe aus grünen Schuppen und mit einem unglaublich üppigen Busen herbei. Ihr einstiger Liebreiz war völlig von Fett überwachsen, und ihr von einer ganzen Serie von Kinnen gestützter Mund reichte dem Alten bis über den Kopf.

»Da bringe ich Euch neue Engelchen...«, plapperte der Kuppler, »ihre Beinchen müßt Ihr freilich erst geschmeidig machen – ich denke, daß ich eine gute Wahl getroffen habe...«

Madame Veroni nahm die armen Beinchen mit einem goldenen Lorgnon in Augenschein. Ihre Kinne begannen vor lauter Lob zu wabbeln.

»Vorzüglich, Admiral«, sagte sie übertrieben süßlich, »ich bin stets mit dem ›Kosmos‹ zufrieden gewesen. Die rosigen Täubchen – fürwahr, sie würden unserem alten Planeten selbst auf der Venus keine Schande machen. – Kommt morgen bei mir vorbei, damit wir die Rechnung beglichen!«

Doch auf einmal schlug Madame Veroni die Hände auf den Bauch:

»Bei allen Sonnen!« rief sie aus, »da ist ja unsere Tamara! Admiral, seid Ihr denn völlig vom Sternenstaub erblindet?«

Der Kuppler kicherte heimlich hinter seinen Gläsern.

»Denkt Ihr wirklich, Madame, daß ich nur kleine Fische fange, wenn ich das Netz auswerfe?«

»Komm, mein Goldkind«, flötete Madame Veroni liebenswürdig, sich der Prinzessin zuwendend, »oh, wie blaß Ihr seid! Ich führe Euch in Eure Villa – alles ist dort unberührt geblieben, Ihr werdet es selbst sehen – komm, mein Glückskind!«

Aber der alte Kuppler begehrte wütend auf:

»Bleibt nur bei meinen Engelchen, Madame, sie sind ebenfalls erschöpft! Gebt ihnen warmes Wasser für die Füße und überlaßt mir die Prinzessin! Ich werde sie selbst dorthin bringen, wohin es nötig ist... Vorwärts Prinzessin!«

»Gehen Sie mit«, flüsterte Brok.

Die Prinzessin lächelte kaum merklich. Dann verließen sie den Saal: die Prinzessin, der Admiral und der Detektiv.

## 21

Die Elvira-Karp-Straße • Villa Tamara • Peter Brok entscheidet sich für den Admiral • »Ich verlasse Sie für ein Weilchen... « • Die Berta-Bretard-Straße • Die Anna-Dimer-Straße

Ein Platz. – Gläserne Paläste ringsum bilden ein riesiges Bassin, und auf seinem Grund wimmeln Menschenmasken umher. Breite, phantastische Straßen laufen wie Sternenstrahlen auseinander, irgendwohin in unabsehbare Fernen. – Theater, Cafés, Kinos, Museen, Spielkasinos, Kirchen, alles aus Glas, zur Hälfte Milchglas und zur Hälfte durchsichtig. – Alleen von Fontänen und wie aus Wasser gemeißelten Kristallstatuen, die plötzlich glitzernd vor dem Blick auftauchen und wieder wie nichts im Raum verschwinden. – Und über allem wölbt sich ein gläserner azurblauer Himmel. In seinem Zenit schaukelt eine Sonne, die niemals untergeht...

## ELVIRA-KARP-STRASSE

Donna Elvira war die vierte  
Liebe des Großen Muller

Diese Worte flammten Brok grellrot von einem silbernen Schild an einer Straßenecke entgegen. – Brok prägte sie sich gut ein. – Er mußte sich orientieren, denn – wenn er sich in dem unermesslichen Innern Mullertons verirrt – nein, er durfte sich nicht verirren! Dabei ließ er aber die Prinzessin nicht aus den Augen. Er heftete sich an ihre Fersen und paßte seine Schritte den ihren an. Und als er auf die schlanken schwarzen Stengel ihrer Beine blickte, überkam ihn auf einmal ein unbändiges Verlangen nach ihnen. Er stellte sie sich entblößt und ganz nahe vor und ganz nahe bei ihnen sich selbst, durchsichtig wie das Nichts. Er stellte sich seine unsichtbaren, begierig ausgestreckten Hände vor, wie sie ihren schlafenden Körper betasteten... Mit Abscheu schüttelte er diese Vorstellung ab. – Er hatte ihr doch seine Hilfe versprochen! Ja, er würde sie berühren, aber nur zum Zeichen, daß er ihr nahe war! – So hatte er es ihr versprochen!

Indessen passierten sie Prachtstraßen, Kreuzungen, Paläste. – Trottoirs endeten und neue begannen. Alleen von Riesenkakteen und Aloen, Blumenteppeiche, Glashäuser, kleine Seen, von Dattelpalmen umfächelte Villen, das waren die untrüglichen Anzeichen, daß dies das Viertel der Geldaristokratie war.–

Schließlich gelangten sie an eine Villa, die am Giebel die regenbogenfarbene Inschrift trug:

VILLA TAMARA

Der greise Admiral verbeugte sich vor der Prinzessin:

»Auf "wiedersehen, stolze Sünderin! – Ich gehe zu Muller! Betet zu Ihm, auf daß Er Euch gnädig sei in seinem Zorn! Seine Güte ist grenzenlos...«

Er blieb auf der Schwelle stehen, während die Prinzessin, ohne sich umzublicken, die gläserne Treppe emporstieg. Auch hinter der Tür war sie noch einen Augenblick sichtbar. Aber dann zerfloß sie in den Gläsern, die sie hinter immer dickeren Schichten verbargen... bis sie völlig verschwunden war.

Was nun? – überlegte Peter Brok. – Der Prinzessin folgen? – Nein! Vorläufig drohte ihr keine Gefahr. – Aber dieser durchtriebene Gauner ging zu Muller! Also denn, ihm nach! –

Brok riß rasch ein Blatt aus dem Notizbuch und schrieb darauf:

*Prinzessin!*

*Ich verlasse Sie für ein Weilchen. Lassen Sie niemand bei sich ein! Sie müssen durchhalten! An der Berührung erkennen Sie mich wieder.*

*Ihr Freund*

Er sprang die Treppe hinauf und warf den Zettel in den durchsichtigen Briefkasten. Dann eilte er dem Admiral nach. An einer Kreuzung holte er ihn ein, und das erweckte eine neue Befürchtung in ihm: Wenn er nun diese Parkstraße nicht wiederfände? –Wie hieß sie?

BERTA-BRETARD-STRASSE

antwortete ihm ein silbernes Schild. Brok las

*Die Schauspielerin Berta Bretard stürzte sich aus  
unglücklicher Liebe zum Großen Muller von der  
Spitze Mullertons in die Tiefe*

Muller! Überall Muller! – Trugen etwa alle Straßen in diesem Stockwerk die Namen seiner unglücklichen Geliebten? War dieser Gott so eitel und eingebildet? – Doch wie auch immer, es war notwendig, sie sich gut zu merken, damit er sich nicht verirrte... Er bog in die

ANNA-DIMER-STRASSE

ein, die nach der Legende des Schildes verbrannt wurde, weil sie aus eifersüchtiger Liebe zu Muller die Königin Gertrud ermordet hatte. Diese Straße endete an einem Palast auf Kristallsäulen, zu dem eine breite Treppe hinaufführte, die von schwarzglänzenden Zylindern wimmelte. Am Giebel flammte in blutroten Neonlettern die Aufschrift:

BÖRSE

**22** Der goldene Ameisenhaufen • Der Gott unterm Baldachin • Der kristallene Mund des Lautsprechers • Die Technik der Börse • Peter Brok erfährt etwas über sich • »... mit einem Wort – ein göttlicher Sozialist... «

Der alte Kuppler blieb vor der Treppe stehen. Er schüttelte wiederum seine Hosenbeine, um die Bügelfalten zu glätten, zählte rasch die Sterne an seiner Brust und stieg dann bedächtig die Stufen hinauf. Brok hing ihm an den Fersen. –



Sie kamen in eine riesige verglaste Halle. Unter einer goldenen Traube milchiger Kugeln wimmelte eine schwarze Menge. An der Stirnwand führte eine zerbrechliche, triumphale Treppe zu den umlaufenden Balustraden. – In der Ecke thronte unter einem goldenen Baldachin die Goldfigur eines fürchterlich dicken, doppelbärtigen Gottes in einem scharlachroten Sessel. – Und an der Decke befand sich wiederum das konvexe Glasauge. Darum herum waren wie um eine Sonnenscheibe goldene Strahlen gemalt. War es vielleicht eine riesige Linse, durch die das Auge eines Riesen wie durch ein Mikroskop auf ein Gewimmel von Bazillen herabblickte?

Über dicken Teppichen rauschte und raschelte die Seide schwarzer Fräcke, wenn Hüften, Ellbogen und Rücken einander streiften. In den matten Flecken der Gesichter phosphoreszierten Augen, darunter leuchteten die Vierecke der Vorhemden. Sie sahen aus wie kleine weiße Türen, die zum Mechanismus dieser schwarzen Marionetten führten, deren eckige Bewegungen eine irgendwo unter dem Rockschoß verborgene aufgezugene Feder zu diktieren schien. – Ihre rechten Hände schnellten in bestimmten Abständen empor und schnappten in die Hand des anderen ein, voneinander angezogen wie zwei entgegengesetzte Magnetpole. Die dicken Finger dieser Hände waren von goldenen Ringen umschlossen.

Alle waren in Bewegung, steuerten in eine bestimmte Richtung, und doch führten ihre Wege nirgendwohin. Sie schlüpfen durch die engen Lücken zwischen den Schultern der anderen, vollführten wilde Zickzackläufe und eilten wieder zurück, bildeten Grüppchen, die wieder auseinanderfielen.

Worte schallten, Gelächter trommelte in den Kehlen, Schreie pfliffen grell durch die Luft.

Peter Brok verirrte sich ganz und gar in diesem Gewirr von Gäßchen, Richtungen und Engpässen. Er hatte seinen

Admiral aus den Augen verloren... Er war in einen Ameisenhaufen geraten und selber zu einer Ameise geworden. – Er lief ziellos hierhin und dorthin, schlängelte sich vorbei und schlüpfte hindurch, horchte herum, blieb an den schwarzen Büscheln dichter Barte hängen, und von allen Seiten gellten Wortfetzen an sein Ohr.

Erst nach einer Weile, als sein Gehör schon ganze Sätze aufzunehmen begann, wurde Brok gewahr, daß die Hauptstimme aus einem kristallinen Rohr kam, das auf einem hohen Postament in der gegenüberliegenden Ecke der Halle stand. An der Stirnseite erschienen auf einer weißen Leinwand Aufschriften, Losungen, Ziffern und seltsame Zeichen; durch die Linsen der menschlichen Augen wurden sie auf die Leinwand der Gehirne projiziert und ritzten ihre Spuren hinein.

Erst hier bekam Brok eine Vorstellung davon, wer Ohisver Muller war! Von der ganzen ungeheuren Größe dieses geheimnisvollen Mannes, der überall und nirgends war. Hier wurden die ungleichen Kämpfe zwischen Mullers Mulldors und den Bettlervaluten der anderen Völker ausgetragen. Hier wurde sein Name tausendmal am Tage, von tausenderlei Mündern ausgesprochen. – Er ertönte als Klageruf, als Siegesschrei, als Flehen um Erbarmen oder wie das Knirschen von Knochen unter einem harten Stiefel. – Die Linse an der Decke war sein Auge! Das Mikrofon an der Wand – sein Ohr! Der kristallene Lautsprecher – sein Mund! Sein Arm konnte plötzlich durch die Decke fahren – und vielleicht konnte er gar selber im Spiegel erscheinen...

Wer weiß denn, ob er nicht eben jetzt hier anwesend war, als Spieler oder als Makler oder auch als Lakai...

Niemand kannte ihn, niemand konnte es wissen...

Peter Brok begann sich zu orientieren. Er stellte seine Augen und Ohren auf die gellenden Schreie der Ziffern und Buchstaben, der Worte ein, die aus der Kehle des Rohrs

kamen und die die Münder der Menge aufnahmen, wiederholten und als entstelltes Echo zurückwarf.

#### DER LAUTSPRECHER

– *Ich kaufe fünfzig schwarze Aktien* –

#### DIE LEINWAND

– *Kurs: 29, 30, 31, 32.50, 33* –

#### STIMMEN

– *Hört ihr, Muller braucht Kohle* –

#### DIE LEINWAND

– *Kurs 35, 36...*

#### STIMMEN

– *Das Solium geht zur Neige* –  
– *Die Bergleute rebellieren* –  
– *Es riecht nach Revolution* –  
– *Sie haben die Treppe R demoliert* –  
– *Sie haben den Schacht B unterminiert* –  
– *Ich biete fünfzig* –  
– *Zurückhalten* –

#### DIE LEINWAND

– *Kurs 38, 39* –

## STIMMEN

- *Vítek von Vítkovice kriecht aus dem Loch –*
- *Noch hat er den Kopf nicht  
herausgesteckt –*
- *Sobald er das tut, ist er ihn los –*
- *Ich biete vierzig –*

## DER LAUTSPRECHER

- *Er hat gekauft –*

## STIMMEN

- *Eine Fliege hat einen Elefanten  
verschluckt –*
- *Heute bin ich Millionär –*
- *Wir warten noch ab...*
- *Er spielt mit uns Katz und Maus –*
- *Er kann gar nicht noch reicher werden –*

## DER LAUTSPRECHER

- *Ich kaufe 20'000 Paar Arme –*

Auf der Leinwand leuchteten die Ziffern auf entsprechend dem Kurs, aber Peter Brok sah nicht mehr hin. Er ging von Grüppchen zu Grüppchen, von Mund zu Mund und lauschte:

- *Schwarze zu 2 Mulldor!*
- *Muller arbeitet mit Weißen!*
- *Ich habe Gelbe gekauft, sie arbeiten schneller!*
- *Sie verbrauchen sich rasch!*
- *Ich biete Weiße zu 5 Mulldor, spanische Ware!*

- Sie sind stupid und faul...
- Die französische ist feiner, ich werfe sie auf den Markt, sobald der Franc steigt...

## DER LAUTSPRECHER

*Gekauft – Ich verkaufe 50 Waggon  
Okkawürfel –*

- Ware 256!
- Brauchen wir nicht! – Alte Vorräte!
- Die Lager sind voll davon.
- Ich habe vor einer Woche einen halben Waggon gekauft, das reicht fünf Jahre für tausend Köpfe!
- Ja, Monsieur, die Würfel sind billig, aber die Magen sind teuer!
- In drei Monaten habe ich ein Spital statt einer Fabrik...
- Eine seltsame Krankheit – das Blut vertrocknet...
- Pssst!!! –
- Und Indien, Sirdar – wem hat es zu danken? Wie? – Millionen hat unser OKKA in der Hungersnot gerettet!
- Letzten Endes geht jede Maschine mit der Zeit kaputt, und den Menschen braucht man nicht zu produzieren!
- Die Natur selbst produziert ihn in Übermengen!
- Ohne Würfel, Großwesir, kann man heute nicht konkurrieren!
- Der Würfel im Magen ist keine Speise – es ist das Öl, mit dem man die Maschine schmiert!
- Eine hungrige, nasch süchtige, faule, sexuell ansprechbare Maschine – würde sich die für uns lohnen? –
- Unter uns, Ferenci-Ur, nicht einmal ein Chinese frisst das, geschweige denn ein Hund!
- Ich habe meine Patagonier sieben Jahre hindurch damit ernährt. Nicht einer ist mir geblieben...
- Pssst!!! –

– Der Herr kennt sich nicht aus, bitte schön. – Der Herr muß es verstehen, die Maschine zu schmieren... 2.50 – zum Kuckuck!

– Meine Herren, der Kurs wird noch fallen!  
– Wir sind alle mit Würfeln vollgefropft!  
– Der gute Muller wird sie uns noch billiger ablassen... uns, den Bettlern...

*Ich kaufe ein halbes kg Radium –*

– Hört! – Hört!  
– Ich bitte Sie, Gentlemen, wer kann ihm heute welches verkaufen?  
– Und wozu braucht er es, Monsieur Frank?  
– Die Strahlen braucht er, Signore, hehehe, (ins Ohr geflüstert) gegen Krebs, – pssst!...  
– Zum eigenen Bedarf, verstehen Sie?  
– Pssst!!!

*Der Thron des Schahs von Persien wird verkauft.*

– Schon wieder?  
– Wundern Sie sich nicht. – Wer es nicht versucht hat...  
– Selbst Allan Gorr ist dort nicht warm geworden... das Volk ist wie ein nasser Lappen, Mylord, – je mehr man drückt, desto weniger tropft es...  
... ich habe in Ägypten gesessen, Mister, fünfunddreißig Tage für 15 Mulldor... ein teurer Spaß... Ich wollte König sein, ein guter König und Geld verdienen. – Ein schlechter König war ich – und das Geschäft noch schlechter... mein Gott...

*Ich vermiete das Stockwerk 564 in Mullerton –*

– Ha! – Für wieviel?

- Ich nehme es auf der Stelle!
- Wofür?
- 750!
- Ich brauche Büroräume...
- Ich will ein Pensionat einrichten –
- Ich suche Lager!
- Vom neunten Hundert aufwärts soll der Gaurisankar zu sehen sein – glauben Sie das, meine Herren?
- Wir glauben's schon – dort sind ja die Irrenanstalten, he-hehehe!
- Pssst!!! –
- Auf der Spitze Mullertons steht ein riesiges Fernrohr. – Wenn Eure Hoheit bis ans Ende des Horizonts blicken, sehen Sie dort wiederum Mullerton, – und sich selbst auf der Spitze, allerdings von hinten – chichichichi...
- Pssst!
- Ich verkaufe den Stern K 99» samt der diesjährigen Ernte –
- Was heißt samt der Ernte – Gurken, Bananen oder Tomaten?
- Da muß man schon selber hinfahren, Herr Serafin, oder denken Sie, daß Er für Sie die Ernte abnimmt und Ihnen unter die Nase hält?
- Ich habe einen Apfel vom Stern K 84 gekostet. Es gab nur zwei Stück, den einen hat der Große Muller selbst gegessen und den anderen ich, bitte schön, 300 Mulldor hat dieser Spaß gekostet... Doch mit Worten kann man das Wunder nicht schildern, das sich einem auf der Zunge abspielt! – Ein Wohlgeschmack, der nicht von dieser Welt ist, Eure Durchlaucht!
- Ich habe Zyneszen gegessen, Eure Majestät, vom K 74... Sie wirken leicht berauschend wie Champagner, solch ein Sternenalkohol ist darin enthalten...

– Doch wer möchte auf den K 99 fliegen? – Ich kaufe ihn, und wem verkaufe ich dann? – Am Ende esse ich alles allein, oder wie?

– Man kostet von einer giftigen Gurke, und schon kriecht man, nicht wahr, Signore?

– Pssst! –

– Freilich, es ist jetzt in Mode gekommen, einen eigenen Stern zu haben! Stellen Sie sich vor, Don Ortega y Costa und auch der Marquis de la Rochefoucauld haben einen eigenen Stern, hihihihhi...

– Für uns ist das totes Kapital!

– Wer wagt sich denn dorthin, Herr Apfelbaum?

– Ich habe einen Sohn dort auf dem Z 19, er ist schon fünf Jahre dort...

– Noch keiner ist zurückgekehrt...

– Pssst! –

– Nur ein Narr würde aus dem Paradies in die Hölle zurückkehren ...

– Doch ich bin ganz zufrieden in Mullerton, Herr Baron!

– Unser Wohltäter, unser Großer Vater und Herr...

– Aber gewiß – wir sind alle in guten Händen, wenn Er über uns ist...

– Und Er vergibt uns, auch wenn wir zweifeln, wir Sünder ...

1 Mulldor – 932'896 Dollar –

– Sehen Sie, Euer Gnaden, der Mulldor ist gefallen!

– Gefallen!

– Heute zum erstenmal!

– Ja, zum erstenmal!

– Sie meinen doch nicht etwa... ?!

– Gott behüte!

– Und was wissen Sie, Euer Gnaden?

– Nichts weiß ich – nichts –

– Na, warum sollen wir Komödie spielen?



– Unter uns, Euer Gnaden – meinen Sie das Vorkommnis in dieser Spelunke Eldorado?...

– Sie denken also...

– Nein! – Überhaupt nichts! – So ein Wahnsinn – was könnte denn Mullerton erschüttern?

– Freilich, freilich nichts – aber...

– Was aber?

– Allein Muller weiß, was dort geschehen ist! Etwas absolut Unmögliches, Unvorstellbares...

– Kann man dem blinden Orsag Glauben schenken...

– Alle sagen dasselbe!

– Ich selbst weiß nichts Genaueres!

– Tschulkow hat eine Stimme gehört!

– Orsag hat ihn gesehen!

– Wen?

– Ein gläsernes Gefäß in Menschengestalt!

– Ein aus Porzellan geformtes Wesen!

– Ein Teufel!

– Ein Gott!

– Ein Phantom!

– Tschulkow ist ein alter Schwindler!

– Orsag ist ein Opiumraucher! Das Wesen war weder aus Glas noch aus Porzellan, sondern aus Opiumdünsten!

– Und der Kampf mit den Revolvern gegen den Unbekannten?

– Das Delirium von Betrunknen!

– Und der zu Muller berufene Orsag?

– Pssst!

Ich verkaufe den Mullerdom –

– Hört! – Hört!

– Muller verkauft Mullerton!

– Ist das möglich?

– Was geht vor?

– Sie kennen sich nicht aus, mein Herr? – Solch ein Späßchen treibt Er des öfteren mit uns Dienern – man sagt, Er will den Wert der Welt abwägen –

– Das ist gewiß vorausschauend und großmütig von Ihm. – Verstehen Sie mich, Sirdar, Muller liegt nichts an seiner Welt, Er achtet sie gering, ja Er ist jederzeit bereit, alles in die Luft zu sprengen, diesen ganzen Trödelkram! Soll Er meinetwegen Mullerton verkaufen, Exzellenz, das Wunder aller Wunder...

– Er verkauft...

– Er verkauft...

– Er verkauft...

– Nur sind dazu zwei nötig...

– Und doch, Eure Majestät, ist es edel von Ihm...

– Muller ist Demokrat!

– Ein Menschenfreund –

– Mit einem Wort – ein göttlicher Sozialist...

**23** »Ich kaufe ihn!« • Zwei Stimmen stritten miteinander! • Peter Brok stellt sich Muller vor • Der Spaziergang in der Straße der Alice Moore

Und während solche Gespräche von Ohr zu Ohr durch den Saal schwirrten, ertönte es zum zweitenmal aus dem Lautsprecher:

*Ich verkaufe den Mullerdom –*

**ICH KAUFEN IHN!!!**

Diese Stimme schlug wie eine Bombe inmitten des Saals ein und zerriß mit einem Schlag den Vorhang der heimlichen Flüstereien, Andeutungen und Mutmaßungen. Es

war, als hätte jemand einen Stein in den Spiegel geschleudert, in dem sich der Saal bisher gedankenverloren und sklavisch widergespiegelt hatte.

– Ich kaufe ihn! Ein Mensch, der Mullerton kauft! – Ist denn das möglich? – Wissen wir denn nicht alle, daß das Mullers bester Witz ist? – Gibt es etwa noch einen Mächtigeren als Muller selbst? – Was ist der Mullerdom? – Eine Säule von Gold, in die Hölle eingerammt und bis in den Himmel reichend!

Auch die Stimme, die der Kristallrüssel ausspie, schien verblüfft zu sein, sie überschlug sich – und verstummte. – Ein Augenblick schrecklicher Stille trat ein. – Endlich löste sich die Erstarrung, und das Kristallrohr begann zu sprechen. – Es war auf einmal eine ganz andere Stimme, eine harte und grausame. – Sie klang wie das Kreischen eines Instruments, mit dem man nicht tötet, sondern martert:

*»Der Mann, der den Mullerdom kaufen will, möge  
sich melden!«*

»Hier bin ich!«

Peter Brok befand sich in diesem Augenblick wirklich inmitten des Saals. – Er war nämlich auf die riesige durchsichtige Statue des Atlas geklettert, der eine goldene Kugel auf den Schultern trug. Das Standbild unter ihm löste sich in nichts auf, und die Kugel hing im Raum wie eine erlöschende Sonne.

Auf diese Kugel also setzte sich Brok. Von dort aus konnte er ungefährdet seine Fragen aussenden und die Antworten empfangen. – Er wagte diesen Schachzug in seinem Spiel: Instinktiv fühlte er hier die Nähe Ohisver Mullers. Jenes Mannes, der immer rätselhafter wurde, je länger er ihm auf der Spur war. Und immer ferner rückte, je mehr er sich ihm näherte. –

Aber hier hatte er endlich einen Ort gefunden, an dem er mit ihm sprechen konnte. Wenn Er es war, der jetzt aus der Kristallkehle redete, dann gut! – Er kannte ihn dann schon zur Hälfte, wenn er seiner Stimme habhaft wurde! Einer Stimme, die sich unter Millionen verraten würde! – Nun brauchte er nur noch den Mund zu finden, in dem sich diese Stimme formte! Jene Gießform, in dem sie kalt und hart wurde wie Eisen, das sich in die Körper der Märtyrer bohrte!

Der Lautsprecher zischte:

*»Wer bist Du?«*

Siehe da – wie neugierig der Herr Muller zu sein geruht! War er denn nicht allwissend? – Brok wußte ja selbst nicht so ganz genau, wer er eigentlich war, und darüber nachzudenken war wie der Druck von Zangen, die seine Schläfen zusammenpreßten, daß es knirschte. – Und dann – das alles hing irgendwie mit den gelben Lämpchen zusammen, die ihm in seinen Träumen erschienen! – Nein! Es war unmöglich, darüber nachzudenken! Er mußte den Papieren glauben, die er in der Brieftasche bei sich trug. – Daher mußte er ein Geist sein, der durch Mullerton irrte, ein Mensch ohne Körper, eine Stimme, die töten mußte, um erlöst zu werden! Der Lautsprecher zischte zum zweitenmal:

*»Wer bist Du?«*

Und der Detektiv antwortete:

**»PETER BROK!«**

*»Peter Brok?«*

fragte der Lautsprecher verächtlich. –

*»Und ich bin Ohisver Muller!«*

*»Auf den Namen kommt es nicht an!«*

Die schwarzen Wellen der Zylinder tief unter den Füßen des Detektivs begannen zu wogen. – Die Gesichter erbleichten vor Entsetzen. – Wozu erkühnte sich diese Stimme über ihren Köpfen? – Wer war dieser Peter Brok, daß es ihm nicht auf den Namen Ohisver Mullers ankam?

Des Mannes, dem das Weltall gehörte?

Des Menschen mit göttlicher Macht?

War diese andere Stimme, die da irgendwo im Raum erklang und Muller verhöhnte, etwa mächtiger?

Peter Brok!

War es der Name eines Menschen oder eines neuen Gottes?

Eins aber war gewiß: Zwei Stimmen stritten hier miteinander! Sie tasteten einander ab, maßen ihre Kräfte für den bevorstehenden Kampf. Das ahnte ein jeder. – Aber wer würde siegen?

*»Herr Muller! Ich habe mit Ihnen zu reden!«*

*»Peter Brok möge sich bei dem Banus Arab, dem Agenten Nummer 199 melden!«*

*»Ich brauche keinen Agenten! – Ich will Muller!«*

*»Was gedenkt die Stimme zu tun, die den Mullerdom kaufen will?«*

»Zunächst eine Frage zu stellen! Eine kleine Frage ins Ohr! Sie verkaufen Ihre Baracke – warum auf einmal?«

»Jetzt frage ich!!«

»Erst nach mir, Herr Muller! Ich kenne Ihre Reisen, die auf die Sterne führen! Ich habe Ihre schaurigen Geheimnisse durchschaut! Die Sternengesellschaft KOSMOS... ist sie nicht ein Krematorium? – Wieviel Aktien haben Sie, Herr Muller?«

Und da antwortete Brok seltsamerweise wieder eine andere, viel ältere und gleichsam nachdenkliche Stimme:

*»Nun, Peter Brok möge heute abend in die Straße der  
Alice Moore, Stockwerk 354, Tür Nummer 99  
kommen.«*

»Wen wird er dort antreffen?«

*»Ohis Muller!«*

**24**

Der Tempel Ohisver Mullers • Man trinkt den Wein der »Himmelfahrt« • Peter Brok versucht abermals den Gott Muller • Drei Schüsse in den Teppich...

Nachdem sich Peter Brok auf diese Weise selbst bei dem allmächtigen Muller angemeldet hatte, wagte er es in diesem Augenblick nicht, von der goldenen Kugel des Atlas zu der Menge hinabzusteigen. Er wartete hoch oben, bis sich der Saal zu leeren begann und die milchigen Trauben an der Decke erloschen. Und auf einmal – war es völlig dunkel! – Finsternis, undurchdringliche Finsternis, schwarz und barbarisch, verschlang Peter Brok bei lebendigem Leibe!

O weh! – Wie sollte er von hier wegkommen? Wie sollte er zum Ausgang gelangen? – Wie sollte er zu der Prinzessin zurückkehren, die er in der Straße der Berta Bretard zurückgelassen hatte? Er begann es zu bereuen, daß er sie so leichtsinnig allein gelassen hatte – wenn ihr nun gerade jetzt Gefahr drohte? Wenn er nicht mehr den Weg zu ihr zurückfand?...

Brok ließ sich von der Kugel auf den Teppich herab und tastete sich langsam vorwärts.

Plötzlich stieß er mit den Fingerspitzen an eine kalte Fläche. – Ein Punkt im Raum! – Sieh da, eine Wand, die ihn vielleicht zum Licht führte! Rasch, rasch vorwärts! – Er folgte seiner Handfläche, die über die glatten Marmorplatten glitt.

Endlich! – Eine kleine Tür! – Ein schmaler Gang, und an seinem Ende wieder ein Tür. – Brok öffnete sie. – Licht schlug ihm entgegen.

War es ein Tempel oder ein Variete, ein Museum, ein Kaffeehaus oder ein Panoptikum? – Der Teufel wußte es! Auf bunten geblümten Teppichen runde Tischchen und um sie herum tiefe violette Sessel auf Rädern. – Die Köpfe von allerlei Menschen lugten darüber hinweg; sie rauchten und tranken heiße rote Getränke aus silbernen Kelchen. – Eine Allee phosphoreszierender Säulen führte zu einem Podium, auf dem unter einer blauen, sternförmigen Kuppel ein Altar stand. Es war wohl ein Altar – nach der symmetrischen Anordnung der elektrischen Kerzen, der Blumen und Palmen zu urteilen. – Über dem Altar leuchtete in einem elliptischen Rahmen von Glühlampen das Bild eines dicken, in Purpur gehüllten Herrn. Er saß mit einer Krone auf dem Kopf und einem wallenden Bart mit zwei Enden auf einem Thron. In der einen Hand hielt er wie einen Apfel die Erdkugel und in der anderen – ein Haus mit tausend Stockwerken in Form eines Zepters. Um seinen Kopf schwebte eine Aureole von goldenen Sternen.

Es war derselbe biedere Dickwanst, dessen Statue Brok in der Börse gesehen hatte. Und über diesem Bild erstrahlten in einem Halbkreis violette Buchstaben:

## DEM GOTTE MULLER!

Am meisten aber überraschte es Peter Brok, als er an den Seiten des Tempelschiffes – das heißt, falls es ein Tempel war – auf kleineren Altären Wachsfiguren seltsamer Schutzheiliger und Märtyrer erblickte, die mit den Köpfen nickten, die Hände falteten, die Lippen bewegten, die Augen verdrehten und mit ungelassenen Gesten unverständliche Geräte schlangen.

Auf dem einen Altar stand unter einer Glasvitrine eine wächserne Dame mit blonder Perücke, in einem langen weißen Gewand und mit liebevollem Lächeln. Sie atmete in regelmäßigen Zügen, wobei sich ihr Busen abwechselnd hob und senkte. – Sie drehte den Kopf mit der entzückenden Komik von Puppenprinzessinnen, wenn der Körper reglos herabhängt und nur der Kopf sich hin- und herbewegt. – Zu ihren Füßen kniete ein Mädchen und streckte immer wieder die gefalteten Hände empor. Diese Aufwärtsbewegung hing mit der Drehung des Kopfes bei der weißen Jungfrau zusammen, dann sanken die Arme auf einmal herab und hoben sich wieder.

Peter Brok war maßlos überrascht. – Zuerst wußte er gar nicht warum. – Doch auf einmal fiel es ihm ein. Etwas Ähnliches hatte er schon einmal erlebt. Vor langer langer Zeit... Es war, als wäre er an einen bestimmten Ort zurückgekehrt, den er vor Tausenden von Jahren gesehen hatte... Eine Reihe gläserner Särge und in ihnen die Wachsfiguren irgendwelcher verblichener Helden der Welt, die nach dem Mechanismus eines Uhrwerks atmeten. Da hatte er eine ebensolche korpulente weiße Dame erblickt, deren Hände über den weißen Hügel des Busens, der sich hob



und senkte, verschränkt waren. – Und daneben hatte er den Führer einer Räuberbande atmen sehen – und da einen ermordeten Kaiser und neben ihm einen berühmten Mörder...

Wo, wo war das nur gewesen? – und wann?

Peter Brok verbiß sich angestrengt in diese Erinnerung und spürte – eine Zange! Des Schmerzes nicht achtend, kniff er die Augen zusammen und wühlte von neuem in seinem Gedächtnis... Und auf einmal erblickte er ein gelbes Lämpchen im Gebälk... wurmstichige Pfosten und eine graue Pritsche, auf der sich etwas bewegte... Hinweg! – Hinweg mit diesem Trugbild! – Ich stehe doch jetzt in dem Tempel, der dem allmächtigen, allgegenwärtigen, doppelbärtigen Gott Muller geweiht ist! Dort sind Gläubige, die sich faul in hellvioletten Sesseln rekeln und in Erwartung von irgend etwas aus Kelchen trinken. Auch eine Kanzel in Form einer goldenen Lilie fehlt nicht. Und wie ein großer, unförmiger Stempel ragt daraus ein dicker Bauch in einem violetten Hemd und ein Kopf mit einer gläsernen neunstöckigen Tiara hervor, in der eine Glühbirne brennt.

Brok sah, wie sich inmitten des feisten Vollmonds ein Mund bewegte. Erst da kam ihm zum Bewußtsein, daß einer redete und daß es geboten sei zuzuhören.

Der Hohepriester sprach ein Gebet:

*O Herr, unser Gebieter und König,  
der Du Dich Ohisver Müller nennst,  
was bedeutet  
»Ewiger Pilger auf dem Wege nach oben«,  
der Du das Wunder der Wunder geschaffen  
hast,  
das alle Geschlechter der Welt  
bestaunen werden,  
den »Mullerdom«,  
die Brücke, die in den Himmel führt...*

*Unser Herr und König,  
Ohis Muller,  
der Du alle Räume der Welt  
mit Deiner Gegenwart erfülltest,  
steige herab unter uns mit Deiner Stimme,  
gib ein Zeichen  
denen, die zweifeln – –*

Der Hohepriester mußte husten und verdrehte die Augen nach oben, als erwarte er, daß wirklich eine Stimme vom Himmel erschalle. Und als nichts zu hören war, fuhr er in seinem Gebet fort:

*Dein Wille geschehe  
wie auf Erden  
so auch in den Sternen.  
Erhöre unsere Gebete, Großer Muller,  
Du Einziger und Ewiger!  
Siehe, wie demütig wir Dich bitten!  
Sprich nur ein einziges Wörtchen,  
und unsere Seelen werden sich  
mit dem Wein der Freude füllen –*

Der Hohepriester holte Atem und begann zum drittenmal zu beten:

*Allmächtiger, allgegenwärtiger, allwissender  
Ohis Muller,  
Ewiger Pilger auf dem Wege nach oben,  
Gott aller Götter,  
Herr und König aller Sterne.  
Unter Millionen hast Du diesen Stern  
zu Deinem Aufenthalt erwählt.  
Deinen Himmel hast Du unter uns erschaffen,  
und aus unserer Erde hast Du*

*einen auserwählten Stern gemacht,  
einen göttlichen Stern, –  
Ohis Muller, unser Herr,  
Ewiger Pilger auf dem Wege nach oben,  
höre unsere Gebete!*

## »Ich höre!«

ertönte da eine mächtige Stimme aus dem Innern der Kuppel. Der Hohepriester begann in mysteriöser Verzückung zu jauchzen, Glocken, Orgeln und Gesang erschallten. Die Gläubigen erhoben sich aus den Sesseln und hielten Becher empor. Es war offensichtlich, daß es ein Teil der Zeremonie war und daß sie jeden Tag so vollzogen wurde. Der Hohepriester fuhr fort:

*Unser Herr und Gott,  
Erbauer des Mullerdoms,  
König der Erde,  
Herrscher der Sterne!  
Alle Geheimnisse des Weltalls  
und der Menschenseelen  
hören auf, Rätsel zu sein vor Dir –  
Denn Du selbst bist das größte Rätsel der  
Welt.  
Du siehst in die Tiefen der Unendlichkeit und  
lächelst,  
denn Du erblickst Dich selbst.  
Denn die Unendlichkeit ist Dein Spiegel.  
Du siehst in die Tiefen der Menschenseelen und  
weinst,  
denn Du erblickst auf dem Grunde die  
Felsblöcke unserer Sünden  
und zählst die Schläge der verräterischen  
Herzen...*

*Du, der Du den Mullerdom erschaffen hast,  
die Brücke zum Himmel –  
vergib uns unsere Sünden!*

**»Ich vergebe!«**

antwortete die göttliche Stimme.

Darauf begannen Litaneien, lang und ermüdend, in denen der Name Mullers in allen möglichen Variationen, mit tausenderlei Beinamen wiederholt wurde.

Danach stieg der Hohepriester von der Kanzel herab, trat zum Hauptaltar und flehte den von Glühlampen umrahmten Gott.Muller inbrünstig an, in diesem hehren Augenblick unverzüglich ein Wunder zu vollbringen.

Und da erscholl wiederum die Stimme von oben:

*»Ich habe diesen Stern  
zum Herzen des 'Weltalls' gemacht,  
und für tausend Jahre  
bin ich herabgestiegen  
in den Körper eines Menschen. –  
Danach werde ich mich wieder  
auf einen anderen Stern begeben,  
um einen neuen Mullerdom,  
ein neues Haus mit tausend Stockwerken,  
zu erbauen. –  
Ihr aber, die ihr mich anbetet  
und reichlich  
den Glühwein der ›Himmelfahrt‹ trinkt,  
der das Symbol  
meiner Menschwerdung  
auf diesem Planeten ist, –  
ihr alle werdet auf den Sternen,  
schöneren und glückseligeren als es dieser ist,  
leben!*

*Für die Sünder, die Lasterer und meine Feinde  
aber halte ich Feuer und Höllenqual  
in neun Welten bereit. –  
Auf euch jedoch, meine Kinder,  
warten himmlische Wohnsitze auf den Sternen,  
die ihr euch selber noch zu Lebzeiten  
erwählt.  
Deshalb rate ich euch,  
weint nicht um diese Erde!  
Säumt nicht  
und haltet Ausschau nach den Sternen  
und erkürt euch den seligsten Himmel!...  
Kleingläubige! –  
Eben deshalb habe ich ja das Solium  
in den Schoß dieser Erde gesenkt,  
deshalb habe ich ja eine Flotte geschaffen,  
die die Ozeane des Weltalls überquert,  
um euch den Himmel nahe zu bringen  
und euch die Sterne zu Füßen zu legen!  
Die an mich glauben,  
werden ewig in der Glückseligkeit  
des Sternes leben,  
den sie sich selbst auserwählt haben.  
Amen, amen, sage ich zu euch,  
rüstet euch zu der weiten Reise,  
fürchtet den Abschied nicht!  
Vertraut euer Leben dem KOSMOS an,  
der Gesellschaft der himmlischen Fährleute!«*

**»Der Gesellschaft von Kupplern,  
Sklavenhändlern und Leichenverbrennern!  
Glaubt Muller nicht!«**

schrie da Peter Brok dazwischen. – Es gelüstete ihn,  
diesen falschen Herrgott abermals zu provozieren! – Es war

ihm gleichgültig, ob es Muller selbst oder irgendein Agent in der Rolle des Gottes Muller war, der sprach; aber die unverschämte Reklame, die diese vorgetäuschte göttliche Stimme im Dienste der Kuppler- und Sklavenhändlergesellschaft »Kosmos« betrieb, brachte ihn in Harnisch.

Maßloses Entsetzen verbreitete sich unter den Gläubigen. Der Blitz des Schreckens schlug in den sich sträubenden Hirnen ein und fuhr die Blitzableiter der Nerven entlang. – Becher kippten um, Menschen fielen vor Grauen in Ohnmacht. – Und von oben war die Stimme zu vernehmen:

*»Der Teufel ist gekommen, um Gott zu versuchen!«*

»KEIN TEUFEL  
UND AUCH KEIN GOTT,  
EIN MENSCH IST GEKOMMEN,  
UM EINEN MENSCHEN  
ZUM KAMPF ZU STELLEN!  
UND EINER VON UNS IST EIN LUMP  
UND EIN TAUSENDFACHER  
MÖRDER! –  
GANZ MULLERTON  
IST EINE EINZIGE LÜGE,  
EIN EINZIGER BETRUG!«

Ein ohrenbetäubendes Krachen ertönte!!! Ein Schuß!  
Eine Kugel pfiff Brok unverschämt am Ohr vorbei wie ein Gassenjunge.

Krach!!!

Eine zweite!

Dicht an der Nase vorbei, damit sie etwas zum Riechen hatte. – Sie steckte im Teppich, unmittelbar neben der ersten.

– Achtung!

Von oben wird geschossen!

Broks Stimme diente jemandem da oben als Zielscheibe! – In der Tat, dort aus einem kleinen Fenster in der Kuppel lugte eine Hand mit einer Browning heraus!

War das vielleicht Orsag, der ihn mit seinen Linsen an den Schläfen sah?...

Krach!!!

Ein neuer Schuß! Er fuhr genau zwischen den beiden vorangegangenen in den Teppich.

Brok wartete den vierten nicht mehr ab. Er stürzte zum Ausgang, der von der wild bewegten Menge der Gläubigen verstopft war. – Er sprang auf den panischen Knäuel von Leibern und hüpfte in tollen Sätzen auf Rücken und Köpfen zu dem umkämpften Engpaß des Portals, flog die Treppe hinab und erreichte so als erster die Straße.

Welch ein Wunder! – Er war wieder auf der Straße der Anna Dimer, an deren Ende zuvor die Börse auf gläsernen Säulen gestanden hatte. – Er erinnerte sich, wie er aus dem Börsensaal durch ein schwarzes Gäßchen in Mullers Heiligtum gelangt war, und vergebens suchte er sich diesen sinnlosen Zusammenhang zu erklären. Anstelle der Börse ragte nun an der Straßenfront ein Tempel mit der grellen Reklame empor:

## Dem Gotte Muller!

Es war ein Rätsel, dessen Lösung Brok einstweilen wegen eines anderen, wichtigeren Problems verschob, auf das er alle seine Nerven konzentrierte:

Die Prinzessin! – Was war mit der Prinzessin geschehen? – Er hatte sie so leichtsinnig in der Villa Tamarra zurückgelassen – drohte ihr auch keine Gefahr? –

Als Brok keuchend an der Villa der Prinzessin angelangt war und durch die durchsichtigen Wände in ihre Zimmer schauen wollte, stellte er fest, daß alle von innen mit seidenen Gardinen verhängt waren, die von goldenen Stangen bis zum Fußboden herabflossen. – Aber aus dem einen Zimmer mit himmelblauen Vorhängen drangen abwechselnd zwei Stimmen heraus: eine Frauen- und eine Männerstimme! – Durch den schmalen Spalt zwischen den Vorhängen sah Brok die Prinzessin sitzen, und ihr gegenüber auf einem türkischen Diwan erspähte er – einen Männerkopf.

Sich in dieses Zimmer zu schleichen, lautlos den Glasflügel ein wenig zu öffnen, zwischen den Fransen der Portiere hindurchzuschlüpfen – unmittelbar vor den Augen des unbekannten Gastes – gelang Brok dank seiner Unsichtbarkeit leichter und besser, als er selbst angenommen hatte. – Es war ein Mädchensalon, in den er eingedrungen war.

Das Gesicht, das er vor dem blauen Hintergrund des Vorhangs erblickte, war einfach faszinierend. Es unterschied sich durch seine Form und seine Proportionen von allen menschlichen Gesichtern – ein Exemplar, wie es die Natur nur auf einem anderen Stern ersinnen mochte. – In seiner Art, für sich allein betrachtet, konnte man es schön nennen, so wie auch der Kopf eines Pferdes schön ist, aber neben dem Antlitz eines Menschen erweckte es Entsetzen.

Es war auffallend schmal und lang. Die Nase gab dem Profil die Form eines schön geschwungenen Papageienschnabels. Die tiefliegenden Augen spielten ins Gelbe, ins Grüne, ins Braune und ins Blaue, als hätten sie die Fähigkeit, je nach der Stimmung die Farben zu wechseln. Zwischen Nase und Mund erstreckte sich eine sinnlos lange



und leere Oberlippe. Die zwei weißen Enden des elegant gestutzten Kinnbartes waren offensichtlich angeklebt. Auf seinen langen und dünnen Beinen überragte er die Prinzessin um mindestens zwei Köpfe. Gekleidet war er in weiße Seide wie ein Tennisspieler.

»Es liegt nur an Ihnen«, sagte er – »das alles kann wieder vergessen werden. Ihre Flucht, Prinzessin, war albern, aber sie hat dem Großen Muller doch Respekt abgenötigt...«

»Und wie hat er von meiner Flucht erfahren?«

Prinz Atschorgen grinste mitleidig:

»Sieht er denn nicht alles, der Allwissende? – Haben Sie wirklich geglaubt, dem göttlichen Auge entrinnen zu können? – Er hat Ihre Flucht gesehen, er hat Sie auf Schritt und Tritt begleitet, so wie er auch jetzt von seinem Himmel auf uns herabblickt...«

Atschorgens Finger wies mit geheuchelter Ehrfurcht zur Decke. In ihr befand sich eine runde Glaslinse.

»Ist das sein Auge?« rief die Prinzessin entsetzt.

»Freilich! – In allen Stockwerken, in allen Zimmern blickt er von der Decke auf sein Volk herab, bei Tag und bei Nacht...«

Die Prinzessin schrie leise auf:

»Auch in meinem Schlafzimmer ist ja so ein Spiegel in der Decke! – O diese Schamlosigkeit!«

»Wie kann ein Gott schamlos sein, wenn er alles sieht? – Freilich blickt er auch in Ihr Schlafgemach, wie er in alle Schlafzimmer blickt, so viele es auch in Mullerton gibt! Eben deshalb brauchen Sie sich nicht mehr vor ihm zu schämen, denn er kennt Sie ebenso vertraulich wie ein Ehegatte, auch wenn er Sie noch nicht berührt hat! – Nun aber sehnt er sich danach, Sie zu berühren! – Sie haben Gnade gefunden vor seinem Antlitz! – Kommen Sie! Ich führe Sie zu ihm!«

»Niemals!« schrie die Prinzessin auf. Sie blickte verwirrt um sich, als suche sie von irgendwoher Rettung.

»Sie sind stolz!« sagte Atschorgen, und seine Augen wurden dunkler. – »Solche Frauen gibt es wenig in Mullerton! Und gerade nach solchen gelüftet es Muller! – Sie brauchen nicht mehr zu tanzen! – Er gewährt Ihnen völlige Freiheit und ungehinderte Bewegung in allen Stockwerken! – Sie werden die Lüste und Wonnen in den paradiesischen Gefilden Gedoniens genießen, wenn Sie ihm eine einzige Nacht schenken!«

»Lieber sterbe ich!« sagte die Prinzessin mit dunkler Stimme.

»Eben auf eine solche Antwort wartet Muller! – Wenn Sie ihm in die Arme flögen, gäbe er Ihnen einen Fußtritt! Er liebt den Kampf, den Widerstand, den Verrat, nicht nur bei Männern, sondern auch bei Frauen! – Er wird Sie erobern wollen, solange Sie sich widersetzen. – Und wenn er Sie dann bekommen hat – widmet er Ihnen bestenfalls eine Straße...«

Prinz Atschorgen stellte einen kleinen Bronzeleuchter auf den Tisch, genau unter jene parabolische Glaslinse in der Decke. Als er ihn anzündete, schlug eine Flamme empor, und augenblicklich überzog sich das gewölbte Glas mit einem graublauen Belag. –

Da wieherte der Prinz plötzlich wild und aufrührerisch zur Decke empor. In seinen Augen funkelte es grün.

»So, meine kleine, geliebte, bezaubernde Tamara! – Ohisver Muller ist für zehn Minuten taub und blind! – Wir können tun, was uns gefällt – jetzt sieht er uns nicht... Fürchten Sie sich nicht vor Muller – noch bin ich da! – Einzig und allein ich kann Sie seinen Klauen entreißen! – Sehen Sie, für ein reines, königliches Lächeln von Ihnen verrate ich meinen Herrn!«

Er wollte ihre Hände ergreifen, aber die Prinzessin wich entsetzt zurück.

Da wurde der Prinz auf einmal traurig. –

»Nein! – Haben Sie keine Angst vor mir! – Ich tue Ihnen nichts zuleide... Ich wollte Ihnen nur meine Macht zeigen! Aber erst will ich mir Ihre Liebe verdienen! – Kommen Sie mit mir!

– Ich zeige Ihnen Mullerton, wie es hinter den Kulissen aussieht. Ich zeige Ihnen alle Mechanismen, alle Wunder und Zauber der göttlichen Unsichtbarkeit, Allgegenwart und Allwissenheit. – Es ist alles höchst scharfsinnig erdacht, und allein wir zwei wissen davon. – Muller und – ich! – Wollen Sie mit mir kommen?«

»Gehen Sie mit! – Ich bin bei Ihnen!« flüsterte Brok und streichelte die Prinzessin sanft am Ellbogen.

Sie aber ergriff unvermutet seine Hand und drückte sie heftig – Brok riß sich sogleich los, doch das monströse Gesicht des Prinzen Atschorgen zeigte keinerlei Beunruhigung.

»Kommen Sie mit?« fragte er fast flehentlich.

Die Prinzessin sah sich scheu um, und dann sagte sie leise:

»Ja!«

\* \* \*

Als sie in dem weich gepolsterten Lift irgendwohin in den Abgrund stürzten, spürte Brok plötzlich wieder seine seltsame Krankheit an den Lidern. – Sobald er die Augen schloß, erblickte er eine ganz andere Welt um sich herum. – Oh, sie mutete so entsetzlich wirklich an, als wäre es kein Traum! Immer wieder sah er die verfluchte Höhle inmitten des hohlen Schädels vor sich, die ihn schon in dem ersten Traum mit Grauen erfüllt hatte. – Immer wieder dieses gelbe Lämpchen... Mullers alles sehendes Glasauge hatte sich in diesem Schädel in das runde Loch von einem vermoderten Augapfel verwandelt.

Und doch war es ein Fenster in der Höhle, das auf ein wildes Schneegestöber hinaussah... Statt der tausend Stockwerke gab es hier nur drei graue Etagen von Pritschen, auf denen zusammengekauerte lebende Leichname lagen. Ihre Kinne suchten ein wenig Wärme zwischen den Knien, und ihre Münder behauchten die erstarrende Brust. – Aber all das sah er nur dann, wenn er die Augen schloß. – Sobald er sie öffnete, befand er sich auf einmal in Mullerton. Er stürzte irgendwohin in den Abgrund, neben ihm die Prinzessin und ihm gegenüber das Papageiengesicht des Prinzen Atschorgen, der den Gott Muller verraten hatte.

Wie lange fliegen wir schon?

Achtung!

Nur nicht die Augen schließen!

Der Traum ist dir auf den Fersen...

Um dich zu überzeugen, daß deine Prinzessin kein Traum ist, brauchst du sie nur mit dem Finger am Ellbogen zu berühren, und sie lächelt dir zu...

Wir fliegen, ja, wir fliegen nach Gedonien...

**26** Monte Carlo in Gedonien • Die Spitzenballerina • »Ich glaube nicht an Eure Sterne...« • Cäsar Marlok, der Gott der großen Sonne • Auch die Prinzessin setzte • »Das reicht für die Reise!«

Ein roter Saal in Form eines vollkommenen Kegels, in eine Flut von Lichtern getaucht. In der Mitte ein runder Tisch, und darauf tanzte die Elfenbeinfigur einer Ballerina auf den Zehenspitzen. Brok trat an den Tisch heran und erblickte spiegelblank polierte Intarsien aus Edelmetallen, Edelsteinen und kostbaren Hölzern. – Es war eine Karte der ganzen Welt. – Und auf ihr drehte sich die Ballerina auf

einem diamantenen Zeh. Man setzte auf die Farben der Staaten, Reiche und Inseln. – Gewonnen hatte der, auf dessen Farbe der Zeh der Puppe fiel, wenn sie ausgetanzt hatte. Fiel er aufs Meer, strich der Besitzer der Spielbank die Einsätze ein. Je kleiner die Fläche war, auf die man setzte, desto größer war der Gewinn.

Die aufgezogene Ballerina tanzte mit dem Diamantenzeh über Länder, Meere und Inseln. Sie übersprang den Ural und kreiste in immer kleineren und kleineren Spiralen über Sibirien. Dann aber steuerte sie nach Süden, quer durch die Wüste Gobi – schon taumelte sie, schon wankte sie – und schon fiel sie entkräftet auf dem äußersten Zipfel Ostindiens nieder.

»Mondgelb – Singapur! – Gewinnt 29...«

Alle Blicke bohrten sich in ein hageres, gelbes Gesicht.

»Der Gouverneur der Mandschurei Scha-Ra«, flüsterte es ringsum. – Der bewegte keinen Muskel. Nur die zwei glühenden schwarzen Funken in den Schlitzaugen verfolgten fiebrig die Goldflut, die ihm zuflöß.

Und die Ballerina tanzte von neuem, Gold klimperte, Berge von goldenen Mulldors wuchsen empor und schrumpften wieder zusammen, zerflossen in nichts.

Peter Brok stand jetzt am Tisch und legte seine Hand auf einen hohen Goldhaufen: – Das alles könnte mein sein, wenn ich wollte! – Siehe da, eine Hand, die man erst zwischen Goldhaufen schätzen lernt! Hier ist also jener Ort der Fließenden Berge, von dem der Greis dort oben gesprochen hat? – Die Arbeit eines einzigen Arbeiters in einem ganzen Jahr entspricht einem Mulldor! – Welch ein Schwindelkurs!...

»Ein Mulldor– 6 Milliarden Lire«, kreischte ein Mund hinter dem Gitter eines Schalterfensters in der schrägen Wand:

## WECHSELSTUBE

Brok nahm einen Dukaten vom nächsten Haufen. – Auf der einen Seite befand sich das Bild einer Sonne und auf der Kehrseite – das eines Sternes!

Aber wer waren diese Menschen mit gespaltenen Barten, die Hände voll Gold auf die farbigen Felder der Welt schütteten? – So wie man Hühnern Körner hinstreut! –

»Sehen Sie, Prinzessin«, – beugte sich Atschorgen zu seiner Dame, »das ist der neue König von Sizilien, Malcolm Brooks Pascha! Und daneben, der Einäugige mit dem goldenen Kragen, das ist Dschingis-Chan La Märten, der Pächter der Sahara. – Überall hat er bisher gesiegt, nur hier verliert er... bei der Ballerina... Der Violette da, mit dem Dreieck auf der Brust, das ist Sixtus, der Weihbischof des Gottes Muller, ein ehemaliger Pferdehändler. – Der Neger? – Das ist der Boxer Kajmann. Er spricht eben mit dem Admiral D'Artois, der den Titel »Imperator aller Gewässer und Regent der Ozeane gepachtet hat...

Der Dicke neben ihm, das ist Esaul Dargust, der Saisoninspektor der afrikanischen Küste, – er kann es sich erlauben, denn er ist Mullers Schatzverwalter. – Und hinter ihm – Lord Evers, der geheime Chefredakteur aller Zeitungen des alten Kontinents. Und der Knirps dort mit dem grünen Bart? – Der hat auf dem Mars eine Dampfschiffahrtsgesellschaft...«

»Ich glaube nicht an Eure Sterne!« rief die Prinzessin so laut, daß sich einige Barte entsetzt nach ihr umdrehten.

»Um Gottes willen, schweigen Sie!« flüsterte Atschorgen wütend und preßte ihr das Handgelenk zusammen. Dann sagte er sanfter:

»Wenn dieser grünbärtige Zwerg Sie gehört hätte, wäre es um sie geschehen!«

»Weiß er denn nicht, daß es Schwindel ist?...«

»Still! Nur still! – Alle wissen es, und doch tun alle so, als ob sie es glaubten! – Es ist der Wille unseres Wohltäters!«

rief er auf einmal laut und blinzelte ängstlich nach der gewölbten Glaslinse in der Decke.

Da näherte sich ihm ein stattlicher Greis in prunkvollen, weißen Gewändern. Sein vollkommen kahler Schädel glänzte vor Schweiß und spiegelte den kristallinen Kronleuchter wider, der über ihm in der Spitze des Kegels baumelte.

Ihre Rechten griffen ineinander.

»Heil Muller, Cäsar!« rief Atschorgen herzlich, »was gibt es Neues auf Eurer Sonne?«

»Danke für die Frage, Prinz«, antwortete der Greis, und seine Stirn legte sich in Falten, die fast bis zur Mitte des Schädels reichten, – »man hat nur Sorgen damit... Ich war vor einer Woche dort... Fürwahr, es ist schwer, ein gerechter Gott zu sein! Ich verstehe den Großen Muller vollkommen, wenn er mir gegenüber seine göttliche Funktion beklagt...«

»Das ist Prinzessin Tamara«, stellte Atschorgen vor, – »Cäsar Marlok, der Gott der großen Sonne A III.«

»Ich habe schon von Ihnen gehört, Prinzessin...«, lächelte der Schädel, »Sie sollen bis auf dem ZB I... im Sternbild der ZWERGE gewesen sein.«

Die Prinzessin wollte schon protestieren, aber Atschorgen drückte ihr erneut das Handgelenk zusammen und kam ihr zuvor:

»Ja freilich, die kleinen Püppchen hatten es ihr angetan, sie wollte gar zu gern lebendes Menschengeschpielzeug im Kinderzimmer haben. – Sie ist noch wie ein Kind, Cäsar... Nun, ist Euch das Glück hold bei der Ballerina?« fragte er dann rasch, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

»Ich setze systematisch auf die schwarze Fläche Hindustans«, sagte der kahle Schädel, »einmal habe ich gewonnen, und für diesen Gewinn kann ich noch 468mal verlieren. – Es ist ein kleines Land, Prinz.«

»Möchten Sie spielen?« – fragte Atschorgen die Prinzessin.

»Ich setze«, lächelte sie wie im Traum, »ich setze auf das Mährische Reich! Es liegt an der Küste der Ostsee, wo mein alter Vater herrscht... «

»Das würde ich Ihnen nicht empfehlen«, riet der Prinz. »Schauen Sie, wie sich Ihr ›Reich‹ auf der Haut der Welt ausnimmt! Wie eine Mücke am Körper eines Mammuts...«

» Und ich setze trotzdem auf das Königreich, das ich verloren habe... Vielleicht gewinne ich meinen verlorenen Traum zurück ...«

»Wenn Sie gewinnen«, grinste Atschorgen, »gebe ich Ihnen zu dem Berg von Gold, den Sie einstreichen würden, auch noch dieses Ihr Reich dazu!«

»Und darf ich dann auch dorthin?« fragte sie naiv und faltete die Hände.

»Natürlich! – Ich selbst bringe Sie mit meiner Schwalbe hin«, flüsterte ihr der Prinz ins Ohr.

Die Prinzessin setzte auf ein rotes, kaum sichtbares Pünktchen, auf das noch nie jemand gesetzt hatte. Deshalb würde auch der Gewinn schwindelerregend sein.

Die Ballerina begann sich von neuem zu drehen, ausgehend von der Insel des Hochmuts, die zum Zentrum der Welt geworden war. Sie berührte mit dem diamantenen Zeh Länder und Meere, von glühenden Blicken verfolgt. Sie wirbelte über die azurblaue Fläche der Ozeane, balancierte nach einem tollen Flug über die grauen Felder des Balkans, tanzte wieder nordwärts über Berge und Flüsse hinweg – aber niemand sah die Hand, die ihre Richtung lenkte... Und auf einmal fuhr ein jähes Zucken durch ihre Glieder und kündigte das baldige Ende des Tanzes an. – Noch ein paar taumelnde Bewegungen – und dann fiel die Ballerina nieder: Mit dem Zeh berührte sie das rote Pünktchen an der Küste der Ostsee.

Das hatte Peter Brok besorgt.



Die Prinzessin strich einen ganzen Berg von Gold ein, von sprachloser Verblüffung begleitet, mit der aller Augen an ihr hingen.

»Das reicht für die Reise«, jubelte sie, während Atschorgen in der Wechselstube das Gold gegen einige Körnchen »Solium« eintauschte, die er in einem Beutel verwahrte. Dann zog er die Prinzessin eilig zur Tür.

Ein anderer Saal. Er glich einem sechszackigen Stern, dessen Strahlen durch die hellen Fernen von Spiegeln verlängert wurden. – Die Tischplatte in der Mitte hatte ebenfalls sechs Zacken, und auch auf ihr tanzte eine weiße Ballerina.

Brok schaute. – Das war keine Karte der Welt. – Das war ein von Sternen übersäter Himmel. Hier wurde um Sterne gespielt. Brok hätte es sehr interessiert, was für ein Spiel es war, aber es war keine Zeit mehr dazu. Prinz Atschorgen durchquerte eilig diesen Saal und zog die Prinzessin hinter sich her.

## **27** Das Schlafzimmer der glückseligen Träume • Die Wonnen der sechs Sinne • Die Himmelsbewohner unter der durchsichtigen Decke sind beunruhigt • Der abgebissene Finger

Sie kamen in einen neuen, nicht minder seltsamen Saal, der gleichzeitig ein Schlafraum und ein Filmatelier war.

Auf Astrachaner Diwanen lagen die bewußtlosen Körper von Schläfern. Ihre Augen quollen halb aus den Höhlen. Ihre Pupillen waren abnorm vergrößert wie Tintenflecke auf Löschpapier. Über ihnen surrten Apparate mit abrollenden Filmstreifen und direkt auf die Augen der Schläfer gerichteten Objektiven.

»Das ist das Schlafgemach der ›glückseligen Träume‹«, verkündete Atschorgen. »Die Traumpulver, die die Scharlatane von West-Wester hierher schmuggeln, haben die wunderwirkende Eigenschaft eines Augenreflexes. – Die wilden, exotischen, unglaublichen Träume, die durch die betäubten Gehirne ziehen, spiegeln sich nämlich in den Pupillen der Schläfer wider. – Die Filmgesellschaft

## TRAUMFILM

bezahlt diese halb verblödeten armen Geschöpfe mit verderblichen Dosen von Traumpillen und -pulvern. Die von ihren Pupillen aufgenommenen Filme werden dann auf der seidenen Leinwand der Kinos von Gedonien vorgeführt.«

Atschorgen beugte sich mit gönnerhaft vertraulichem Ton zu der Prinzessin herab:

»Ich werde Ihnen einen Film aus den Augen eines Berauschten zeigen (er nimmt ausschließlich FOKA), Sie werden staunen über die wundervolle Phantasie der Liebe! – Ihnen allein kann ich verraten, daß es plastische Farbfilme sind, die TRAUMFILM auch benutzt, um den Auswanderern die Erotik auf den erlogenen Sternen zu demonstrieren...«

Darauf kamen sie an die Schwelle eines großen Saals von so gleißender Helligkeit, daß Brok für eine Weile geblendet war. – Als er wieder zu sich kam, erregten mehrere Eindrücke gleichzeitig seine Nerven.

Erstens: Von der Decke fielen Rosen. Eigentlich waren es gar keine Rosen, sondern ringsum schneite es nur rosa auf farbige Barrikaden und Nester, erbaut aus Gummikissen aller möglichen Größen, Formen und Farben, die man hier hoch aufgebettet hatte.

Gleich darauf vernahmen aber auch seine Ohren eine süß gedämpfte, gleichsam eingemauerte Musik, die durch ihre

trügerische Ferne zu Herzen ging. – Bald sangen Geigen auf dem Gipfel eines hohen Berges, bald weinte ein Cello irgendwo in der Tiefe eines Abgrunds...

Er streckte die Handfläche den rosa Flocken entgegen, die eine Kristallfontäne in der Mitte des Saals emporsprühte. Er empfand ein eisiges, süßes Brennen; – es glich der Wonne von Feuer in beißendem Frost und dem Labsal von Kälte inmitten glühender Hitze. Auf der Zunge bewirkten sie die Qual eines unlöschbaren Durstes und stillten ihn zugleich...

Tief in die Kissen versunken, rekelten sich die Körper von Männern und Frauen. Schnüre von Perlen und Fransen um die Lenden waren ihre einzige Bekleidung. Mit ihren Lippen fingen sie die rosa Flocken auf und streckten ihnen ihre Rücken, Bäuche und Glieder entgegen. Nackte Sklavinnen brachten auf den Köpfen in goldenen Schalen köstliche Früchte und Leckerbissen herbei.

Ihre weit aufgerissenen Augen waren verzückt zur Decke gerichtet. Was gab es dort zu sehen? Eine durchsichtige Platte statt der Decke, auf der nackte Männer und Frauen tanzten. – Ihre Hüften bogen und wiegten sich im Rhythmus der Musik, ihre Arme haschten in der Luft nach den Zeichen der Wollust und Liebe, ihre Beine spreizten sich fast waagerecht auseinander, als ob keine Knochen in ihren Lenden wären.

»Das sind die Wonnen der sechs Sinne – und ihre Anbeter«, erklärte Atschorgen der Prinzessin, die ihre Augen mit den Händen bedeckte.

»Kosten Sie von diesen Flocken – es ist der Schnee der Liebe vom Stern ANDRADIA. – Stecken Sie nur die Zungenspitze heraus – und Sie verzeihen denen, die hier der Göttin Andradia huldigen.«

Er ergriff die Prinzessin am Ellbogen und streckte ihre Hand dem von der Fontäne emporgesprühten Schneewirbel entgegen. Und auf einmal erbebte die Prinzessin und hielt ihr ganzes Gesicht unter die rosa Dusche. Sie schloß ver-

zückt die Augen, und ihre Lippen öffneten sich wollüstig. Atschorgen grinste triumphierend.

»Nun, schauen Sie nach oben, mein Kindchen! – Dort sollten Sie tanzen – Ihre Hüften sollten eine Augenweide für diese impotenten Lustgreise sein! Und nun können Sie selbst von diesen Wonnen kosten, und ich werde Ihnen noch andere und größere zeigen, denn wir befinden uns erst am Rande des Himmels!«

Prinz Atschorgen faßte die Prinzessin um die Taille und zog sie sanft an sich. Sie wehrte sich nicht. Hätte Brok ihr in diesem Augenblick ins Gesicht geschaut, würde er gesehen haben, wie ihre Lider vor schauerndem Verlangen zitterten, ihre Nasenflügel leidenschaftlich bebten und ihr Mund begierig nach den rosa Flocken haschte. –

Aber Brok sah es nicht. – Er hatte nämlich unter den schneebedeckten Gesichtern der Lüstlinge die Maske des falschen Biedermanns – des Admirals mit der schwarzen Brille – entdeckt. Das Kinn nach oben, dehnte er wollüstig seine Glieder, bis zu den Lenden in den Daunenkissen versunken, und auf seiner nackten Brust glänzte feucht der silberne Stern. Brok lag sehr daran zu hören, was er mit den anderen Nackten sprach; sie lagen auf dem Rücken um ihn herum, die Augen genießerisch und träge zur Decke gerichtet, und ab und zu schüttelten sie den Tau der zerschmolzenen Flocken von ihren Körpern.

»Glauben Sie an Wunder, Admiral?«

»Unsinn!«

»Wie erklären Sie sich aber alle die Dinge, die jetzt bei uns in Mullerton vor sich gehen?«

»Unser Großer Muller hat natürlich auch große Feinde! Darauf kann er stolz sein...«

»Er hat bisher jeden vernichtet, der sich ihm in den Weg stellte!«

»Aber heute – kommt die Gefahr von einer anderen Seite... «

»Meinen Sie von oben, Signore?«

»Bis jetzt sehen wir über uns nur höchst ergötzliche Dinge... Eine Revolution graziler Beine, das Wogen entfesselter Hüften ...«

»Seht, Kardinal, diese entzückenden Beine dort würde ich unter Millionen erkennen –«

»Sulla Maja ... sogar Tanzen hat sie schon gelernt...«

»Und da diese jungfräulichen Schenkel...«

»Hehehehe! Habt Ihr sie noch nicht geküßt?«

»Muller fürchtet selbst den Teufel nicht...«

»Daran zweifle ich nicht! Aber erst muß er seinen Teufel sehen, wenn er ihn vernichten will!

»Achtung! – Jetzt tanzt Anna Marion! Die Sonnenevolution!«

»Die Revolution der Sklaven ist sechzig Stockwerke näher gerückt!«

»Jeden Tag ein Stockwerk!«

»Oh, da sind sie noch zwei Jahre vom Himmel entfernt! Vítek von Vítkovice soll wahnsinnig geworden sein...«

»Nein! – Er ist ermordet worden!«

»Vergiftet!...«

»Ich habe gehört, er sei über Nacht um fünfzig Jahre gealtert!«

»Achtung! – Kaja Warandowa tanzt das Glücksroulett auf der Weltkarte!«

»Sie hat mich sechzigtausend gekostet... hundertmal habe ich auf Syrien gesetzt – und jedesmal verloren!«

»Aber können Sie mir sagen, Admiral, wer sich dazu erdreistet...?«

»Eine Stimme ist zu hören...«

»Aber wo ist der Körper dazu... Ein Körper, aus dem das Blut spritzen könnte... Ein Körper, um ihn am Boden zu zermalmen ...«

»Ein Mensch ohne Körper!«

»Unsinn!«

»Es ist ein Gott!«

»Es ist eine Kraft!«

»Eine Stimme aus dem Jenseits!«

»Rufe aus dem Weltall!«

»Die Feindschaft der Sterne!«

»Keine Metaphysik, Sirdar! Es ist eine weit schlimmere Gefahr als alle Kräfte und Stimmen von den Sternen und aus dem Erdinnern. – Es ist ein Mensch!«

»Ein Mensch! – Seid Ihr von Sinnen?«

»Nicht einer, sondern eine Gruppe von Menschen, die sich bei uns eingeschlichen haben, unter uns ehrbare Diener Mullers! Sie bewegen sich unter uns, mit uns huldigen sie Muller und beten ihn an, sie haben Legitimationen für unsere Klubs und Gold genug, um in alle Geheimnisse Mullertons einzudringen! – Ja, Gentlemen, unter uns sind Verräter!«

»Und das Handgemenge im Hotel Eldorado?«

»Und die Konfrontation der Stimmen in der Börse?«

»Und der Skandal in Mullers Tempel?«

»Im Eldorado ist geschossen worden!«

»Auch in der Kathedrale sind Schüsse gefallen!«

»Der KOSMOS ist verraten!«

»Die Aktien des KOSMOS sind von vierzig- auf zwanzigtausend gefallen!«

»Ich habe hundert davon!«

»Wenn nicht wir jene rätselhafte Kraft vernichten, vernichtet sie uns!«

»Was für Befürchtungen! – Hinter uns steht Muller!«

»Und mit uns fällt er auch!«

»Pssst!«

»Meine Herren! – Ich weiß, wie jene unheimliche Energie heißt, die uns den Garaus machen kann!«

»Wie???«

»Peter Brok!«

»Natürlich, so hat sie sich selbst genannt, als der Große Muller in der Börse fragte, mit wem er die Ehre habe!«

»Und heute – heute sollen die beiden in der Straße der Alice Moore Nummer 99 zusammentreffen!«

»Muller und Brok!«

»Die 99 – das ist der Saal der Hohlspiegel!«

»Der elektrische Fußboden mit der Versenkung!«

»Dort ist Werner, der Führer des ersten Aufstands, irrsinnig geworden... «

»Dort ist Andres verschwunden, der aufsässige Redakteur der OBEREN STOCKWERKE!«

»Und wenn jene Stimme nun nicht in die Nummer 99 kommt? Was dann?

»Sie kommt!«

»Und wenn sie den Weg nicht findet?«

»Aber – sie ist doch überall!«

»Sie ist also allgegenwärtig?«

»Wie der Gott Muller!«

»Dann ist sie ein zweiter Gott!«

»Dann ist sie auch unter dieser Decke anwesend – unter uns!«

»Versucht es und ruft sie! Ihr werdet sehen, sie meldet sich!«

»Nein! Auf keinen Fall! Wozu mit dem Teufel anbändeln?«

»Muller ist über uns. Was fürchtet ihr euch?«

»Jetzt tanzt Dora O'Brien, die schönste Frau von Paris!«

»Ihr Feiglinge! Ihr Narren! – ich rufe die Stimme!«

»Still! – Bei allen Sonnen, still!«

»PETER BROK!«

»Haltet ein!«

»Peter Brok! – Wenn du unter uns bist, alter Popanz, mißratenes Gespenst, so zeige dich!«

»Schweigt! Schweigt!«

»Genug!«

»Peter Brok! – Ich bin der Bankier Salmon, und das hier ist meine Hand! Wohlan, wenn du so mächtig bist (der Bankier Salmon hob die Hand in die Höhe) – dann beiße mir den Mittelfinger ab!«

Und plötzlich stieß der Bankier Salmon ein unmenschliches Gebrüll aus. – Der kurze, schneidende Schmerz eines zerrissenen Nervs – ein Blutstrahl – und der Mittelfinger samt dem breiten, schwarzen Ring lag in der Schale und tränkte den weißen Salat aus eßbaren Hyazinthen mit rotem Blut.

Maßloses Entsetzen verfärbte alle Gesichter.

Die weißen Gesichter erglühten puterrot, die roten liefen blau an, und die blauen färbten sich dunkel vor Schrecken.

Aber was lag Brok daran, wie sich das wollüstige Pack unter der durchsichtigen Platte gebärdete? – In dem wilden Durcheinander, das unter den Anbetern der Göttin Andradia ausbrach, erblickte er die Prinzessin in den Armen Atschorgens, der sie in einer ganz anderen Richtung davontrug als in der, wohin die anderen flohen.

Er stürzte ihr nach.

Sie verschwand gerade hinter einer schweren Korallendraperie in der Ecke des Zimmers. Brok schlug den Vorhang zur Seite und prallte gegen eine weiße Tür.

Und als er sie öffnete, sah er nicht einen Schritt weit.

**28** Weiße Finsternis • Düfte und Erinnerungen • Wieder endet es mit dem Lämpchen • »Das ist meine Vergangenheit!«

Milchig weißer Nebel mit einem opalisierenden Schimmer nahm ihm die Sicht. Brok taumelte, rieb sich die Augen und tappte mit den Händen um sich.



Vielleicht drei Schritte vor ihm zwei zerfließende Gestalten, eine weiße und eine schwarze, Atschorgen und die Prinzessin. Brok sprang mit ausgestreckten Armen in den Nebel hinein – aber er griff ins Leere. Die weiße Finsternis blendete ihn. – Die opalene Stille machte ihn taub.

Er lief in die Richtung, in der die Prinzessin verschwunden war. Er rief und schwenkte die Arme wie gebrochene Flügel. Der Nebel raubte ihm den Atem, ein seltsames Lied klang ihm in den Ohren. Nein, es war nicht der Nebel, der so sang! – Es war das Blut, das ihm in den Adern hämmerte!

Jeder Schritt vorwärts erfüllte ihn mit Angst. Der Körper sträubte sich, den Schrecken entgegenzugehen, die in dem Dunst zu lauern schienen. Es war furchtbar. Er bewegte sich langsam immer in derselben Richtung vorwärts, schon entsetzlich lange, und nirgends ein Ende...

Plötzlich hielt er inne. Er hatte Angst, vorwärts zu gehen, und er hatte Angst, zurück zu gehen! – Er stand wie erstarrt... blieb inmitten der weißen Finsternis stehen, von Menschen und Dingen verlassen, zerfloß im Nebel, der kein Ende hatte. Er war verloren, schon verschlang ihn die weiße Nacht, sie durchdrang und erfüllte ihn. Lange, lange würde er hier tot liegenbleiben, und dereinst, wenn sich dieses weiße Nichts einmal aufgelöst hatte, würden Menschen hierher kommen und auf seine Leiche treten, ohne sie zu sehen...

Er konnte nicht mehr weiter. Die Füße zerflossen unter ihm in dichtem Nebel. Er sank hin und brach in Weinen aus.

Aber auf einmal – er sog gierig die Luft ein. Ein seltsamer Duft stieg ihm in die Nase. Ein so betäubender Duft, daß er beinahe ohnmächtig wurde. Er stieg ihm ins Gehirn wie Alkohol. Einerseits schläfernte er ein, und andererseits erregte er und zauberte ihm wundersame Gegenden der Welt vor Augen. – Aber was duftete da so voll, so still und

gut? – Eine gemähte Wiese an einem Waldrand. – Der Duft steigt von den kleinen Heuhaufen zur Sonne auf wie Rauch von Opferaltären. Und ich liege ebenfalls auf dieser Wiese, Heu unterm Kopf und in den Haaren, ich bin völlig bedeckt von vertrocknenden Gebirgskräutern. – Quendel ist das, Salbei und Kamille.

Doch wenn ich die Augen aufschlage, sehe ich Nebel, so dick wie Sahne. Ich erinnere mich schon. – Die Prinzessin ist verschwunden, und irgendwo inmitten des Weltalls spielt Musik dazu... Aber dieser Duft, wo kommt er her und was bedeutet er? Ist das eine zauberhafte Melodie von Düften, die noch inniger kosen und tiefer ins Herz schneiden als die traurige Liebesklage des Cellos und der Geigen in der Ferne? – –

Der Duft kommt aus einem Wald, es duftet nach Moosen und Nadeln, nach Beeren und Harz. – Ich sehe einen Quellbrunnen in dem grünen Spitzenwerk von Brennesseln. Waldvögel, Rehe und Wilddiebe kommen hierher trinken...

Aber jetzt hat sich auch der Duft des Waldes in dem weißen Nebel verflüchtigt. Da weht wieder ein anderer Duft von irgendwoher. Als wenn Wind sich erhöbe und Segel schwellte. Der kühle Duft des Meeres. Der Geruch von Salz und Fischschuppen. Der Geruch eines tauenden Eisbergs, der auf dem Meere schwimmt. Der geheimnisvolle Duft von einer unbekannten Insel, an der ein Schiff vorüberfährt. Dort sind Menschen, denn ich spüre den Geruch von Schweiß und qualmenden Feuerstellen. Aber auch dieser Duft erlischt.

Und jetzt kommt ein ganz neuer Duft, der einen seltsamen, längst vergessenen Traum beschwört. Die Glut eines Küchenherdes, gesättigte Dämpfe aus Töpfen, die die Nähe des Mittagessens ankündigen. – Und plötzlich – ein Luftzug aus einer aufgerissenen Tür. Ein Mund ruft: Krieg! Und wieder verschwindet alles unwiederbringlich.

Aber jetzt – jetzt sprießen Maiglöckchen hervor – nein, es sind keine Maiglöckchen, es ist Parfüm, das sich die Liebste in den Busen geträufelt hat. Sie neigt sich zu mir herab, und ich rieche an ihrem Haar, um den neuen Duft zu erkennen. –

Jetzt duftet die Nacht. – Selbst der Mond duftet, mein Gott, das ist ein Abschied... da ist der grüne Duft eines Sees – nein, das bedeutet Tränen! Da weint die Liebste...

Immer rascher lösen die Gerüche einander ab.

Gestank von Ruß und einer keuchenden Lokomotive.

Der Gestank aus offenen Eisenbahnwaggons: 6 Pferde, 30 Männer...

Eine mörderische Atmosphäre von Schmutz, Schnaps, stinkenden Füßen und Latrinen.

Eine weite Ebene.

Frisch aufgewühlte Erde.

Schießpulver.

Rauchende Brandstätten.

Blut.

Der faulige Geruch von Abfällen, eiternden Wunden, Karbol, der Gestank zerdrückter Wanzen, von verwesendem und moderndem Fleisch, schwarzgefaulte Frostbeulen unter schmutzigen Verbänden.

An der Decke verbreitet ein gelbes Lämpchen widerlichen Petroleumgeruch...

Peter Brok sprang auf. Das – das ist meine Vergangenheit! – Das sind die Erinnerungen, die ich verloren habe! Rasch! – Rasch! – Er streckte die Hände aus. – Nichts! – Nur weißer Nebel. – Und eine schwarze Prinzessin.

Es gibt keine andere Vergangenheit außer Mullerton –

Da ermannte sich Brok wieder und taumelte weiter –

Und auf einmal – berührte seine vorgestreckte Hand einen weichen, seidenen Stoff. Jähes Entzücken – und traute seinen Augen nicht.

Er stand an der Schwelle des blauen Mädchensalons der Prinzessin. Das runde Auge Mullers, das von der Decke herabblickte, war wieder von einer bläulichen Rußschicht bedeckt. Aber der Leuchter auf dem Tisch war schon längst abgebrannt. Die Prinzessin saß auf dem blauen Diwan. Nicht mehr in Schwarz. Sie trug ein Kleid von himmelblauer Farbe wie die Vorhänge an den Wänden ihres Salons. Sie rauchte eine Zigarette, und ein hoher Pokal mit Wein ragte fast bis zu ihrem Mund empor. Und aus ihrem Mund trillerte in fröhlichen Kaskaden ein keckes, aufreizendes Lachen. Die brennende Zigarette zwischen den zwei Fingern beschrieb kühne Bögen vom Mund in den Raum. – Der kristallene Kelch und ihre Kehle wurdeft zu kommunizierenden Gefäßen.

Doch was das schrecklichste von allem war: Um ihre grazile Hüfte war der unmöglich lange Arm des Prinzen Atschorgen geschlungen! Und die Prinzessin lachte! Mit zurückgeworfenem Kopf lachte sie fürchterlich über irgend etwas. – Der Arm Atschorgens wurde noch länger und wand sich grausam um ihre Taille, er ähnelte einem Reptil, das seine Beute würgt.

Sein Mund berührte ihr Haar und flüsterte:

»Mein geliebter Stern, du Silberglöckchen, trink noch mehr, es ist ein Getränk aus dem berauschenden Eis meines Heimatsterns. – Nun weißt du es schon... Ich stamme von dem Planeten Atschorgeneterramolistergen, merk es dir gut, du mußt es dir merken, weil ich es will! Oder zweifelst du etwa daran?«

»O nein...«

»Glaubst du schon an die Sterne?«

»Ich glaube alles, was du sagst!«

»Auf dem Grund des Kelches befindet sich ein Bild meines Sterns – du wirst ihn stets erblicken, sooft du den Becher bis zum Grunde leerst. – Trink aus!«

Die Prinzessin trank gehorsam aus und begann von neuem zu lachen.

»Genug, genug mit diesem Gelächter! Spuck das Glöckchen aus der Kehle! – Mein Goldkind, ich werde dich so lieben, wie man auf dem Stern Atschorgeneterramolistergen liebt. Ich lehre dich eine neue Liebe, und du zeigst mir die deine...«

Der Schlangenarm, der die Taille der Prinzessin umfing, glitt über ihre Brüste und schob sich nach oben, zum Hals.

»Willst du?«

»Ich will!«

»Vor allem gib mir deine Hand, damit ich sie küssen kann... vielleicht wirst du meinetwegen leiden, aber deine Liebe macht dich wieder gesund. Mein Erdenweibchen, liebst du mich, liebst du mich wirklich?«

Die Prinzessin legte kosend den Kopf auf seine Schulter. – Ihre Hüften wurden noch schmaler in der engen Umklammerung des Fangarms.

»Küß mich, Tamara! Leg dich auf meinen Mund, denn so beginnt ja wohl das Lieben auf diesem Stern?«

Sie hängte sich leidenschaftlich an Atschorgens Hals.

Brok schlug die Hände vors Gesicht und wandte sich mit Entsetzen ab. – War das möglich? – Prinzessin Tamara, seine Prinzessin, die in diesen babylonischen Turm verbannt war und auf ihre Befreiung wartete, küßte schamlos das Ungeheuer mit ihren jungfräulichen, unbefleckten Lippen!

»Sieh, unser Lager ist bereitet, Liebste!«

Die Prinzessin erhob sich und folgte Atschorgen...

Freilich, er ist ein Prinz, und was bin ich – bis jetzt ein Nichts, ein unsichtbares Nichts! – Aber nur ihretwegen bin ich ja in Mullerton eingedrungen und habe mich dieser Metamorphose unterzogen, um sie ausfindig zu machen, um

sie zu behüten und sie zu befreien! – Habe ich ihr denn nicht zugeflüstert, daß ich sie beschützen werde? Hat sie nicht meine Hand auf ihrem Arm gespürt, und ihr rätselhaftes Lächeln – galt es nicht meinen Worten?

Oh, du Verräterin – du Schamlose!

Der einzige Lichtstrahl in Mullerton ist für mich erloschen! Pah! – Wie konnte ich an ihre Liebe denken?... Wen, wen sollte sie lieben, wenn ich nicht sichtbar bin?...

Fort! Fort von hier. –

Einen letzten Blick warf er noch zum Abschied auf die Prinzessin. – Die Arme angewinkelt wie die zarten Henkel einer Alabastervase, stand sie vor dem Spiegel und lachte.

Aber, mein Gott, wo waren denn die Augen der Prinzessin? – Von schweren Lidern waren sie verschlossen! – Die Prinzessin lachte mit geschlossenen Augen. – Ihr Mund barst fast vor Lachen, aber die Augen – sie schlief ja...

Erst jetzt wurde es Peter Brok klar!

Eine Hypnose!

Er sah die glühenden Augen Atschorgens, wie sie im Spiegel die Prinzessin betasteten. –

Da war Broks Geduld zu Ende. Wutentbrannt stürzte er sich auf Atschorgen und versetzte ihm mit der Faust einen Schlag auf die leere Fläche zwischen Mund und Nase. Diese Stelle bot sich ihm als die empfindlichste und am leichtesten verwundbare des ganzen Gesichts gleichsam von selbst an. Das Scheusal brach, ohne einen Laut von sich zu geben, zusammen. Brok riß den nächsten Vorhang herunter, drehte ihn zu einem Strick zusammen und fesselte damit die Arme und Beine Atschorgens. Dann stopfte er ihm noch ein Stück desselben Stoffes in den Mund und warf den leblosen Körper unters Bett. Und als er damit fertig war, wandte er sich rasch nach der Prinzessin um, gespannt, was sie nun für ein Gesicht machen werde.

Aber die Prinzessin sah und hörte nichts. In ihrem Zustand verharrend, erfüllte sie weiterhin den Befehl der hypnotischen Augen, die nun wie tot unter dem Bett lagen! In den Falten der Seide zitterten ihre Fingerspitzen, als wären winzige Schlüssel darin, die geheime Pfortchen in dem weißen Bausch öffneten. Die Prinzessin entkleidete sich... Brok wollte schon aufschreien, sie warnen oder wecken, aber auf einmal –

**30** Prinzessin Tamara provoziert die Einsamkeit • Nur ein Bächlein fehlte hier noch... • Aufgepaßt, Peter Brok! • Und Hände kann man wieder nur mit Händen fassen

... sah er, wie sich ihre Augen nach dem Spiegel hin öffneten. Sie erblickte darin ihr seltsames Erwachen, und erstaunt gewahrte sie ihr Erstaunen in der silbernen Fläche. Irgendein schwerer, vergessener Traum flog über ihre Stirn. Verwirrt sah sie sich um und rieb sich die Augen. Aber der Traum zerrann ihr in der Hand, als sie ihn von der Stirn nehmen wollte. – Die rosa Kissen unter dem blaßblauen Betthimmel luden sie zum Schlaf ein. Brok beobachtete mit Spannung, wie sie sich langsam und unbekümmert auszog; sie glaubte, daß außer ihr und dem Spiegel nichts Lebendes im Zimmer wäre. –

Was tun, was tun? – Nein, jetzt kann ich mich nicht mehr zu erkennen geben! Es ist zu spät!... Aber über ihren Schlaf werde ich wachen! – Denn sie ahnt ja nicht, daß der gräßliche Atschorgen mit verstopftem Mund unter ihrem Bett liegt. Wenn er nun wieder zu sich kommt und sich von den Fesseln befreit?

Deshalb muß ich hier Wache stehen!

Er kauerte sich in eine Ecke, nahm sein Herz in die Hand und hielt den Atem an. – Doch plötzlich verdunkelte ein wahnsinniger Gedanke seinen Blick!

Ein rosa Bändchen war durch die Spitze geflochten wie ein süßes Versprechen, das sich unter dem Nachthemd erfüllt. Weg, hinweg mit diesem Gedanken! – Sich nur dem Mund nähern – welch ein Glück – welch ein Glück.

Ihr Haar, ihr Mund, ihre Nase, ihre Augen – welch unsagbar liebe Blüte krönte den Stengel des weißen Halses, welche Farben, welche Düfte! – Freilich, das Antlitz ist die kostbarste und schönste Stelle am Körper einer Frau, die mit den nackten Augen verführt und reizt! ... Da, jetzt lächelt sie, und das Lächeln macht sie noch schöner, weil eine neue Farbe erscheint, die bisher in der Blume verborgen war, die Farbe des Schnees, der Milch und des Porzellans!

Aber jetzt, jetzt baumeln die beiden Schuhe nur noch an ihren Zehenspitzen – schon fallen sie ab – – Und ehe sich's Brok versah, waren die Knie entblößt, das strahlende Weiß ihrer Schenkel, und die spinnwebfeinen Strümpfe lagen auf der Erde wie eine abgezogene Schlangenhaut. Das glänzende Kristall spiegelte staunend ihre Schönheit wider, ihre sehnächtigen Arme, ihre Brüste, die aus dem Blütenschnee der Spitzen zum Vorschein kamen.

Mit angehaltenem Atem beobachtete Brok dieses zauberhafte Spiel. Wie sie sich hinkauerte, wie sie mit ermüdetem Lächeln ihre Glieder dehnte in ihrer triumphierenden Einsamkeit. Als ob sie der langen Verstellung vor den Menschen müde wäre und wonnetrunken die Maske abwürfe, um ihrem Gesicht Ruhe zu gönnen, um für eine Weile sie selbst zu werden!

Und nun stand sie da im bloßen Hemd und versuchte weiter ihre Einsamkeit. Sie nahm ihre kleine Brust in die Hand, beugte den Kopf herunter und küßte die Warze. – »Das ist ein Bübchen ...« sprach sie lächelnd in den Spiegel.



Und dann küßte sie die andere Brust: »Das ist ein Mädchen! Hab keine Angst, mein Bübchen, keine Bange, mein Mädchen, ich habe euch beide gleich lieb...« – Ihre kosenden Worte flatterten wie Schmetterlinge empor und kehrten wieder in ihren Mund zurück.

»Ich bin eine Prinzessin... ich bin keine Prinzessin...« flüsterte der herabgeneigte Mund. Die Worte sprangen von dem kalten Spiegel zurück und schlugen sich auf ihm als Nebelschleier nieder. Sie wischte sie mit der Hand weg und betrachtete sich aus der Nähe. In jäher Verwunderung starrten sich die beiden Augenpaare an, als sähen sie sich zum erstenmal.

Die Ungeduld Peter Broks in seiner Ecke war indessen bis auf den Siedepunkt gestiegen, die Liebe hämmerte ihm im Blut und wühlte in seinen Eingeweiden. Aber die Angst verstopfte ihm die Kehle.

Wie soll ich der Prinzessin meine Anwesenheit offenbaren? – Meine Sehnsucht, meine Liebe?... Wenn ich ein einziges Wort spreche – dann verschwindet dieses zauberhafte Bild! – Wie könnte ich sie in die Arme schließen? Wenn ich sie zum erstenmal berühre, würde ihr Körper wohl gar nicht erbeben; vielleicht höbe sie nur die Hand, um das Kribbeln an der Haut zu vertreiben. Aber wie würde es weitergehen? – Unruhig würde sie werden, dann erschrecken – und schließlich vor Entsetzen schreien! –

Aber Peter Brok hatte auf der Zunge Tausende von Worten bereit, mit denen er sie umgarnen, überschütten, anflehen konnte. – Und doch – würden nicht alle diese Worte der Liebe machtlos sein, wenn sie nicht die Augen fand, in denen sie versinken konnte, einen Körper aus Fleisch und Blut, den sie fassen und von dem sie mit all ihren Sinnen Besitz ergreifen konnte? –

Aber nun aufgepaßt! Die Prinzessin ging auf das Bett zu, schlug die Decke zur Seite, glättete noch einmal mit den Händen das Kissen... und schon sank sie, wie gefällt von

einer jähen, schmerzlich-süßen Ermattung, darauf nieder. Die weißen Arme verschränkte sie vorerst unterm Kopf. Die Augen wanderten zur Decke, aber die Gedanken waren stärker als die goldenen Sterne, die in den blauen Baldachin eingewebt waren. – Sie zogen über das Gesicht, verdunkelten den Blick und lasteten auf der Stirn, die sich unter ihnen abwechselnd spannte und runzelte. Der Mund lag auf ihrem Gesicht wie ein blutendes Herz.

Brok näherte sich auf den Zehenspitzen dem Bett wie ein Dieb, kaum daß er das Fußfell berührte. Es war gewiß, daß im nächsten Augenblick etwas geschehen werde – aber was?

Broks Gesicht neigte sich über ihren Mund. Sie blickte ihn mit großen, bewegungslosen Augen an, ohne ihn zu sehen. Der Abstand zwischen ihren Mündern wurde langsam, aber unaufhaltsam immer kürzer. Noch einen Augenblick, und schon preßten sich seine vorgewölbten, glühenden Lippen auf ihren feuchten, halbgeöffneten Mund.

Doch welch ein Wunder! – Das Gesicht der Prinzessin erbebt keineswegs. Nur die Augen erwachten auf einmal, blickten aufmerksam drein, als kehrten sie von einer weiten Reise zurück. Und die Lippen formten sich zu einer blutroten Rose. Da aber entzog sich Brok blitzschnell ihren Armen, die sich in zwei Bögen nach ihm ausstreckten. Als die Gefahr vorüber war, ihre Hände traurig und leer in den Schoß gesunken waren, wagte er einen neuen Angriff. Mit seinen Lippen saugte er sich an ihrem Hals fest und stieg sodann auf einer Treppe von Küssen den rosa Hügel der Brüste hinauf und berührte die Kapellen auf ihrer Spitze; danach glitt er mit seinem Mund wieder hinab, bis er sich auf dem geheimnisvollen, von samtenen Schatten verdunkelten Talgrund zwischen den beiden Brüsten befand. Nur ein Bächlein fehlte hier noch, mit blühenden Vergißmeinnicht... So hätte er alle Augenblicke seines Lebens liegen-

bleiben mögen... und einschlummern auf diesem rosigen Daunenbett...

Die Prinzessin lag still und reglos da, von einem süßen Schauer ergriffen. Sie wagte kaum zu atmen und hätte am liebsten das Herz angehalten, um diesen wunderbaren Traum, diese zauberhafte Empfindung nicht zu verscheuchen, sie festzuhalten, bis zum letzten auszukosten. – Ein junger, starker Gott war zu ihr gekommen – sie fühlte seinen Mund, seine Arme, wie sie über ihren Körper tasteten, ihren nach allen Seiten grenzenlos geöffneten, ihn begrüßenden, ihm entgegenbebenden Körper. Und alle diese tastenden Wege führten, ob gewollt oder ungewollt, direkt oder auf Irrpfaden zum Mittelpunkt des Lebens hin! Aber seine Hand, als ob sie vor dem Ende dieser schwindelerregenden Nacktheit zurückschreckte, irrte verwirrt ringsherum, näherte sich und zog sich wieder zurück, wanderte in andere Gegenden, um von neuem zurückzukehren.

Doch die Prinzessin hat auch Hände, vergiß das nicht, Peter Brok, und nun – nun entkommst du ihnen nicht mehr. Hier sind deine Haare, hier das Gesicht – doch darauf kommen wir noch zurück – aber da sind deine Hände, die dich verraten an jeder Stelle ihres Körpers! Und Hände kann man wieder nur mit Händen fassen –

**31** Peter Brok lügt • »ich habe noch kein Gesicht« • Muller erinnert Peter an das Stockwerk 354 • »... ich warte auf dich...«

Ihre Hände fanden sich, und ihre Münder trafen sich von neuem. Die Prinzessin flüsterte:

»Wer bist du, wer bist du?«

Brok schwieg und küßte.

»Sag mir – bist du der Gott, der mich beschützt?«

»Ja, ich bin ein Gott«, antwortete Brok feige, denn er bangte sehr um seine Beute.

»Ein Gott«, wiederholte die Prinzessin, »aber was für ein Gott?«

»Ein guter!« schrieb Brok auf ihre Lippen und glaubte das rechte Wort gefunden zu haben.

»Ich weiß, daß du ein guter Gott bist« – die Prinzessin löste ihren Mund von dem seinen – »aber bist du auch ein junger?«

»Auch ein junger...«, sagte Brok. Er wußte es selbst nicht, aber jetzt war der Augenblick der Prüfung gekommen! Jetzt kam es ans Licht und ließ sich nicht mehr verheimlichen... Und er fühlte es im voraus; er hatte gewonnen, er hatte bestimmt gewonnen, ganz bestimmt, jede Ader in seinem Körper wußte es...

»Auch ein junger...«, wiederholte sie, »... und ein schöner? ...«

»Das weiß ich nicht«, gestand Brok.

Die Finger der Prinzessin tasteten über sein Gesicht.

Sie entdeckten zuerst die Nase, dann den Mund, die Augen... Aber wie sollten sie Jugend und Schönheit finden? – Wäre sie blind gewesen, hätte sie es vielleicht eher mit ihren Händen erspürt. – Aber weil ihre Augen ihn nicht sahen, konnten auch ihre Finger sein Bild nicht hervorbringen.

»Ich will dich sehen! Mit meinen Augen!« drängte sie. – »Zeig mir dein Gesicht!«

»Ich habe noch kein Gesicht. – Ich bin gekommen, um mit Muller zu verhandeln...«

»Leise! Leise!« flüsterte ängstlich die Prinzessin und verschloß ihm mit dem Mund die Lippen.

»Wovor fürchtest du dich, Prinzessin?...«

»Vor Ihm! Vor Ihm! – Er hört alles! – Sein Blick auf uns ist jetzt vielleicht verhüllt, aber seine Ohren hören jede Stecknadel!«

»Sollen sie hören! – Ich bin da, um dich zu beschützen, Prinzessin!«

Sie lächelte gedankenverloren.

»Das erstemal bist du in dem samtenen Saal zu mir gekommen, als ich von dem die Sinne verwirrenden Duft ohnmächtig wurde. – Ich sehe noch die Rauchschwaden, ich höre noch die schrillen Töne aus der Zinntrompete. Ein unerträglicher Feuerherd warf einen violetten Schein, flehend gerungene Hände, maskenhafte Gesichter voller Todesangst und stürzende Leiber...

Als ich schwankte, spürte ich noch, wie ich in jemandes Arme sank, die mich auffingen und zu den Sternen davontugen.

Das warst du...

Und zum zweitenmal kamst du zu mir, als ich an der Wand stand. Du sagtest »Fürchten Sie sich nicht! Fragt nicht! Ich bin es!« – Doch was ist aus denen geworden, die dort geblieben sind?«

»Dort ist ein großer Feuerofen, und darin werden die Glieder und Herzen, die Münder und Augen der Menschen zu einem Häuflein grauer Asche verbrannt. Die Asche wird dann aus irgendeinem Stockwerk Mullertons hinausgeworfen und in alle Winde zerstreut. – Man tuschelt auch, daß aus den Knochen dort Puder hergestellt wird.«

»O ich Närrin! Auf einen Stern wollte ich fliehen...« flüsterte die Prinzessin, und ihre Augen erloschen plötzlich. »Zuerst dachte ich, du wärest vom Schwanenstern zu mir gekommen. – Von dort hatte ich nämlich geheimnisvolle Briefe erhalten, als ich noch bei meinem Vater im Mährischen Land war... Es gibt keinen Schwanenstern... und auch die Sterngruppe der Zwerge gibt es nicht...«

»Es ist ein Betrug! Ganz Mullerton ist ein furchtbarer Betrug von den Grundmauern bis zum Dach, wenn es überhaupt eins hat... Eine internationale Gesellschaft von Sklavenhändlern und Leichenverbrennern...«

»Und wo bist du hergekommen?...«

Sie suchte abermals sein Gesicht, betastete es, befühlte die Haut, maß seinen Mund mit dem ihren.

Und Peter Brok empfand auf einmal tiefe Scham wegen seines Betrugs. – Um ihre Liebe zu erobern, hatte er sich als Gott ausgegeben! Schon längst war die Leidenschaft gewichen, und übriggeblieben war nur Dankbarkeit für jede Berührung ihres Mundes –

»Ich bin kein Gott«, gestand er reumütig, »ich bin nur ein Mensch! Ein Mann!«

Sie strich ihm über das Haar:

»Ist ein junger Mann denn nicht besser als ein alter Gott? – Beweis mir, daß du jung bist! Beweis mir wenigstens das! – Deine Augen liegen in tiefen Höhlen, und darüber wölben sich struppig deine Brauen wie verkrüppelte Kiefern über einer Schlucht. – Du bist häßlich! Vielleicht stürbe ich vor Schreck, wenn ich dich sähe!

Aber nein, nein! – Du hast ein ausgeprägtes, wuchtiges Kinn, deine Nase ist fest und breit. Und deine Stirn ist hochgewölbt –welche Kühnheit, welch ein Bogen! Dicht und geschmeidig ist dein Haar– das ist Jugend, langhaarige, rebellische, stürmische Jugend!

Ich will dich sehen!

Dein Stiernacken entzündet mein Blut! Deine mächtigen Schultern erdrücken mich fast, und doch spüre ich dich kaum auf mir.

Gib mir dein Gesicht!

Tritt mit deinem Körper vor meinen Blick!

Nein, du bist kein Mensch! Du hast nur die Gestalt eines Menschen angenommen, denn du umarmst mich und küßt meinen Mund. Warum soll ich dich also nicht sehen? Ich

weiß schon, was ich tue! Ich hole mir Gips und mache einen Abdruck von deinem Gesicht, denn so kann man nie und nimmermehr lieben...»

»Warte noch, Prinzessin! – Ein kleines Weilchen, schon bald wirst du mich erblicken. Ich werde ein Mensch, sobald ich meine Sendung erfüllt habe. Noch heute abend soll ich in die Straße der Alice Moore, Stockwerk 354, Tür 99 kommen. – Ich habe ganz den Maßstab der Zeit verloren... Es gibt weder Tag noch Nacht für mich.

Wann hat Muller sein ›Heute‹ zu mir gesagt?

Mir ist, als ob dieses sein Heute schon lange, lange zurückliegt! – Vielleicht habe ich es schon versäumt?

Sage mir, Mädchen, ist es Tag oder Nacht?

Gibt es denn keine andere Welt außer Mullerton?

Sag – gibt es noch eine wirkliche Sonne – sag – kann noch der Mond über Mullerton scheinen?

30 Tage...

In welchem Stockwerk bin ich jetzt? – Wie soll ich Muller finden?

Wie ihn töten? –«

Plötzlich ertönte von oben eine Stimme:

*»Peter Brok!  
Stockwerk 354!  
Tür 99!  
Ich warte auf dich!«*

Brok sprang auf. Er blickte zur Decke. Das starre »göttliche« Auge, von dem die Rußschicht schön wieder verschwunden war, glotzte ihn tückisch an. Natürlich! – Eine Million Augen, eine Million Ohren sind über die tausend Stockwerke verteilt! Aber sein Mund – wieso reicht auch sein Mund bis ins Schlafgemach der Prinzessin ?... Woher weiß er, daß ich hier an ihrem Bett sitze? Oder er-

tönt seine Stimme in diesem Augenblick in allen tausend Stockwerken Mullertons?... Brok erbebte:

»Hörst du, Prinzessin? Er ruft! Ich glaube, meine Stunde hat geschlagen! Du bleibst hier!«

»Ich gehe mit dir!«

Sie sprang vom Bett auf und kleidete sich mit zitternden Händen an.

»Nein, nein, bleib hier! – Wenn ich mit ihm gesprochen habe, komme ich wieder zu dir!«

»Du kehrst nicht mehr zurück! – Er wird dich töten! In der Nummer 99 erwarten dich eine Million Tücken und Fallen!«

»Seine Fallen kenne ich schon! Ein Saal mit Hohlspiegeln! Und dahinter eine Versenkung! – ich werde mit ihm sprechen – zwischen den Hohlspiegeln!«

»Und wie willst du dorthin gelangen? Kennst du überhaupt den Weg ins Stockwerk 354? – Du kennst ihn nicht? Na siehst du, wie hilflos du ohne mich bist! Was bist du für ein Gott?... Du mein Seltsamer, Unsichtbarer! Komm! Ich führe dich selber zum Lift.«

»Führ mich, Prinzessin! Zeig mir den Weg, bevor es zu spät ist. Sein Wort halten, das bezeugt Stärke!«

Sie gingen und hielten sich an den Händen.

## **32** Weiße Türen und eine schwarze • Der Saal der Hohlspiegel • Elektrische Signale • Die Filigran-Unendlichkeit • Ein beglückender Schwindel

Die gläserne Straße endete an einer Drahtwand, die bis zur Decke reichte. Die Tür trug die Aufschrift:

**Zentral-Lift**



Die Prinzessin öffnete sie mit einem Druck auf den Punkt über dem Buchstaben

# I

Sie kamen in einen kubischen kleinen Salon, dessen Wände, Fußboden und Decke mit Lederpolstern verkleidet waren. An der einen Wand hing ein Zifferblatt mit tausend weißen Knöpfen.

»Das sind die Stockwerke. Jeder Knopf – ein Stockwerk. – Hier durch bin ich damals geflüchtet, als ich noch an die Sterne glaubte...«

Brok streichelte der Prinzessin dankbar die Hand. »Fürwahr – das ist für mich eine ungeheure Entdeckung! Endlich – endlich kann ich so durch ganz Mullerton fliegen! Vor allem aber halte ich mein Wort, das ich Muller gegeben habe!«

Er drückte auf den mit Nummer 354 bezeichneten Knopf. –

Der Salon bewegte sich nicht. Nur der silberne Zeiger unter dem Glas schnellte blitzartig auf die Ziffer 354.

»Wir sind da«, sagte die Prinzessin.

»Nun kehr um! Niemand darf dich in diesem Stockwerk antreffen!«

Sie verabschiedeten sich mit einer kurzen Umarmung.

»Wenn ich nicht kommen sollte...«

»Dann hole ich dich!«

Die Tür ging auf, und Peter Brok betrat einen weißen, leeren Korridor. Er war so lang und gerade, daß seine Wände, die Decke und der Fußboden in der Ferne in einem Punkt zusammenliefen.

Zu beiden Seiten – Türen. Eine glänzende weiße Reihe wie in Irrenanstalten oder Krankenhäusern. – Tür an Tür. Alle gleich weiß, gleich groß und gleich geheimnisvoll. In

hartnäckigem Schweigen verharrten sie mit vorspringenden Klinken, ohne Nummern, ohne Aufschriften...

Wie soll ich meine Tür finden?...

Die 99!

Brok probierte mit einer katzenhaften Bewegung die erste.

Verschlossen!

Die zweite!

Verschlossen! ...

Mein Gott, wohin führen sie alle?

Was soll ich mit ihnen anfangen?

Was verbirgt sich hinter ihnen?

Zimmer, die in immer neue Zimmer führen? ... Was beabsichtigte Muller, als er ihn hierher rief, in diese Allee weißer Türen? Welchem Zweck dienen sie? Wer lebt hinter diesen Türen? Dahinter ist es ja so still und öde, und der Korridor zieht sich wie ein Grab ins Unabsehbare hin... Wieviel Zeit brauche ich, bis ich alle Klinken probiert habe?

Verschlossen ... verschlossen ... verschlossen ...

Ja – je mehr Türen, desto schwächer werde ich.

Brok ging auf gut Glück geradeaus. Irgendwo mußte der Korridor ja enden. Er rannte vorwärts, doch jener Punkt am Ende, in dem die Wände zusammenliefen, entfernte sich ebenso rasch von ihm. Qualvoll empfand er seine Ohnmacht angesichts des Feindes, der Menge heißt...

Doch auf einmal – Broks Schritt stockte. – Eine schwarze Tür! – So plötzlich, so überraschend fiel sie ihm in die Augen. Unter Tausenden von weißen Türen – eine schwarze!

Wie in aller Eile war darauf nachlässig mit Kreide geschrieben: 99.

Mehr nicht.

Na also, endlich am Ziel!

Am Ziel? – Vielleicht ein neuer Hinterhalt! Eine Falle, und du Narr läufst natürlich hinein! Dort ist Ohisver

Muller, das Stück Speck, das du suchst, und hinter dir – klapp!! –

Ja, das weiß ich alles, mag dort auch ein Abgrund sein, aber ein Stück Speck ist manchmal stärker als der Tod, wenn man es unverwandt und mit hungrigem Magen anstarrt. – Doch ich bin eine Maus, Mister Muller, die sich auch durch das Gitter einer Falle zwängen kann!

Brok sah sich vorsichtig um. Keine lebende Seele ringsumher. Ganz leise drückte er die Klinke herunter. Die Tür war kaum einen Spalt breit geöffnet, und schon schlüpfte Brok hindurch. Denn er hatte die Absicht, dieses Zimmer zu erkunden, noch bevor er hier mit dem rätselhaften Muller zusammentraf.

Eine grünliche Halbkugel wölbte sich über ihm bis zur Erde hinab. Mehr als eine Halbkugel! Es war das Innere eines an den Boden gefesselten Ballons, ohne eine einzige Kante, ohne eine einzige Einbuchtung.

War es ein Spiegel?

Ein riesiger Hohlspiegel, der Brok von allen Seiten verschlang? Aber wie erkennen, ob es ein Spiegel ist? Es befand sich nichts darin, was er widerspiegeln könnte, außer seinem leeren Innern! Brok drehte sich rasch zur Tür um und erstarrte vor Schreck: Die Tür hinter ihm war verschwunden! Sie hatte sich in ein grünliches Nichts aufgelöst. Er tappte mit den Händen die Wände entlang. Sie waren aus einem Stück gegossen, die Decke, die Wände, der Boden fließen zu einer absoluten, vollkommenen Kugel zusammen! Und obwohl Brok sich selbst nicht sehen konnte, war es dennoch ein Spiegel! – Das glatte Innere der Kugel spiegelte seine eigenen Tiefen in unheimlichen Fernen wider und vervielfachte sie ins Unendliche.

Diese trügerische Filigran-Unendlichkeit war zu einem einzigen festen Kreis geschlossen, in dem das gläserne Gewölbe allmählich in die Fläche des Bodens überging. Aber auch dieser Boden war ein unermeßlicher grünlicher Ab-

grund und spiegelte nichts als die leeren Fernen wider, die sich über ihm zu einer hellgrünen Kuppel wölbten.

Und die Tür, die Tür war verschwunden...

Aber wo kam das Licht in dieser geschlossenen, hohlen Kugel her? Es gab nicht eine einzige Lichtquelle – oder erleuchten Spiegel vielleicht sich selbst? Kam das Licht von ihnen? –

Und wie sähe es aus, wenn – wenn er sichtbar wäre? –

Brok stand auf einmal wie betäubt vor Verwunderung, irgendwoher inmitten der unermesslich großen Kugel... Oh, es ist ein unsäglich beglückender Schwindel, wenn man nicht weiß, ob man fliegt oder fällt, wenn man mitten im Leeren steht, wo es keine Richtungen gibt, wo man sein Gleichgewicht fühlt, angezogen und abgestoßen von allen Seiten der Welt!

Peter Brok begann zu taumeln von diesem Schwindelgefühl. Aber kaum hatte er einen Schritt auf der gleißenden Fläche des Spiegels getan, da ertönte von unten, unmittelbar unter seinem Fuß, das schrille Rasseln einer elektrischen Klingel. – Brok fuhr zurück, da schrillte unter seiner Fußspitze die Klingel von neuem, als drücke man auf einen Knopf an der Wand... Brok bewegte sich langsam auf den Zehenspitzen auf dem verräterischen Glas vorwärts. Aber vergeblich! Unter jedem Schritt ertönte das Signal, der ganze Fußboden war besät mit verborgenen Knöpfen. Jede Stelle, die er berührte, war sogleich verraten durch ein durchdringendes Schrillen...

Brok taumelte noch eine Weile von Stelle zu Stelle. Schließlich begriff er, daß es vergebens war, daß er schon in der Falle saß, in der Falle Nummer 99, die sich Muller Ohisver für ihn ausgedacht hatte! – Und es gab nichts, wo man sich festhalten, keinen Winkel, in dem man sich verstecken konnte...

## 33 Eine Million Riesen... • Die wahnwitzige Jagd in der Kugel • Das gefangene Nichts • Das Fensterchen hoch oben in der Kuppel • »Lebt er?« • Was man sich merken muß

Doch auf einmal – öffnete sich eine Tür. Nein, nicht eine, eine Unmenge kleiner Türen erschien in der Kugel – eine neben der anderen und in unabsehbaren Reihen hintereinander. Und aus allen traten Riesen heraus, mit entblößtem Oberkörper und einer roten Schärpe um die Hüften. Alle glichen einander. Sie hatten einen winzigen Kopf auf dem behaarten Rumpf und ein Netz über die nackte Schulter geworfen. Eine Million Riesen rückten an, wie den Meeres-tiefen entstiegen.

Brok sprang zu einer der Türen hin, von dem durchdringenden Schrillen des Signals begleitet. Er prallte gegen die runde Spiegelfläche. – In diesem Augenblick waren alle Türen verschwunden, die Riesen betraten die Kugel und schwenkten die Netze über den Köpfen. Ihre Bewegungen erschienen unförmig verzerrt, die Gesichter entstellt und zu endlosen Ketten gereiht. Von allen Seiten wurden eine Million Netze nach ihm ausgeworfen. Eine wahnwitzige Jagd in der Kugel begann. Brok floh, glitt aus, schlug Haken, sprang in die Höhe und prallte gegen die Wände. Aber jeder Schritt von ihm war der ganzen Hölle mißgestalteter Ungeheuer schon im voraus verraten.

Doch denkt man sich die täuschenden Spiegelungen hinweg, so war es eigentlich nur ein einziger Mann, der auf einem begrenzten Raum mit seinem Netze tanzte. – Aber die verwünschten Klingeln unter Broks Füßen kreischten unerbittlich: Hier bin ich! Hier bin ich! Und auf die Klingelzeichen stellte der Riese seine Jagd ab. Das Netz flog Brok über den Kopf hinweg und hing sich immer bedrohlicher an seine Fersen. Es war unmöglich, ganz unmöglich, ihm zu entrinnen! Aber so ohne weiteres ergebe ich mich nicht... ein Schlag vor die Brust, ins Gesicht, ein Tritt in

den Bauch... doch sein Fuß sprang von dem Körper des Riesen zurück wie ein Ball von der Wand.

Völlig ermattet von der irrsinnigen Jagd, sank er schließlich inmitten der Spiegel nieder. Ein breites Netz bedeckte ihn... Es zog sich immer enger über ihm zu, das harte Seil schnürte seinen Körper zu einem Knäuel zusammen. Der furchtbare Druck des Stricks schnitt ihm in die Lider. Und allmählich wurde ihm dunkel vor Augen...

Noch konnte Brok ein kleines Fenster sehen, das sich hoch oben in der Kuppel öffnete. Darin erschien ein Gesicht. Ein abscheuliches, gelbes Gesicht, ein roter Bart, in zwei Zipfel gespalten, anstelle der Nase zwei schwarze Löcher zwischen den Wangen, die Unterlippe, fahl und vertrocknet, hing weit herab, als ob sie abfaule.

»Lebt er?« ließ sich eine Stimme vernehmen.

»Er lebt!« keuchte der Riese hinauf und wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn.

Aber diese beiden Stimmen klangen schon halb wie aus einem alten Traum. – Da beugen sich zwei Männer in gelben Mänteln über ihn, die einen süßlichen Karbolgeruch ausströmen. Der eine von ihnen berührt mit dem Stiefel das graue Häuflein und zieht darauf mit Ekel einen Zipfel des Mantel von Broks Gesicht.

»Er lebt!« wiederholte eine enttäuschte, ungeduldige Stimme. – Brok öffnete gewaltsam die Lider, um jemand schrecklich Gesunden und Mächtigen zu überzeugen, daß er noch nicht tot ist –

Durch den Schleier übelriechender Luft sieht er ein gelbes Licht. Es hängt irgendwo zwischen dicken Balkenkreuzen, die dieses Totengewölbe stützen. Die beiden Männer, die eine kalte Gesundheit ausstrahlen, laden etwas Schweres auf eine Bahre. Dann spannen sich ihre Arme an, ihre Füße bewegen sich im Gleichschritt durch eine Gasse zwischen lauter Pritschen eins, zwei – eins, zwei. Nur an ihren Köpfen ist zu sehen, daß sie sich entfernen – – –

Das alles ist so überraschend, so unfafßbar und doch so verblüffend einfach! Man braucht nur das Gesicht mit einem Zipfel des Mantels zu bedecken – und alles verschwindet und hört auf. – Nur ein Mantelzipfel! – Das muß man sich merken!

**34** »... sie fürchten sich vor einem gefangenen Teufel!« • Wie Peter Brok unter den Gläsern des blinden Orsag erschien • Welche Schamlosigkeit.«  
• »Ist er hübsch?«

Als Peter Brok erwachte, stellte er als erstes fest, daß er noch immer im Netz gefangen war, aber die Stricke hatten sich erheblich gelockert. Der eingeschnürte Knäuel des Körpers erhielt wieder Spielraum. Er befand sich in einer verwahrlosten, ausrangierten Küche. In der Ecke ragte ein halb eingestürzter Herd empor. An den Wänden weiße Vierecke von Bildern, die einmal dort gehangen hatten. In einem Winkel lag Küchengeschirr auf einem Haufen.

Ringsum lauter unbekannte Gesichter. Ihre Augen traten aus den Höhlen, und ihre Nerven bebten vor Neugier. Und doch – zwischen dem Rand des Netzes und den Knien der am nächsten stehenden Gaffer war ein Abstand von gut drei Schritten – eine Entfernung, gering genug für ihr Heldentum und groß genug für ihre Feigheit.

Es war freilich auch ein seltsames Netz. Ganz und gar nicht schlaff, wie es zu erwarten wäre. Wenn man keinen Fisch gefangen hat, kann man ein Netz nicht mit Luft füllen! Es fällt in sich zusammen, und seine Stricke bilden einen unförmigen Haufen. – Dieses Netz aber war straff angespannt, es umschloß einen ovalen Raum, ein gewisses Nichts von fester Form. Keiner wagte die Hand auf dieses zitternde, lebende Nichts zu legen!

»O ihr Helden! Sie fürchten sich vor einem gefangenen Teufel!«

Ein junges Weibsbild in einem kurzen bunten Rock drängte sich nach vorn.

»Laßt mich mal 'ran! Ich habe keine Angst! – Mit der Spitze des kleinen Fingers will ich mal drantippen!«

»Laßt sie nur. Sehen genügt ihr nicht, soll sie sich die Finger verbrennen! Der Bankier Salmon hat auch einen Finger eingebüßt!«

»Nun, was muß er ihn denn auch ausgerechnet in den Rachen stecken? Faß ihm doch am besten an eine andere, genau entgegengesetzte Stelle, Frau, hähähä!«

»Dem strafenden Arm des Gottes Muller wirst du doch nicht entgehen!« schüttelte ein bärtiger Alter bedächtig den Kopf.

»Er hat einen bösen Gott im Netz gefangen!«

»Was wird er mit ihm machen?«

»Ihn ertränken!«

»Aufhängen!«

»Erwürgen!«

»Das überlaßt ruhig dem Allmächtigen!«

Dies sagte der Riese, der Brok gefangen hatte. Seine mächtige Brust blähte sich vor Stolz. Er ging um seine Beute herum und bewachte sie eifersüchtig, ständig zum Sprung bereit, wenn sich etwas regen sollte.

Aber da – sprang der bunte Ring um Brok auf einmal auseinander, und eine Gasse bildete sich, die vom Netz bis zur Tür führte.

Zwei Personen traten ein. Der erste, ein hochgewachsener Mann mit dem schönen, feinen Gesicht gepflegter und wohlhabender Greise. Seine Adlernase und die blauen grausamen Augen erinnerten an einen Heerführer in Zivil. Alle Blicke richteten sich nur auf ihn, alle Münder flüsterten. – Und hinter ihm folgte – o weh! – der blinde Orsag mit den Augenlinsen an den Schläfen!



Der Führer ging sicheren, triumphierenden Schrittes durch die Gasse bis ans Netz. Er stieß so geringschätzig mit dem Fuß daran, als wäre es ein schmutziges Wäschebündel.

Er fragte Orsag:

»Wie sieht er aus?«

Brok erbebte.

Ist es möglich, daß dieser blinde Alte mich erblickt? – Ich weiß selber nicht, wie ich aussehe! Kann mir das jemand sagen? – Mein Gott, wie fürchte ich mich vor diesen runden Gläsern, die sich mir bis in die Seele bohren! – Ich habe Angst, Angst, sie anzusehen!

Aber der blinde Orsag drehte schon an den Zahnrädern hinter den Ohren, um die Linsen zu schärfen. Der zottige Riese unterbrach als erster das neugierige Schweigen mit einer Frage, die in der Luft lag.

»Nun, Orsag, sprich die reine Wahrheit. Wie sieht er aus? Was hat er an?«

Orsag: »Er hat überhaupt nichts an! – Er ist nackt!«

»Nackt!!!«

»Oooh! – – –«

Die herzförmigen Frauenlippen formten sich vor Entsetzen zu Ellipsen.

»Welche Schamlosigkeit!«

Eine der Damen, mit gepudertem Busen, der aus einem tiefen Ausschnitt herausquoll, fiel in Ohnmacht.

Andere flüchteten.

Und Brok freute sich unbändig!

Der Blinde sieht meine Sachen nicht! – Welch ein Glück, welch ein Glück! ... Ich habe doch eine Briefftasche mit Dokumenten bei mir! Wenn Orsag die sähe, wäre alles verloren!...

Indessen war Orsag an Brok herangetreten und musterte ihn aus der Nähe. Er sagte:

»Er ist weiß! – Er hat weiße Augen, weiße Lippen, weiße Haare! Mir scheint, auch sein Blut ist weiß!«

Mit dem geübten Griff eines Pferdehändlers öffnete er ihm das Gebiß; dann sagte er:

»Er ist dreißig Jahre!«

Die Damen kamen wieder zu sich. Langsam traten sie näher und näher.

»Ist er hübsch?« fragte eine Brünette mit Zigeuneraugen und rotgefärbten Brustwarzen.

»Wie könnt Ihr danach fragen, Fräulein Laura? – Er ist doch nackt!«

»Na und, warum immer gleich das Schlimmste denken ...«

»Ihr erdreistet Euch, Komteß...«

»Ich bin der Ansicht, daß er seine Nacktheit besser verbirgt als manch eine von uns!«

»Aber er ist doch überhaupt nicht bekleidet!«

»Stellt Ihr ihn euch so vor?«

»Welche Phantasie!«

»Fesseln!« klirrte eine Stimme in dieses Klingklang, als wenn eine schwere Kette zu Boden fiele. Das sagte der Führer zu dem zottigen Riesen. Der Befehl war in wenigen Augenblicken ausgeführt.

**35** Wieder beginnt es mit dem Lämpchen • Peter Brok hält Wort • Nacht, Pläne, Flucht • Das zerfallene Königreich • Es gibt kein Glück auf der Welt, solange Mullerton steht

Halb wachend, halb schlafend lag Peter Brok, mit Händen und Füßen an eine tiefe Dunkelheit gefesselt. Es gab keine Tage und keine Nächte in diesem Abgrund. – Nur ein gelbliches Licht blitzte von Zeit zu Zeit durch sein Ge-

hirn, das trübe durch das vermoderte Gerippe eines Dachstuhls blinkte...

Diese Höhle mit den grauen Kapuzen gehörte schon zu seinen Träumen. Brok spürte auf einmal auch seinen Menschenkörper wieder, sieht – und fühlbar, bedeckt mit übelriechenden Wunden, die zu Insektennestern geworden waren.

Ab und zu erwachte er aus solchen Träumen und dankte Gott, daß er gar keinen Körper hatte und nur eine im Netz gefangene Stimme war...

Dieser Abgrund ohne Zeit und Raum endete auf einmal völlig unerwartet. Helles Licht fiel ein, und mit ihm kehrte auch der Raum in die vier weißen Wände zurück. Und unter dem Licht war eine Stimme zu vernehmen:

»Mein Liebster – mein Liebster, wo bist du?«

Die Prinzessin!

Tatsächlich! Ihre Hand befand sich noch am Lichtschalter, aber ihre Augen waren schon bei ihm. –

Sie war in Schwarz gekleidet wie damals, als er sie am Schalterfenster des »Kosmos« zum erstenmal gesehen hatte.

»Prinzessin!«

Die Stricke gaben nach, der Körper dehnte sich, im Rücken, in den Kniekehlen jubelte das wilde Entzücken sich spannender Muskeln.

»Komm!«

Sie nahm ihn an der Hand, und sie gingen auf Zehenspitzen davon.

Der Zentral-Lift.

Dunkle Gänge, tote Treppenhäuser und wiederum Säle und Säle...

Aber in der Hand der Prinzessin leuchtete schon lange ein elektrisches Sternchen, das ihnen mit einem einzigen Strahl den Weg zeigte.

»Es ist Nacht!« flüsterte Brok.

»Ja, es ist Nacht! – Aber Muller kann es Tag werden lassen, wann er will! Alle schlafenden Sonnen würde er über unseren Köpfen entzünden, wenn er von unserer Flucht erführe. Deshalb müssen wir Mullerton so schnell wie möglich verlassen!«

»Mullerton verlassen! – Du kennst den Weg? Du brächtest es fertig zu fliehen?«

»Aber ja, du mein seltsamer, unbekannter Geliebter! – Bist du zufrieden mit mir? Während sie dich armseligen Gott in der Falle gefangen hatten – bin ich herumgelaufen, habe gesucht, Vorbereitungen getroffen...«

Brok schüttelte den Kopf.

»Mullerton verlassen, das ist doch unmöglich! – Aber wenn es möglich ist – warum bist du dann nicht schon längst in dein Königreich geflohen? –«

»Allein könnte ich's nicht. – Aber ich habe mir eine vortreffliche List ausgedacht! Ich weiß, wo Lord Humperlink wohnt, der mich damals aus meinem heimatlichen Nest entführt hat... Du wirst als Muller auftreten! Das heißt – nicht als Muller – sondern als seine Stimme! Du wirst Humperlink befehlen, mich dorthin zurückzubringen, wo er mich geraubt hat... Er merkt bestimmt nichts! Alle Befehle an seine Untertanen erteilt die Stimme Mullers! Keiner von ihnen hat je sein Gesicht erblickt!«

»Wir werden ja sehen!...«

Aber die Prinzessin, von der zauberhaften Vorstellung entzückt, raunte ihm weiter in Ohr:

»Dort ist ein Flugplatz! – Eine große Plattform hängt in der Luft wie ein Tisch, der mit einer Kante an der Mauer Mullertons befestigt ist. – Stählerne Schwalben scharen sich dort zu der Zeit, wenn das Gold für Muller blüht. Doch in der Dunkelheit, die mich umgab, sah ich nur den toten, bleiernen Schlaf dieser geflügelten Boote. Und unter ihnen fand ich einen kleinen bläulichen Vogel mit einem

Sitz für zwei! – Du und ich... Wir werden in unser Königreich fliegen...«

Die letzten Worte und sie selber schwangen sich gleichsam schon empor zum Flug. Es lag die Ferne in ihnen und das süße Ende der Ferne – Doch die Stimme an ihrer Seite duckte sich, sie klang dumpf und tief unten von der Erde her:

»Ich kann nicht! – Ich darf nicht! Du selber, Prinzessin, flieh und flieg! Ich – bleibe, solange...«

»Dann bleibe auch ich!« rief die Prinzessin.

»Und wie soll ich dich verstecken, wie dich schützen vor seiner Rache? – Ich selber kann mich in einem Lichtstrahl verbergen. Ja in seinem Auge! – Aber was fange ich mit dir an? Wie behüte ich deine Augen vor seinen Blicken? Deine Hände vor seinen Klauen?«

»Ich weiß selbst am besten, was mir droht, Geliebter. Wievielmals habe ich schon versucht zu fliehen, doch jetzt weiß ich, daß es der letzte Versuch ist! Absichtlich ließ er mich fliehen und fing mich wieder ein, wenn er des Spiels überdrüssig war... Dann machte er sich lustig über mich mit dem Lachen seiner Späher und Agenten, die am Ende aller meiner Wege standen. Heute, an deiner Seite, bangt mir nicht mehr vor seinen Kreaturen! Nur seine Sonnen fürchte ich, die in der Dunkelheit auf uns lauern. Bestimmt, es ist heute der letzte Versuch – Aber ohne dich, was wäre das für eine Flucht? Ein blauer Kolibri wartet auf uns – komm, entführe mich!

Der Vater auf dem Thron weint, der letzte König aus dem Geschlecht der Weißbärte. Er hat niemanden, dem er sein Reich vermachen könnte. Die einzige Tochter hat ihm ein Zauberer entführt, und unter dem Turm sprießt schon die erste Heckenrose hervor...

Der Park um die Burg ist verwildert.

Die Zweige der Platanen drängen sich an ihre Mauern und bröckeln den Putz ab.

In die Zinnen hat sich die Lärche mit ihren Wurzeln eingebissen.

Durch die Fenster drängt sich der Flieder, und auf der Festtreppe klettert der Efeu empor, auf den Gesimsen blühen Erika und Quendel.

Wilde Rosen überwuchern mein Schlafgemach...«

»Mein armes, trauriges Dornröschenmärchen! Schwer fällt mir der Abschied von dir – Aber ich kann nicht von Mullerton weg... Doch du darfst nicht hierbleiben – Flieg nach Hause! Warte! Sage dem weißen Bart deines Vaters, welch seltsamen Bräutigam du hast! Daß ich dich eines Tages holen werde. Das wird ein Tag sein wie alle Tage, die kommen. Und du wirst mich nicht einmal erkennen, weil du mich – siehst! Ich weiß selbst noch nicht, was mit mir geschieht, wenn ich Ohisver Muller getötet habe! Es wird etwas in Erfüllung gehen, etwas wird vorüber sein, ein schreckliches Licht wird erlöschen! Es wird etwas zusammenstürzen... Dieser unmögliche, sinnlose Koloß mit seinen tausend Ausgeburten des Wahnsinns, der mit seiner furchtbaren Last mein Hirn verdunkelt! Über die ganze Welt erhebt sie sich, diese irrsinnige Erfindung eines trunkenen Teufels! Ihr schwarzer Schatten fällt auch über dein zerfallendes väterliches Königreich am Ende der Welt –

Es wird kein Glück und keinen Frieden auf der Erde geben, solange Muller lebt und Mullerton steht!

Aber es wird fallen!

Es wird in dem Augenblick, da Er stirbt, von selbst zusammenstürzen! –

Dann wird es Tag werden in meinem Gehirn, und die Sonne geht auf –«

Die Prinzessin lauschte, aber ihr Mund schwieg, von der Finsternis verschlungen.

Alle Zimmer, die sie durchschritten, glichen einander in ihrer schwarzen samtenen Stille. – Lauter seltsame Dinge befanden sich darin, die ganz unerwartet und ohne allen

Grund auf dem gepflasterten Fußboden, auf Parketten und Teppichen herumlagen. In der Dunkelheit hatten sie ihren Namen und ihre Sprache verloren. Mit verschwimmenden Konturen tauchten sie am Boden der Zimmer auf, schwarz, kantig und tückisch. Urplötzlich erschienen sie am Ende des Strahls wie an einer Angel; bizarr grinste den beiden eine geborstene Kante, eine zertrümmerte Form, ein unförmiges Etwas entgegen. Der Fuß stolperte, glitt aus und sank ein. –

Etwas krachte! Etwas schwappte! – Irgend etwas hing sich an sie! – Vor manchem mußte man schon von weitem ausweichen...

»Welch scheußliche Dinge...« flüsterte Brok.

»Das sind keine Dinge. – Das ist ihr Ende! Das ist der Untergang der Dinge...«

»Und welcher Dinge?«

»Der Spuren der Schlemmerei. – So sieht der ›Himmel‹ nach dem Auszug der Himmelsbewohner aus. Schnell hindurch, damit wir nicht auf das Heer der Sklavinnen stoßen, die diese himmlischen Ställe ausmisten kommen.«

**36** Das Gäßchen der Luftschiffer • Die Seemöwe – Lord Humperlink • Die Sonne über Mullerton • Brok nimmt Abschied von der Prinzessin • Der Sitz neben ihr blieb leer...

Sie irrten durch ein Labyrinth enger Gäßchen, deren Namen im blassen Schein des Strahles der Prinzessin in der Finsternis erwachten und sich in die Länge zogen. Schließlich kamen sie an einen eisernen Gang, der

GÄSSCHEN DER  
LUFTSCHIFFER

hieß.

An den Stahltüren, die mit bauchigen Knöpfen beschlagen waren, standen die exotischen Namen der Piloten von Mullerton:

ARON KORKORAN,  
Steuermann des Weinenden Schwans

ACHIL MOBILES,  
Kapitän auf dem Räuber

DOUGLAS GULLIVER,  
Fallschirmspringer

SCHWARZER WIND,  
Hofaeronaut des Südkreuzes

GRAF LUCIEN D'EAU,  
Flugzeug mit Falltür

REMUS MAJORESCU,  
Akrobat auf dem Albatros – Schneller als  
der Schall!

LORD HUMPERLINK,  
Seemöwe

»Wir sind angelangt«, flüsterte die Prinzessin und blieb mit Brok vor dieser Tür stehen. – Sie war verschlossen. Der Schlüssel von innen abgezogen und im Schlüsselloch Dunkelheit.



Rasch entwarfen sie einen Plan. Die Prinzessin entfernte sich ans Ende des Gäßchens und löschte das elektrische Sternchen aus. Brok legte den Mund an das Schlüsselloch und rief in die Dunkelheit hinein:

*»Lord Humperlink  
Seemöwe!  
Sofort den Blauen Kolibri  
besteigen  
und zum Abflug  
bereithalten!«*

Dann spitzte er die Ohren:

Nichts.

Riß die Augen auf:

Dunkelheit.

Brok wiederholte seinen Befehl mit erhobener Stimme. Diesmal war hinter der Tür ein Knistern zu vernehmen. Aber sogleich wurde es wieder still.

Da rief Brok zum drittenmal, noch lauter.

Und siehe da! Das kurze Knistern verwandelte sich in das Tappen nackter Füße. Ein leiser Fluch war zu hören. Und auf einmal – wurde es hell im Schlüsselloch.

Ein zerzauster Mann im Nachtgewand sah verstört um sich.

Plötzlich stürzte er zur Tür und riß sie auf. In der Hand hielt er einen Revolver, und seine Augen funkelten vor Argwohn und wilder Begierde, den Mund zu durchbohren, der durch das Schlüsselloch gerufen hatte.

Leere Finsternis gähnte in die geöffnete Tür. Der Mann trat über die Schwelle und blickte mißtrauisch nach beiden Seiten. Diesen Augenblick benutzte Brok, um in das Schlafzimmer zu schlüpfen.

Er sprang auf den Tisch unter dem gewölbten Glasauge. Und als Lord Humperlink in sein Schlafgemach zurückkehrte, rief Brok ihn an.

Die Stimme kam diesmal von der Decke:

*»Lord Humperlink,  
Seemöwe!  
Am Ende der Gasse  
der Luftschiffer  
wartet eine Dame auf dich!  
Es ist die Prinzessin Tamara,  
die du auf mein Geheiß  
aus dem Mährischen Reich  
entführt hast.  
Ich befehle dir,  
sie augenblicklich dorthin  
zurückzubringen,  
wo du sie geholt hast!  
Es ist mein Wille!«*

Lord Humperlink hörte diesen Befehl starr aufgerichtet an, mit heiligem Schauer im Gesicht, die Hände am Körper und die Finger von sich gestreckt.

»Sofort, o Herr!« rief er gehorsam und begann sich eilig anzukleiden. Er zog eine Lederuniform über und stülpte einen Helm mit zwei Gläsern auf den Kopf. Dann zündete er eine Fackel an und ging.

Am Ende der Gasse wartete schon die Prinzessin. Im blutroten Schein der Flamme schälte sie sich schwarz, schweigend, an die Wand gelehnt, aus der Dunkelheit.

»Mir nach!« winkte die Fackel Lord Humperlinks.

Brok schlich hinter ihnen her.

Sie kamen an ein eisernes Tor. Seemöwe hielt die Fackel an den schwarzen Ring, welcher dem stählernen Löwen aus den Nüstern hing, der dieses Tor bewachte. Und im glei-

chen Augenblick, als der Ring mit Ruß bedeckt war, gingen beide Torflügel lautlos bis hinten auf.

Grelles Tageslicht fiel jubelnd in die Finsternis ein.

Der riesige Sonnenball badete sich im blauen See des Himmels – – Es war unfaßbar!

Geblendet sah Brok für Augenblicke gar nichts mehr.

Die Sonne!

Die wirkliche, lebendige, wahrhaftige Sonne!

Und hier – ist Nacht!

Er befand sich auf einem großen Plateau, das von drei Seiten von gläsernen Hangars umgeben war. In einem davon verschwand Lord Humperlink.

Brok stürzte rasch zu der Prinzessin.

»Leb wohl, leb wohl, leb wohl!«

Und da er keine anderen Worte fand, verstummte er in langen Küssen: auf die Stirn, die Augen, das Haar. Ihren Mund, den halbgeöffneten, sehnächtigen, hob er sich auf bis zuletzt. Sie wollte etwas sagen, aber die feuchte, heiße Tiefe ihres Mundes entzündete sein Blut. Er sah sie vor dem Spiegel, wie sie sich entkleidete, wie vor der glitzernden Fläche eines Bassins, in dessen Wasser sie Stück um Stück ihrer Nacktheit tauchte.

Für einen Augenblick hielt er sie, ihm hingegeben, nun wieder in den Armen – ihr Kopf war nach hinten geneigt, und vor Liebe leidend, lächelte sie in trauriger Glückseligkeit unter der glühenden Sonnenkugel.

»Kommst du? – Kommst du ganz bestimmt zu mir?«

»Ja, ich komme! – Ich komme ganz bestimmt!«

»Und woran erkenne ich dich? – Sag mir ein Wort, ein einziges Wörtchen, das du mir zuflüsterst, wenn du zu mir kommst... Schnell, schnell sag es mir! Damit ich dich erkenne...«

Vor dem Hangar ertönte das Brummen einer Maschine. Die Prinzessin erbebte in seinen Armen.

»Rasch, Geliebter, – was wirst du mir zuflüstern, welches Wort?«

»Ich werde kommen und sagen: Peter Brok!«

Die Prinzessin riß sich aus seinen Armen und richtete ihre erstaunten Augen auf ihn ins Leere.

»Peter Brok? – Du bist Peter Brok...«

»Der bin ich! – Kennst du mich?«

»Ich habe Peter Brok niemals gesehen. Aber ich habe gehört...«

»Was hast du gehört? – Aber rasch! – Seemöwe kommt...«

»Ich weiß, daß Peter Brok früher ganz anders hieß... Er war der einzige Sohn des Königs von Andalusien, der seinem Vater entflohen und Räuber geworden ist!«

»Räuber?!«

»Ja! Aber was für ein Räuber! Er brach in die Kellergewölbe der Banken ein, sprengte einbruchsichere Safes und verteilte das Geld unter die Armen. Ein Räuber, der die Räuber beraubte. «

»Ich weiß nichts... Ich weiß davon nichts – Ich kann mich an nichts erinnern!«

»Fünf Jahre lang war ihm die Polizei auf den Fersen und fing ihn nicht! Schließlich, als er des Spiels müde war, stellte er sich selbst und wurde Detektiv. Detektiv und Prinz! Ja, das ist – Peter Brok!«

Der blaue, stählerne Kolibri stand schon inmitten des Starttisches und surrte ungeduldig. Lord Humperlink saß in der Maschine und winkte.

»Leb wohl, Prinzessin!«

»Noch eins sag mir: Peter Brok – bis du das?«

»Ja, der bin ich!«

Eine letzte Umarmung vor den Augen des verdutzten Humperlink, und die Prinzessin stieg in den blauen Rumpf des Kolibris.

Der Sitz neben ihr blieb leer –

Als die Prinzessin in dem schwarzen Punkt am blauen Horizont verschwunden war, kehrte Brok nach Mullerton zurück und schloß leise das Tor hinter sich. Er wollte alle Spuren verwischen, die ihre Verfolger auf diesen Hängeflugplatz lenken könnten. Darauf beschloß er, sich selbst in dem verlassenen Schlafzimmer Lord Humperlinks auszu-ruhen und dort die Zeit abzuwarten, da es in Mullerton Tag werden würde.

Aber als die beiden Torflügel hinter ihm ins Schloß gefallen waren, stand er wiederum in völliger Finsternis. Wie bedauerte er, daß er vergessen hatte, die Prinzessin um jenen blassen elektrischen Strahl zu bitten, der ihnen aus ihrer Hand den Weg erleuchtet hatte – Er tappte ein paar Schritte in das Dunkel hinein – und erstarrte!

Über seinem Kopf ertönte plötzlich ein gellender Pfiff, als ob jemand zwischen zwei Fingern gepfiffen hätte. Gleichzeitig heulten von irgendwoher Sirenen Alarm. Ein Gang, von grellem Licht überflutet, tauchte vor ihm aus der Dunkelheit auf.

Zu beiden Seiten öffneten sich Fenster und Türen, und darin erschienen verschlafene Gesichter mit verstörten Augen.

»Was ist geschehen? – Was ist los?«

Und als Antwort dröhnte von der Decke eine donnernde Stimme:

*»Peter Brok ist entflohen!«*

*»Fangt ihn!«*

Eine Schar halbbekleideter Individuen kam aus einem Seitengang gestürzt. Dolche, Knüppel, Revolver, Netze, Lassos, Gasmasken. – Die milchigen ovalen Leuchtkörper an der Decke erhellten ihre verwirrten Gesichter, in denen

sich das Entsetzen von Verfolgten mit der Ekstase von Verfolgern mischte.

Brok schloß sich mit einigen geschwinden Sätzen dieser maskierten Schar an, als wolle er sich an seiner eigenen Verfolgung beteiligen. Es ging ihm zunächst darum, festzustellen, was sie von seinem Verschwinden wußten und wohin sie eigentlich rannten. – Gott sei Dank, von der Flucht der Prinzessin hatten sie bis jetzt keine Ahnung.

Nach langem Slalomlauf durch gewundene Gäßchen erreichten sie einen kreisrunden Platz, der von einer gläsernen Glocke überdacht war. Ringsum standen die Verwaltungsgebäude dieses Stockwerks, und eins von ihnen, eine Art Rathaus mit einem Türmchen, war völlig mit allen möglichen Bekanntmachungen und Dekreten beklebt.

Da hing eine alte Warnung vor der gelben Pest, die im Stockwerk 489 wütete, und die Bekanntmachung von der Einmauerung dieses Stockwerks, solange, bis es ausgestorben war.

Ein anderes Dekret verkündete die Mobilmachung gegen den Aufstand der Sklaven in den proletarischen Stockwerken.

Der Verein KREMATORIUM kündigte die schmerzlose Verbrennung alter und kranker Mieter an.

Der bekannte »KOSMOS« bot dort besondere Vergünstigungen und Erleichterungen für Auswanderer aus diesem Stockwerk auf den Stern L 9 an.

Die BRUDERSCHAFT DES GOTTES MULLER wies auf eine außerordentliche Andacht zu Ehren der seligen Baronin Hortensia Muller hin.

Aber alle drängten sich zu einem schwarzen Plakat, auf dem mit blutroten Lettern geschrieben stand:

## **STECKBRIEF**

An alle Mieter  
des Stockwerks 376!

Der unsichtbare Teufel Peter Brok, der unseren Großen Herrn, Ohisver Muller, versucht und gestern in der Kugel der grünen Spiegel gefaßt wurde, ist soeben entflohen.

Auf allerhöchste Weisung wird gegen ihn ein Haftbefehl erlassen!

Da anzunehmen ist, daß er auch weiterhin sein Unwesen treibt und die friedliche Einwohnerschaft Mullertons beunruhigt, werden alle Mieter des Stockwerkes 376 aufgerufen, in ihren Wohnungen und Straßen größte Wachsamkeit zu üben und jede verdächtige Bewegung, die auf die Anwesenheit des unsichtbaren Provokateurs hindeutet, unverzüglich im Rathaus im neunten Departement zu melden.

Lebenslänglichen Aufenthalt in Gedonien, 100'000 Mulldor und 999 neue Sterne erhält derjenige, dem es gelingt, den unsichtbaren Teufel

**lebendig oder tot**

zu ergreifen.

Gezeichnet Dr. Van Gross,  
Gouverneur des Stockwerks 376

Die weitschweifigen und unsinnigen Mußmaßungen, die unter diesem Anschlag geäußert wurden, begannen Brok schon zu langweilen. Doch plötzlich verstummte die

Menge. und alle Blicke richteten sich auf einen Mann, der im Tor des Rathauses erschien.

Brok erkannte ihn sofort. Es war jener Heerführer in Zivil mit den grausamen blauen Augen, der ihm einen Fußtritt versetzt hatte, als er in das Netz verwickelt war.

Die Menge trat auseinander. Der Führer schritt majestätisch die Treppe herab mit heimlicher Verachtung auf den dünnen Lippen.

Er ging ganz allein in eine bestimmte Richtung. Brok folgte ihm mit dem Gedanken an Rache. –

Sie betraten den Lift, und der Heerführer drückte auf den Knopf 100! – Als der Zeiger einen Augenblick später auf dieser Ziffer stillstand, öffnete sich die Tür, und Brok befand sich in einem herrlichen Park. Die dichten Kronen der Bäume ragten ineinander, daran hängende groteske Lampions tauchten deren phantastische, grünen Wolken gleichende Formen in ein märchenhaftes Licht. Durch eine Triumphallee von Palmen und Rosen, Alabasterstatuen und opalenen Fontänen folgte Brok dem Führer auf dem Fuß. Sie schritten rasch durch ein Wassertor, gebildet von Tausenden farbiger Strahlen, die zwei Reihen von Wasserspeiern aus ihren Rachen emporschleuderten.

In der Ferne, inmitten eines blauen Sees, schwamm eine wunderschöne kleine Insel. In einem Fächer von Palmen und riesigen Farnen wuchs ein Palast empor, wie von Sonnenstrahlen erbaut. Über dem See wölbte sich ein neunfarbiger Regenbogen, und das war eigentlich eine Brücke, die das Festland mit der Insel verband. Als sie diese Brücke betraten, erklang der Regenbogen auf einmal in einem Mollakkord von neun Tönen wie ein seltsames Musikinstrument mit neun Saiten.

Ungehindert gelangten beide bis zur ersten Wartehalle. Von dort führte die eine Tür in ein römisches Bad, in das der Heerführer wohl oder übel steigen mußte. Brok war gezwungen zuzusehen, wie sich die Haut des Feldherrn un-



ter den Händen von Sklavinnen am Rücken, an den Lenden und an den Schenkeln rötete. Mit duftendem Balsam eingerieben, mit Pomade gesalbt und in eine römische Toga gehüllt, betrat er schließlich die zweite Wartehalle.

Dort saßen etwa fünf Männer, alle frisch gebadet, hungrig und nach wohlriechenden Ölen duftend. In schneeweißen Togen, nervös mit den Sandalen auf den Boden klopfend, warteten sie, bis sie an der Reihe waren. Manche zitterten vor fieberhafter Spannung. Ihre Münder flüsterten: Muller – Muller – Muller! –

Brok erblickte unter ihnen das kahlköpfige Greislein Schwarz, das sich auf die Herstellung des Gases Sio spezialisiert hatte und dem er schon einmal, Gott weiß wann, im Hotel Eldorado begegnet war.

Der Heerführer ging geradewegs auf die Tür zu, die hinter einer Granatportiere verborgen war. Darauf stand mit schwarzen Lettern eingewebt:

## AUDIENZ

Er warf den fünf Kandidaten, die abwechselnd vor Neid erblaßten und vor Zorn erröteten, noch einen höhnisch grinsenden Blick zu, als wollte er ihnen die Zunge herausstecken. Dann betraten sie den Audienzsaal, und Brok erbehte...

Endlich!

Endlich war er dem furchtbaren Geheimnis auf Reichweite nahe... Noch ein Schritt – und ich erblicke... was werde ich erblicken?...

Einen Menschen? –

Wie sieht jener Kopf aus, der das ungeheuerliche Mullerton ausgebrütet hat?

Mag er aussehen, wie er will – endlich werde ich ihm in die Augen blicken!

**38** Der Gott Muller leibhaftig • Barrikaden im Stockwerk 490 • »... ich ziehe mich noch 60 Stockwerke tiefer zurück...« • Vitek von Vitkovice lebt! • Das Greislein Schwarz und sein Gas • In der Nacht, wenn der Feind schläft...

Das königliche Gemach. – Vor dem schwarzen Hintergrund schwerer Vorhänge, auf einem scharlachroten Thron sitzt ein Mann. Sein unmenschlich dicker Körper ist in das tadellose Schwarz eines Gentlemans gekleidet. Sein schwammiger Bauch ruht auf dem Schoß. Das runde, glatte, gutmütig-weise Gesicht endet in zwei wallenden Büscheln eines martialischen weißen Bartes, wie ihn der Gott des Alten Testaments trug. Die kleinen Augen blicken starr geradeaus, als hätten sie keine Lider.

Es war das Original jener aus Gold gegossenen Figur, die Brok zum erstenmal in der Börse gesehen hatte. Auch das Bild in Mullers Tempel war sicher nach diesem Modell gemalt!

Und auf einmal wurde ihm bewußt, daß dieses Gesicht gar nicht lebte.

Es war eine bloße Larve mit gläsernen Augen. Der Körper allerdings war lebendig, er bewegte sich und atmete, aber wie sah das Antlitz unter dieser Maske aus? Warum verbarg Muller sein wahres Gesicht? War es so grauenerregend, daß niemand es ertragen könnte? Brok zuckte es in den Fingern, ihm diese Larve herunterzureißen und ihm ins Gesicht zu blicken, mochte es aussehen, wie es wolle!

Aber nun aufgepaßt! Der Mund auf dem Thron begann zu sprechen. Die Lippen bewegten sich kaum, als ob sie wisperten, aber die Worte klangen schneidend und herrisch.

»Marschall Grant! – Was sagst du zu dem Verschwinden des Peter Brok?«

Der Marschall kroch auf dem Bauch von der Tür zum Thron. Erst dort erhob er sich und sprach mit unterwürfiger Stimme:

»O Herr, der Wächter Aokun war mitten in der Nacht durch irgend etwas betäubt worden...«

»Das weiß ich!« donnerte der Mund, »der Wächter Aokun lebt nicht mehr! – Aber wer konnte sich erdreisten...«

»O Herr! – Ich denke, daß es von diesen unsichtbaren Teufeln mehr als einen gibt! Anders ist die Sache nicht zu erklären!«

»Es sei denn durch die Saumseligkeit des Wächters! Und die Schlacht im Treppenhaus 555 hast du schmachvoll verloren, Marschall!«

»O Herr!« jammerte Grant. »Das ist nicht meine Schuld! Diese Schufte sind tückisch 10 Stockwerke tiefer eingebrochen und uns in den Rücken gefallen!«

»Ein guter Heerführer sichert sich allerdings auch den Rücken, du Esel! Wie ist heute die Situation deiner Meinung nach?«

»Die drei Linien der vorgeschobenen Front waren von ihnen eingekesselt worden. Wir mußten uns durchschlagen. Trotzdem sind unsere Verluste minimal. 8'000 Tote, 2'000 Verwundete, 1'500 Gefangene. Wir haben uns 60 Stockwerke tiefer zurückgezogen. In der Zone 490 ist der Vormarsch durch rasch errichtete Barrikaden aufgehalten worden.«

»Ich habe eure sinnlose Flucht gesehen und dabei alle Arten von Feigheit. Was haben sie erbeutet?«

»Es ist nicht der Rede wert, o Herr! Die Vorratsräume der Filialen sind beim Rückzug rechtzeitig evakuiert worden...«

»Du lügst!« brüllte die Stimme. – »Ich habe mit Getreide vollgestopfte Speicher gesehen, ich habe Barrikaden von Konserven gesehen, ich habe bis an den Rand mit Fleisch gefüllte Kühlkammern gesehen, ich habe von Wein überfließende Keller gesehen. Das alles ist ihnen zur Beute geworden! – Weißt du Kamel, ob ich nicht schon in zehn Tagen Hunger verspüre? Du weißt noch nicht, wie er schmeckt? – So koste ihn aus im Hungerturm!«

»O Herr!« schrie Grant und warf sich ihm zu Füßen. – »Gib mir noch fünfzigtausend Mann, und ich schwöre, daß ich diese Schufte bis zum Dach jagen werde! Jedes Getreidekorn und jede Konservendose hole ich zurück! – Ich habe einen vortrefflichen Plan! Wir ziehen uns noch sechzig Stockwerke tiefer zurück, damit ihre ganze Armee in West-Wester versackt. Wir füllen es mit Wein und Schnaps an. Hundert wüste Stockwerke voller Kneipen, Bars, Dirnen und Diebereien werden ihre Begeisterung paralysieren und ihre Disziplin zersetzen. Die vollen Keller werden das Vernichtungswerk an ihnen vollenden, denn sie haben furchtbaren Durst – das Wasser geht ihnen aus... Die Gefangenen erzählen, daß sie schon den eigenen Harn probiert haben und das Blut der Leichen trinken!«

»Du hast immer gute Einfälle, Marschall, wenn dir das Wasser in die Hosen läuft. Aber vergiß nicht, daß Vítek von Vítkovice noch lebt. Keiner der Halunken von West-Wester ist mit ihm fertig geworden. – Du wirst dich am Hunger natürlich erst dann laben können, wenn der Weg zu den Hungertürmen frei ist. Inzwischen kümmerge dich um deinen Bauch und sieh zu, daß du Speck ansetzt, damit du dann davon zehren kannst! Doch nun – hinweg mit dir!«

Marschall Grant zog sich zerknirscht zurück, mit dem Schritt eines besiegt General. An seiner Stelle erschien das Greislein Schwarz. Er fiel ebenfalls aufs Gesicht und küßte demütig Mullers linkes Hosenbein.

»Du wünschst, o Herr?« begann er mit zitterndem Stimmchen zu zischeln.

»Wie dir bekannt ist, haben diese deine Kompagnons aus dem Eldorado da oben Schliff gebacken. Der Hypnotiseur Mac Doss ist von Vítek nicht mehr zurückgekehrt. Tschulkow mit seinem Kawai hat ebenfalls nichts ausgerichtet und ist froh, daß er mit heiler Haut davongekommen ist. Mister Perker wurde gefangengenommen und mußte zur Strafe sein eigenes Gift schlucken. – Ich habe mich an dich

erinnert, Schwarz, eigentlich nicht an dich, sondern an dein Gas. Ich habe freilich noch Orsags Bazillen in Reserve, aber den Herrn Orsag brauche ich jetzt für eine andere Sache... Erst einmal sollst du beweisen, was du kannst! Bist du in der Lage, dein Gas in größeren Mengen herzustellen?«

»Ich fülle kleine Ballons, o Herr, das genügt zur Vergreisung eines einzigen Menschleins. Ich bin eine Winzigkeit, o Herr, ich habe keine Mittel... niemand sehnt sich freiwillig nach dem Alter...«

»Wieviel Menschen kannst du gleichzeitig infizieren, wenn du Sio im großen herstellst?«

»Aus ganz Mullerton, o Herr, mache ich über Nacht ein Altersheim!« zischelte er.

»Ich will, daß du Sio gegen das Heer der Sklaven im Stockwerk 490 ausströmen läßt. Es handelt sich um etwa 20'000 junge Sklaven. Wieviel Zeit brauchst du zur Herstellung der entsprechenden Gasmenge?«

»20'000 Mann? – 18'000 Gallonen, 86 Mulldor. Die Zeit spielt keine Rolle...«

»Morgen?«

»Morgen!«

»Ich mache dich darauf aufmerksam, daß die Sklaven Gasmasken haben. Sie haben unsere Lager geplündert und verfügen über alle möglichen Ausrüstungen. Alle Gasangriffe sind gescheitert.«

»Das ist kein Problem! – Unsere Armee zieht sich zum Schein ein Stockwerk tiefer zurück und läßt in den verlassenen Räumen mit Gas gefüllte Ballons stehen. In der Nacht, wenn der Feind schläft...«

»Genug, Meister Schwarz! Ich ernenne dich zum Generaladjutanten des Marschalls Gabler! – Hinweg mit dir!«

Das Greislein küßte noch einmal das linke Hosenbein Mullers und trippelte dann mit kleinen Schrittschen rückwärts durch das Gemach, die Finger an den Oberschenkeln

gespreizt, das dünne Hinterteil der Portiere zugewandt, bis es darin verschwand.

Der neue Marschall Gabler kam an die Reihe.

Er hatte einen kahlen, rosigen Schädel, wie aus Glas. Brok schien es im ersten Augenblick, als ob diese rosa Kugel überhaupt kein Gesicht habe, so vollkommen abgerundet war es von allen Seiten. Zwei winzige Ohrlein saßen an der Haut. Erst dann sah er, daß diese vollkommene Kugeloberfläche vorn durch eine Art runzlicher Stelle verunstaltet war. Auf dieser Fläche, nicht größer als eine Hand, waren mit verblüffender, grotesker Regelmäßigkeit Ausbuchtungen und Einkerbungen verteilt. Dieser Defekt an der rosa Kugel stellte das Gesicht des neuen Marschalls Gabler dar.

»Marschall!« sagte die Stimme. »80'000 Mann warten auf deine Befehle!«

»Jawohl, o Herr!«

»Morgen früh wird sich der Generaladjutant Schwarz bei dir melden.«

»Jawohl, o Herr!«

»Fahr sofort mit dem Lift ins Stockwerk 490. Die Armee hat sich noch in der Nacht auf der kaiserlichen Treppe in Marsch gesetzt, bis zum Morgen wird sie an Ort und Stelle sein! -Das übrige sagt dir Schwarz!«

»Jawohl, o Herr!«

»Hinweg mit dir!«

## 39 Abermals Atschorgen • Er blies ein weißes Federchen von Mullers Schulter • Orsag zu Hilfe • Der Kampf ging auf dem Fußboden weiter • »Fangt ihn...«

Nachdem Marschall Gabler verschwunden war, tauchte auf einmal Prinz Atschorgen aus dem schwarzen Hintergrund des Vorhangs auf.

Brok überraschte das kaum.

Er hatte geahnt, daß sich Atschorgen wohl selbst aus den Fesseln befreien und zu seinem Herrn zurückkehren würde. Aber dann mußte ja Muller schon vom Verschwinden der Prinzessin wissen! – Brok war daher sehr gespannt, was für eine Debatte sich nun zwischen dem reglosen Muller und seinem heimtückischen Sekretär entspinnen werde. Womöglich nahm er sogar die Maske ab, um sich von ihr zu erholen – vor Atschorgen hatte er sicher nichts zu verbergen. – Aber wie seltsam – Atschorgen ging um den Thron herum und schwieg. Dann stieg er lässig die Stufen zu Muller empor, legte ihm den herabgeglittenen Arm wieder auf die Seitenlehne des Thrones, blies ein weißes Federchen von seiner Schulter und glättete ihm den Bart.

Brok war bestürzt. – Bestand denn dieser aufgeblasene Sack weder aus Fleisch noch Blut? Ja, das Gesicht, das konnte aus Gips sein, aber war denn sein ganzer Körper eine bloße Attrappe? – War auch das nicht Muller? – Doch warum verneigten sich dann diese Schurken vor ihm?

Wo steckte der wirkliche Muller?

Vielleicht existierte er überhaupt nicht?

Doch wo kam diese Stimme her?

Wo war dieser Mund?

Oder vielleicht war es wirklich Muller, der einen Schlaganfall erlitten hatte? Möglicherweise war sein ganzer Körper gelähmt, und nur die Lungen und das Herz funktionierten?... Und das Gehirn? – Und das Mundwerk? –

Brok sprang auf den Thron, um sich zu überzeugen. Er legte die Hand auf die linke Seite der mächtigen vorgewölbten Brust. Es schlug kein Herz darin. Er legte das Ohr an das runde Lächeln. – Kein Atem!

Und noch ein Versuch mit einer Stecknadel in den Bauch! Wenn er lebendig ist, dann springt er auf!

Plötzlich – pssssss – ertönte ein scharfes Zischen wie aus einem geplatzten Gummischlauch.

Der Herr Muller auf dem Thron begann zusehends abzunehmen. Der Bauch legte sich in Falten, der kleine Kopf neigte sich, die gutmütige Larve mit dem Bart fiel immer mehr in sich zusammen. Schließlich waren die menschlichen Proportionen der Gestalt zu einem kleinen, armseligen schwarzen Häuflein zusammengeschrumpft.

Prinz Atschorgen sah dem raschen Verfall des falschen Muller mit einer Art schadenfrohen Staunens zu. Aber plötzlich, als sei er zu sich gekommen, rief er alarmierend:

*»Er ist schon da!«*

Unmittelbar darauf erdröhnte von der Decke eine Stimme:

*»Orsag!«*

Der Vorhang im Hintergrund teilte sich, und aus den schwarzen Falten tauchte der blinde Orsag auf. – Die Hände an den Schläfen, die Linsen weit aufgerissen wie die Augen eines Raubtiers. Gewiß stand er schon wer weiß wie lange zum Sprung bereit... Offensichtlich hatte man Peter Brok an diesem Ort bereits erwartet! War das etwa alles nur ein Köder gewesen, um ihn zu fangen?

Brok hielt den Atem an. Doch ehe er wegspringen konnte, spürte er scharfe, glühende Krallen an seiner Kehle.



»Hilfe!« brüllte Orsag, und als Antwort ertönte ein durchdringendes Pfeifen von der Decke. Irgend jemand schrie dort:

*»Atschorgen!«*

Aber der Prinz rührte sich nicht. An der wilden Rauferei auf Leben und Tod beteiligte er sich nur mit seinen Augen. Sie blickten entsetzt, fassungslos, und rasch wechselten die Farben in dem Oval feiger Falten.

Der Kampf Broks mit Orsag, der sich bisher im Stehen abgespielt hatte, ging, da plötzlich beide stürzten, auf dem Fußboden weiter. Orsag wälzte sich mit seinem unsichtbaren Widersacher einigemal auf dem dicken Teppich herum. Unter Aufbietung aller Kräfte befreite Brok seinen Hals, opferte aber dieser Energie seine Stellung, geriet nach unten und wurde von Orsag zu Boden gedrückt. In verzweifelter Gegenwehr ließ er sich, um die Arme freizubekommen, zum zweitenmal den Hals von den wutentbrannten Händen zusammenschnüren. Mit letzter Kraftanstrengung zerrte er seine Arme unter den Knien des Gegners hervor und riß dem Feind mit einem einzigen Ruck die beiden Linsen von den Schläfen. – Etwas krachte. Broks Hals war augenblicklich aus der würgenden Umklammerung befreit. Entseelt fiel Orsags Körper auf ihn herab.

Brok sprang auf. Es war höchste Zeit! Die Portiere teilte sich, und vor dem schwarzen Samthintergrund tauchten an die fünfzig Köpfe in glänzenden Helmen auf.

Brok stürzte durch die Granatportiere, in seinem Rücken die Stimme:

*»Fangt ihn!«*

Unter seinen fliehenden Füßen ertönte abermals die Regenbogenbrücke in einem verzweifelten Akkord. Noch

glänzten die Helme zwischen den Palmen, und von weitem hallte der Regenbogen in alarmierender Disharmonie. Brok sprang in den Lift und drückte auf den Knopf 490.

## **40** Peter Brok will Viteks Arbeiter vor dem Vergreisen retten • »Der Siegestrunk« • Der Kampf auf der Treppe • Das Greislein Schwarz auf dem Rücken eines Monstrums

Ja! – Vor allem gilt es, 20'000 junge Revolutionäre vor dem Schreckgespenst des Greisenalters zu retten! Und Muller? Der entgeht mir nicht mehr! – Stockwerk 100! – Man braucht nur auf den weißen Knopf zu drücken, und schon nähert sich der Regenbogenpalast samt der Stimme, die darin wohnt.

Nach oben!

Aber diesmal war der Mechanismus des Lifts defekt. Es kratzte beängstigend an den Wänden, der Zeiger auf dem Zifferblatt sprang wie verrückt hin und her, und der Boden unter seinen Füßen begann zu schwanken. Brok schwindelte es.

Kam etwa schon wieder der Traum?

Während eines schwarzen Augenblicks des Schwindels verwandelte sich der Lift in eine seltsame Tragbahre, und auf ihr lag – Peter Brok! Zwei Männer trugen ihn irgendwohin, sie hatten weiße Mäntel an, und überhaupt alles um ihn herum war weiß wie Schnee... Der Schnee erlosch allmählich, wurde dunkler und dunkler, bis völlige Finsternis ihn umgab. – Finsternis ohne Gedanken, ohne Herz, ohne Gehirn. –

Es war wohl nur ein Augenblick! – Ein heftiger Stoß – und Brok kam zu sich. Die Tür ging auf... War das schon das Stockwerk 490?

Ein riesiger, in ein Heerlager verwandelter Raum. Zu beiden Seiten lange Reihen von Zelten. Lärm, Lachen und Gesang.

Überall wimmelte es von Soldaten mit durchsichtigen Helmen, die sich oben zu schlanken Spitzen verjüngten. – Die Uniformen waren schwarz, und in den roten Gürteln steckten Dolche, Messer und Revolver. Kreuzweise über der Brust trugen sie Riemen, die mit Bomben beschwert waren wie Zweige mit schwarzem Obst.

Manche schnarchten vor den Zelten, andere tranken den »Siegestrunk«, und wieder andere spielten seltsame Spiele mit kleinen goldenen Sternen, die sie zu schicksaldeutenden Sternbildern zusammenlegten. Mit heiseren Stimmen besangen sie irgendwelche fabelhafte Heldentaten und die legendären Siege des göttlichen Führers Muller auf der Erde, auf den Ozeanen und auf den Sternen.

Brok ging durch einige Gassen hindurch und überall das gleiche Bild: Zelte, Lieder, Rosenkränze aus Bomben und Becher, die das Heldentum der schwarzen Söldner anfachen sollten.

Und dann – tauchte hinter einer eingestürzten Mauer auf einmal die Haupttreppe auf. Sie sah ein wenig anders aus als damals, als er in irgendeinem Stockwerk auf einem roten Teppich erwacht war! – Der Teppich war verschwunden, und die weißen Stufen wiesen schwarze Blutflecken auf. In den eingetrockneten Blutlachen lagen Wattebäusche und abgerissene Verbände herum. Die Wände waren beschädigt und von Kugeln zerschrammt. Eine Bombenexplosion hatte ein Stück des Geländers mit den Marmorkegeln zerstört. Die elektrischen Leuchtkörper an den Decken waren zertrümmert. Riesige Scheinwerfer beleuchteten den Kampfplatz.

In breiten, schmerzhaft grellen Lichtstreifen erblickte Brok eine hohe Barrikade. Sie war offenbar in aller Eile aus Säcken, Fässern und zerbrochenen Kisten errichtet worden.

Dort ging es lebhaft zu. Um eine plumpe, bauchige Maschine, die einer vorsintflutlichen Feuerspritze glich, standen eine Menge Söldner herum. Einige pumpten, andere hielten Bälge und Ballons an den Metallschlauch. Auf dem Rücken des Monstrums saß das Greislein Schwarz und gab zischelnd Kommandos. Die gefüllten Ballons wurden in Fässer und Kisten gestopft.

Brok begriff sofort. – Schwarz stellte hier sein Gas im großen her! – Er wollte einen Angriff der Sklaven provozieren und sich ein Stockwerk tiefer zurückziehen. Die Sklaven würden diese unheilvollen Barrikaden erobern und dann...

Ja, deshalb bin ich gekommen!

Um Vitek von Vítkovice zu warnen! –

Ihn zurückzuhalten, ehe es zu spät ist!

Peter Brok kletterte über die Barrikade und begab sich nach oben.

Ein Stockwerk höher ragte dunkel die Schanze der Sklaven auf, errichtet aus Eisentraversen, Stahlplatten, Granitquadern, dicken Rädern und den Sockeln von Gott weiß was für Maschinen. – Vielfach waren die Eisen- und Steinblöcke zu rostigen Klumpen zusammengebacken. Halb zerschmolzene Räder und Löcher in den Traversen zeugten davon, daß diese Barrikade schon dem Angriff von flüssigem Feuer und Ätzlauge getrotzt hatte.

Aber wie in diesem meisterhaft zusammengefügt Bau einen Durchschlupf finden? – Das Feuer hatte ihm nichts anhaben können, und Brok – mit den bloßen Händen? ... Die Barrikade reichte ja bis zur Decke.

Doch siehe da! Hinter einem Eisenpfiler, den das Feuer gespalten hatte, war ein kleines Ausfalltor verborgen. – Es ließ sich öffnen... Ein schmaler Gang führte unter einem Stahlpanzer hindurch.

Und so gelangte Brok glücklich in das Lager der Sklaven.

Ein dunkler Raum, von flackerndem Fackelschein blutrot erhellt. – Sie haben keine Scheinwerfer – bedauerte Brok – nicht ein einziges Lämpchen... Aber auf der Treppe tat sich etwas. Die Fackeln schwangen in energischen Bögen auf und nieder, und darunter leuchteten die roten Flecke menschlicher Gesichter auf. Die in Lumpen gehüllten Körper waren von der Dunkelheit verschluckt.

Brok konnte nur mit Mühe durch das lebhafte Getümmel zwischen den Schwärmen von Fackeln hindurchschlüpfen. – Er wollte mit Vítek sprechen. Aber wo und wie ihn finden?...

Die Treppe endete, das Stockwerk verschmolz hinter Mauertrümmern mit der Ferne. Das Auge gewöhnte sich langsam an den blutigen Flackerschein der Fackeln, von denen Pech tropfte und dichte Rauchschwaden aufstiegen –

## 41

**Der Prophet Nummer 794 • «... ich aber werde den lebendigen Moloch vernichten!» • Das Hauptquartier • Brok stellt sich Vítek von Vítkovice vor • »Verschiebe deinen Angriff auf morgen...«**

In dem wüsten Raum hinter der eingestürzten Mauer stand auf einem hohen Schutthaufen ein Greis, um den von allen Seiten feurige Zungen loderten. – Über seinem Kopf gähnte ein Loch in der Decke, als wäre dort eben der Teufel hinausgefahren. Der Alte erhob sich drohend über der dunklen Menge der Sklaven. – Er war blind...

Brok erbehte vor Überraschung.

Es war jener blinde Veteran Nummer 794, den er nach der ersten vergeblichen Wanderung durch das Treppenhaus aufgestöbert hatte. Im blutigen Kranz der Fackeln sah er aus wie der letzte Apostel, der seine zu Tode gehetzte Herde in der Tiefe einer Katakombe um sich schart.

»Zehn Jahre lang habe ich gewartet«, sprach er erregt mit flammenden Worten, »bis eines Tages... die Tür sich öffnete... Ein Mensch konnte es nicht sein!

Das war Er, der ersehnte Befreier, der Lichtbringer!

Er war gekommen, uns aus dieser Hölle mit den tausend Stockwerken hinauszuführen!

Wehe dir, Muller- tausendmal wehe dir!

Die Stunde der Strafe ist gekommen!

Erhebt euch endlich wider ihn und werft ab das Joch der Sklaverei!

Denn Er sprach: Ich gebe euch die Sonne und die Liebe, die Sehnsucht und die Träume wieder!

Ich führe euch aus der Gefangenschaft Mullertons heim in eure Vaterhäuser!

Und weiter sprach er: Nun steige ich hinab! Ich werde unten für euch arbeiten, damit ihr hier für mich arbeiten könnt!«

Aus der Menge ertönte eine Stimme:

»Wenn dein neuer Gott so mächtig ist, warum vernichtet er dann Muller nicht selbst, damit wir ohne Blutvergießen in Gedonien einziehen können?«

Der Alte rief:

»Feiglinge! – Hat Er denn nicht gesagt: – Die Treppen werden von Fackeln erleuchtet sein, und die Decken der Stockwerke werden bersten wie von einem Dolch durchbohrte Trommelfelle!

Es wird ein Blutvergießen geben, wie es die Sterne noch nicht gesehen haben!

Das Blut der Feinde wird in Strömen fließen, es wird die Wehre der Barrikaden überfluten und sich als blutiger Wasserfall über die Treppen ergießen...«

Und wieder ließ sich eine andere Stimme vernehmen:

»Muller verspricht uns nach dem Tode das Leben auf den Sternen. Was hat uns dein neuer Gott im Jenseits zu bieten?«

Der Alte reckte den Finger zur Decke empor, aus der das Dunkel durch das klaffende Loch fiel.

»Er sprach – Was kann euch Schlimmeres und Besseres widerfahren als der Tod? – Ein guter und sanfter Tod ohne Träume wie der Schlummer eines blinden Kindes!«

Einer aus der Menge murrte:

»Wozu an den Tod denken, wenn wir uns in Gedonien des Lebens freuen? Die vollgefressenen Himmelsbewohner schicken wir statt unser in die Sklaverei. Und dann werden wir schwelgen und den Himmel auf Erden genießen!«

»Wehe euch!« rief der Prophet, – »wollt ihr aus euren Bäumen neue Götter machen!

Denn Er hat gesagt: Ihr werdet in ihre Tempel, Schlafgemächer und Speisesäle eindringen, den falschen Propheten, Schachern und Sybariten das Fell gerben, und eure Hände werden rein bleiben!

Ihr werdet die Götzen des Molochs umstoßen, ich selbst aber werde den lebendigen Moloch vernichten!«

Viele entfernten sich murrend von diesem Propheten und gesellten sich zu einer anderen Schar. Dort ragte ein Blinder empor, der die Freuden verkündigte, die sie in den paradiesischen Gefilden Gedoniens erwarteten.

Brok blieb mit einigen Getreuen bei seinem Alten und lauschte mit großem Interesse dessen erregten Weissagungen. Er staunte, was sich dieser schlaue Blinde alles ausgedacht hatte, wie er aus der zufälligen Begegnung mit ihm eine neue Religion zur Unterstützung Víteks von Vítkovice geschaffen hatte! – Für einen Moment überkam ihn die Lust, seine Gegenwart kundzutun, damit sie dem blinden Propheten glaubten. Aber er verwarf diesen Gedanken sogleich wieder.

Die Vorahnung beklemmte ihm das Herz, daß er seine Sendung versäumen könnte, daß es schon höchste Zeit sei, in das Stockwerk 100 zurückzukehren und sein Werk zu vollenden.

Ein paar Schilder mit Pfeilen wiesen ihm den Weg zum Führer des Aufstands. Auf Leitern stieg er durch Löcher in den Decken von Stockwerk zu Stockwerk. Endlich stand er vor einer Tür mit der Aufschrift:

## HAUPTQUARTIER

Er schlüpfte zusammen mit einem schweißbedeckten Boten hinein, der gerade von irgendwoher zurückkehrte.

Hinter einem Eichentisch saß Vítek von Vítkovice mit einem Stab von Kommandeuren. Vor ihnen war eine Karte des Schlachtfelds von Mullerton ausgebreitet.

Er war ein hagerer junger Mann mit zerzaustem tief-schwarzem Haar. Er hatte graue Augen, blasse, fest geschlossene Lippen, eine große edle Nase und ein energisches Kinn. Er

rauchte eine Zigarette nach der anderen, und seine Fingerspitzen waren gelb von Nikotin.

»Vítek!« keuchte der Bote, – »der Durchbruch ist nicht gelungen!«

Vítek zuckte mit keiner Wimper. Er beugte sich über die Karte, die den Grundriß des Stockwerks 490 veranschaulichte. In ein Quadrat steckte er ein schwarzes Fähnchen. Drei befanden sich schon dort...

Der Bote berichtete atemlos:

»An der Stelle, die du angegeben hast, hat sich eine Kompanie Sappeure durch den Sand hindurchgegraben. Der ganze Raum unter dem Fußboden jenes Schlafzimmers war bis zur Decke mit Sand gefüllt. Darin waren Minen gelegt. Eine davon ist durch den Schlag einer Spitzhacke explodiert. Zwei Brüder sind tot, fünf verwundet.«

Die Gesichter über der Karte verfinsterten sich.

»Verfluchtes Stockwerk!«

»Das ist schon das viertemal!«

»Überall lauter Sand!«



»Haben diese Schurken es fertiggebracht, das ganze Stockwerk vom Fußboden bis zur Decke mit Sand zu füllen?«

»Anscheinend haben sie von uns gelernt!« sagte Vítek. »In allen Zimmern haben sie Wachen aufgestellt. Sobald sie Schläge an der Decke hören, schlagen sie Alarm und schütten den Raum mit Sand zu, bevor wir uns durchgraben haben.«

Ein anderer Bote kam hereingestürzt. – Víteks Gesicht wurde spitz vor Spannung.

»Nun?«

»Sand!« – keuchte der Bote.

Vítek biß sich auf die Lippen, daß sie bluteten.

Und auf der Karte kam ein neues Fähnchen hinzu.

»Es bleibt nichts anderes übrig«, sagte er düster, »als ein Frontalangriff auf die Barrikade! – Noch heute!«

Er zeigte mit dem Finger auf eine zweite Karte. – Das war ein langes Band, das den Längsschnitt durch Mullerton von den Grundmauern bis zum Dach darstellte. Die Deckendurchbrüche und die Hauptfront im Treppenhaus waren hier durch rote Fähnchen gekennzeichnet.

Die zusammengepreßten Lippen der Generale über den Karten öffneten sich.

»Das wird eine harte Arbeit!«

»Und bis zum ›Kosmos‹ sind es noch 98 Stockwerke!«

»Unser Trinkwasser reicht nur noch für hundertvierundvierzig Stunden!«

»Und der Wein für sechzig Stunden!«

»Und dann kommen die Schnäpse von West-Wester an die Reihe...«

»Die Schlafpulver, Glückspillen und Rauschgifte!«

»Wehe uns!«

»Allein die Luftschiffe aus dem ›Kosmos‹ können uns retten!«

»Das sind 98 Stockwerke, Bruder!«

»Brutus!« – wandte sich Víték an einen der Generale, –  
»noch diese Nacht unternimmst du einen Angriff auf die  
Barrikade Nummer 9. Auch die anderen Wälle werden  
nicht fester sein, denn die Schwarzen rüsten sich zur Of-  
fensive. – Halte auf mein Zeichen fünftausend Mann be-  
reit!«

Aber da ertönte die Stimme Peter Broks:

*»Víték von Vítkovice!«*

Alle sprangen auf und sahen einander betroffen an.

Brok aber sprach ruhig weiter:

»Verschiebe deinen Angriff auf morgen! – Wenn du ihn  
heute nacht unternimmst, vernichtest du dein Heer!«

Víték gewann als erster die Fassung wieder. Er rief:

»Wessen Stimme ist das?«

Und die Stimme stellte sich vor:

»Ich bin Peter Brok!«

»Bist du vielleicht der, jener Gott, den der Prophet Num-  
mer 794 verkündigt?«

»Ich bin kein Gott! – Ich bin nur gekommen, dich zu  
warnen, damit du in der heutigen Nacht nicht angreifst.«

»Warum nicht?«

»Frage nicht! – Gehorche mir, und morgen wirst du es  
sehen!«

»Ich glaube dir und gehorche! – Der Angriff wird ver-  
schoben...«

Brok verschwand, das Hauptquartier voller Erstaunen  
und Freude hinter sich zurücklassend.

In allen Räumen, durch die Brok kam, waren die aufständischen Sklaven im Begriff, sich schlafen zu legen. Eine einzige Fackel erleuchtete die Haupttreppe. Brok kletterte rasch durch das Pförtchen in der metallenen Barrikade. Ein paar Sätze, und er befand sich vor der feindlichen Front. Leise stieg er darüber hinweg.

Im goldenen Strahl eines Scheinwerfers saßen dort zwei Männer auf Kisten. Der eine von ihnen, ein Jüngling, schaute durch die Barrikade. Der andere lächelte sorglos mit tausend Fältchen. – Es war das Greislein Schwarz.

»Heute kann man ruhig schlafen!« zischelte er, mit dem verrunzelten Kopf nickend. »Wenn sie etwas unternehmen, feuern wir ein paar saftige Schüsse gegen sie ab. Zum Schein werden wir uns verzweifelt wehren, als ob wir hier Junge zurückließen. Wir werden natürlich ›in die Flucht geschlagen‹ und verstecken uns ein Stockwerk tiefer hinter dem Beton. Und sie werden sich inzwischen hier ausbreiten wie Läuse...»

»Und wenn sie nun die Fässer mit unserem Gas entdecken? ...Was dann?«

»Die entdecken sie nicht, mein Junge, keine Bange... Die Fässer sind mit süßem Wein gefüllt, und die Ballons, die darin schwimmen, werden von unten ausströmen... Solche Fäßchen ›zum Schein‹ gibt es noch mehr, so ungefährlich wie ein Wickelkind. – Aber die richtigen, die Gasfässer, sind mit roten Dreiecken gekennzeichnet, und in jeder Ecke des Raumes steht jeweils eins. Auf ein gegebenes Zeichen...«

»Schlau habt Ihr das angestellt, Väterchen. Aber wenn sich nun die Roboter woandershin legen, wo Eure Fäßlein nicht stehen...«

»Keine Sorge, du Grünschnabel, ich habe das alles bis zum letzten durchdacht... lange bevor du auf die Welt ge-

kommen bist. Sie werden sich wie wir in dem Bezirk um die Treppe herum einquartieren! Vítek wird sie am Zügel halten, damit sie ihm nicht in den Schenken und Bars herumlungern... verstehst du, Grünling?«

»Und wenn sie uns nun mit dem Lift nachsetzen?«

»Ach, heule nicht, Würmchen – es ist zum Verzweifeln mit dir... ein Wickelkind ist nichts dagegen... Wenn der Mechanismus des Lifts in Víteks Händen wäre, würden sie schon längst nach Gedonien zur Erholung fahren! – Du langweilst mich, Büblein, a-a-a-a-ah.«

Sein zahnloser Mund öffnete sich zu einem langen, runden Gähnen.

Diesen Augenblick benutzte Brok. Er ergriff sogleich einen Wattebausch und stopfte ihn dem Alten in die schwarze Mundhöhle.

Der nächste Augenblick galt dem neugierigen »Buben«. Ehe der sich von dem Schreck erholt hatte, bekam er einen Faustschlag an die Schläfe. Mit geöffnetem Mund fiel er in Ohnmacht. –

Indessen wollte sich das altersschwache Greislein erstaunlich behende von Brok verabschieden. Aber der packte ihn am Fuß und riß ihn zurück. Dann fesselte er ihn sicher mit einem langen Strick.

»Keine Bange, Alter«, flüsterte er in die angstvoll aufgerissenen Augen des Generaladjutanten, »dir kann dein Sio nichts mehr anhaben... Oder hast du Angst, daß du noch um hundert Jahre zusammenschrumpfst?«

Danach versicherte er sich auch des Jünglings mit einem Strick und einem Knebel. Als er mit den beiden fertig war, schlich er sich leise zu den Zelten davon.

Das Lager schlief.

Einige sich langweilende Wächter brachte Brok kühn und rasch zum Verstummen. Er erkannte sogleich die mit roten Dreiecken gekennzeichneten Fässer. Unter ihnen lug-

ten Gummihälse hervor, die mit Bindfäden zugeschnürt waren. Brok knüpfte sie rasch auf.

Als er die Blase am letzten Faß gelockert hatte, wurde ihm auf einmal dunkel vor den Augen. Im Gehirn spiegelte sich schmerzhaft ein unerträgliches rotes Dreieck wider. Er fühlte, daß ihm die Sinne schwanden. Unter Anspannung aller Kräfte riß er sich zusammen.

Fort! – Fort! – Bevor ich zum Greis werde! –

Er wankte vorwärts.

Noch drei Schritte – der Lift!

Noch ein Schritt – o ich falle! – Im letzten Augenblick, mit dem schmerzndem, dumpfen Dreieck im Gehirn – taumelte er in den Lift.

Der Knopf 100! – 100! – 100!

Brok brach zusammen –

## 43

Stockwerk 100 • »Du hast dich übertölpeln lassen, Seemöwe!« • Vor allem Muller finden • Das war die Leibgarde Ohisver Mullers • Seine Bibliothek

Ihm war, als liege er auf einem kühlen Bett und blicke zur Decke hinauf. Sie ist vollkommen weiß, aber mitten darin ragt ein rotes Dreieck heraus. Es ist so stumpf, so unerträglich rot und drückt mit einem gräßlichen Schmerz auf sein Gehirn. Als ob dieses Dreieck eine Öffnung habe und ihm jemand seinen runden Schädel in dieses Loch pressen wolle. Oh, wenn doch dieses Dreieck nicht wäre!... Wie schön wäre es dann hier! Die Decke ist so weiß wie Puderzucker, daß man ihre Süße auf der Zunge schmeckt. Eine milchige Glühbirne hängt von ihr herab wie die schlafende Knospe einer Seerose.

Doch plötzlich – ein Stoß!

Was ist geschehen?

Aha! – Das Stockwerk 100!

Die geöffnete Tür des Lifts, der Palmenhain, der wohltönende Regenbogen der Brücke.

Brok wollte schon rasch darüber hinweglaufen, doch auf einmal stutzte er.

Unmöglich!

Er würde sich ja verraten.

Muller würde sogleich merken, daß ein Unberufener in seine Residenz eindrang. – Denn das war ja nicht nur eine Brücke – es war der Bogen einer Harfe, auf der jeder Gast unter den Fenstern von Mullers Palast mit seinen Schritten spielen mußte!...

Es blieb nichts anderes übrig, als zu warten – seine Schritte mit anderen zu verbinden, die über die Brücke gingen. –

Brok brauchte nicht lange zu warten. – Plötzlich knirschte es auf dem Fußweg, und zwischen den Palmen erschien – Lord Humperlink! Tatsächlich, er war's... Seemöwe! Den hatte Brok am allerwenigsten erwartet! Wie kam er hierher? – Die glühende Erinnerung an die Prinzessin blitzte ihm durchs Hirn. – Was war mit ihr geschehen?

Ohne zu zögern, ging Lord Humperlink über die Brücke. Einen Schritt hinter ihm im gleichen Rhythmus – Brok. Die Brücke ertönte wehmütig und hallte auch noch, als sie schon vor dem Palasttor standen.

Seemöwe unterzog sich eilig und mit Vergnügen allen Prozeduren, die der Audienz vorangingen. Schließlich trat er im weißen Gewand eines römischen Patriziers vor den Thron.

Der aufgeblasene Ohisver Muller hockte schon wieder an seinem Platz, mit dem herabhängenden Bauch auf dem Schoß und dem geteilten martialischen Bart unter dem leutseligen Lächeln.

»O Herr!« rief Humperlink, mit der Stirn den Teppich berührend – »ich habe deinen Befehl erfüllt!«

»Was für einen Befehl?« dröhnte es wie aus dem Innern der Figur.

»Die Prinzessin Tamara habe ich in das Mährische Reich zurückgebracht!«

Brok atmete erleichtert auf.

»Das soll ich dir befohlen haben?« donnerte es wütend zurück.

»Ich habe deiner Stimme gehorcht, o Herr!«

Seemöwe schilderte kurz, wie der Befehl an ihn ergangen sei, wie er anfangs selbst gezweifelt habe, und wie er mit dem Revolver in der Hand aus der Tür stürzte und gleich darauf gehorchte, nachdem er sich überzeugt hatte, daß die STIMME von der Decke kam.

»Du hast dich übertölpeln lassen!« kreischte es wütend – »schmählich übertölpeln lassen, Seemöwe mit den Eselsohren! Nicht meiner, sondern der Stimme des Teufels hast du gehorcht! – Auf der Stelle zurück! Die gesamte Luftflotte alarmieren! – Sie wird dir zur Verfügung stehen! – Aber wage nicht, ohne die Prinzessin zurückzukehren. Hinweg mit dir!«

Lord Humperlink verschwand. Brok blieb ganz allein in dem Saal zurück. – Er begriff, daß er jetzt rasch handeln mußte, denn seiner Prinzessin drohte Gefahr...

Er mußte sein Werk vollenden, vollenden!...

Vor allem Muller finden!

Den Palast durchsuchen!

Alle Zimmer, alle Nischen durchstöbern, alle Mauern abklopfen, die Fußböden, die Decken – – –

Mit katzenhaften Schritten schlich sich Brok zu dem schwarzen Vorhang, der den Hintergrund des Thrones bildete. Als er ihn zur Seite schlug, stieß er an eine Glaswand, die das königliche Gemach in zwei Hälften teilte. – Er zwängte sich durch den Flügel einer knackenden Tür in

diesen anderen Teil des Saals. Aber wie unterschied er sich von der königlichen Hälfte mit dem lichten Thron!

In wilder, primitiver Unordnung, inmitten eines nährischen Stillebens von Söldnerhabseligkeiten, faulenzten etwa ein Dutzend vierschrotiger, halbnackter Kerle mit den muskulösen, glatten Gesichtern von Römern herum. Ihre durchsichtigen, hieb- und kugelfesten Helme und Panzer lagen liederlich auf der Erde zwischen den Matten verstreut, auf denen sie schnarchten.

Das war die Leibgarde Ohisver Mullers!

Peter Brok ging auf Zehenspitzen hindurch. – Ein langer, schmaler Gang, eine Wendeltreppe hinauf und wieder eine Tür!

## BIBLIOTHEK

Vier Wände, vom Fußboden bis zur Decke mit dünnen und dicken Bücherrücken gepflastert. Manche waren so dick wie die Stämme alter Eichen, in Anbetracht ihres unsinnigen Umfangs konnte man sie eigentlich schon nicht mehr als Bücher bezeichnen!

Sieh mal an – Mullers Bibliothek!

Das bedeutet, daß auch Muller hier irgendwo in der Nähe sein muß. Brok betrachtete einige Bücher, die auf dem Tisch herumlagen.

*Hymnen und Oden  
zum Ruhme des unsterblichen  
Muller*

*Gebete  
zum höchsten Gott  
Muller*



Wie Ohisver Muller  
die Welt eroberte  
Eine große Historie

*Die Eroberungen  
Ohisver Mullers  
in den Sternen*  
Die Geschichte des Weltalls

Himmel und Hölle  
Ohisver Mullers

*Die tausend Gesichter  
des Ohisver Muller*

Wie Er den  
Mullerdom erbaute

Führer durch  
Mullerton

*Gedonien  
und seine Wonnen*

*Über die menschlichen Lieben  
Ohisver Mullers*  
Wie Er die Welt hebte

Ohisver Muller,  
Gott und Mensch  
EINE PHILOSOPHIE

Brok begriff, daß diese fürchterliche Sammlung von Büchern in all den Regalen einzig und allein von diesem unfäßbaren Wesen handelte. – Je näher er ihm kam, desto

mehr wuchs seine Neugierde. – Wie sieht er aus? – Wer ist er?...

**44** Ober das Quälen von Blumen • Ohisver Muller spielt im Kinderzimmer • Die Schatzkammer • Gummilarven aus Menschenhaut • Noch ein Orang-Utan!

Ein anderes Zimmer:

Glasvitrinen und darin silberne Modelle seltsamer, Brok unverständlicher Maschinen und Instrumente. – Waren es vielleicht Folterinstrumente, mit meisterlicher Raffinesse für ungeahnte Qualen ersonnen und konstruiert? Ihm schienen, daß manche Formen dieser Mechanismen eher zum Quälen von Tieren, Vögeln und Käfern als für Menschen bestimmt wären! –

Auf dem Tisch stand ein schwarzer, verfaulter Fließerstrauch in einem Gefäß mit einer gelben, übelriechenden Flüssigkeit. Daneben lag ein Buch in Pergament:

Über das Quälen von Blumen  
VON OHISVER MULLER

Brok schlug das Buch wahllos auf:

*Wie man eine Rose quält*

Er las:

»Eine erblühte hundertblättrige Rose wird mittels Feuer vom Strauch getrennt. – Man hält die Flamme so lange an den Stiel, bis er von selbst bricht. Der Stengel wird mit einer Scherbe bis zur Blütenhülle abgekratzt und in eine Vase mit kochendem Wasser gelegt. Durch ein Glasrohr

wird aus einer Retorte eine starke Lösung von Schwefelsäure in die Vase getropft. An dem eingeschalteten Aromameter kann man die schwindelerregende Kurve des Dufts und ihren jähen Fall verfolgen. Benutzt man ein Aromaphon, hört man das leise Wimmern der gemarterten Königin. Ihre Farbe verblaßt, dann färbt sie sich blau, und auf einmal fällt die Rose ab. – Den Stempel schneidet man heraus...»

So also sah die Seele Ohisver Mullers aus? War es Wahnsinn oder Perversion? Da, in einer Vase eine weiße Lilie, die mit einer schwarzfleckigen Krankheit infiziert war. – Unter einer Glasglocke eine von Nikotindämpfen fast erstickte Chrysantheme! – Eine blutrote Pfingstrose mit einem Stempel, der mit einer vergifteten Nadel durchbohrt war, stand in Alkohol!

Solch Quälen von Blumen war freilich ein ziemlich harmloses Vergnügen, das höchstens von der Infantilität eines entarteten Kretins zeugte! Aber diese Filigraninstrumente, deren grausigen Zweck man nur ahnen konnte, waren das nicht Modelle für seine Folterkammern lebender Wesen?

Brok floh aus diesem entsetzlichen Raum und – stand überrascht an der Schwelle eines Kinderzimmers!

Welch unglaublicher Kontrast! Eine zauberhafte Atmosphäre von Intimität und Kinderträumen! Ein Gitterbettchen... Auf dem bunten Teppich ein großer Kreis von Schienen, und darauf steht ein langer Zug in einem Blechbahnhof. Auch ein Tunnel, eine Brücke und Weichen fehlten nicht. – In der Nähe ein ausgeschütteter Baukasten und daneben eine angefangene Kirche, die erst nach dem Abendbrot fertiggebaut wird... Auch eine rote Laterna magica mit Glasbildchen liegt herum. Eine Spielzeugdruckerei, und auf einem Stück Papier steht mit starken und dann immer schwächeren Lettern gedruckt: Ohisver Muller... Ohisver Muller... Ohisver Muller...

War es möglich, daß dieser verfluchte Tyrann und Inquisitor ein Söhnchen namens Ohisver hatte? Oder hatte er sich hier aus – bei ihm eigentlich unmöglicher Sentimentalität einen Tempel seiner Kindheit einrichten lassen? – Ließ etwa Er hier den Zug über den Teppich rollen und warf Er die Lichtbilder an die Wand?

Nun, dann dürfte neben dem Kinderzimmer die Familienstube mit Nähmaschine und Bildnissen sein oder das Schlafzimmer oder die Küche mit Herd und einem Regal voller weißer Töpfe?

Das Gemach war rot und völlig leer. Nur in der Mitte stand auf einem kleinen runden Tisch eine Kristallschüssel mit durchsichtigem Wasser. Darin schwamm ein Menschenherz...

Und das nächste Zimmer war blau. Wieder ein Kristallgefäß mit Wasser, darin zwei himmelblaue Menschenaugen. –

Brok wunderte sich schon über nichts mehr.. Eilig durchschritt er Zimmer um Zimmer. Er geriet in eine übelriechende Stube, wo an die hundert schwarze Katzen umherliefen, winselten und jammerten. Aus diesem Katzennest stürzte er in einen prächtigen Saal voll unermesslicher Schätze.

Gekaufte, geraubte und verschacherte Kaiser- und Königskronen, goldene Zepter, Reichsäpfel, Monstranzen aus Kathedralen, Kultgewänder aus dem Vatikan, aus buddhistischen Tempeln und aus dem Felsenkloster des Dalai Lama.

In Gold eingefasste Diamanten, so groß wie Gänseeier, bildeten die Rahmen um die kostbarsten Gemälde alter Meister, die aus den berühmten Galerien des bankrotten Europa hier zusammengetragen worden waren.

Platinbarren, Goldbarren, Solium- und Radiumstangen.

Berge von Ringen, Berge von Halsbändern, Berge von Ketten, deren Ausläufer ineinanderflossen.

Ein Faß voller goldener Uhren!

Eine Kiste mit Ohrgehängen!

Eine Reihe von Truhen mit Dukaten aus allen Reichen der Welt...

Inmitten des Saales gähnte ein finsternes rundes Loch, das von einem Geländer umgeben war. Um dessen Tiefe zu ergründen, nahm Brok einen Goldbarren und warf ihn ins Dunkel. – Dann zählte und lauschte er. Nichts! –

Da gewahrte er einen Lichtschalter am Rande des Abgrunds.

Und als er ihn drehte, war der Abgrund bis zum Boden erleuchtet. – Und er begriff: Das war der Eingang zu dem gigantischen Schacht von hundert Stockwerken, die das Fundament des Mullerdoms bildeten. Und dieser ganze eingemauerte Raum war eine schreckliche Schatzkammer, in der Muller seine Beute aus allen Enden der Welt hortete. –

Aus dieser Schatzkammer gelangte Brok in eine Garderobe.

Mehrstöckige Kleidergestelle, vollgestopft mit allem möglichen Plunder. Prunkvolle Generalsuniformen, tadellose Anzüge von Börsenspekulanten, Mönchs- und Bischofsskuten, gestreifte Matrosentrikots, breitkrepelige Cowboyhüte, Zylinder, Apachenmützen, geflickte Bettlerlumpen und Gespenstervermummungen. – Und seltsamerweise: Das alles war für ein ganz kleines, unscheinbares Männchen mit schmalen Schultern und kurzen Beinen genäht. Manche Schultern waren breit ausgestopft, manche Röcke mit einem Wattebausch versehen. Auch ein Rock mit einem falschen Buckel hing da. –

In der Ecke ein Wald von Stöcken, derbe Knüppel und silberbeschlagene Spazierstöcke, Peitschen, Handgeißeln, Stöcke mit verborgenem Dolch, Bischofsstäbe und Krücken für Krüppel. In den Schränken Tabakspfeifen, Brillen, falsche Zähne, Ohren, Nasen, Perücken. Gummiglieder mit Federmechanismen –

Und das schrecklichste von allem: eine Reihe von Ständern mit ausgestopften Köpfen, auf die Menschengesichter gezogen waren! –

Das waren präparierte Gesichtshäute, die man samt Bart und Augenbrauen vom Kopf abgezogen hatte! – Elastische, fast Gummilarven, die, straff über das Gesicht gespannt, ein gänzlich neues, täuschend ähnliches menschliches Aussehen verliehen –

Oh, welche Vielfalt virtuoser Verwandlungen! – Das Gesicht eines längst Verstorbenen konnte man sich aufsetzen wie einen Hut! – Dann freilich, Herr Muller, kann sich auch der Teufel in dir nicht auskennen! – Als General, als Krüppel ohne Beine, als dicker Börsenmakler mit einer goldenen Kette auf dem Bauch und als Narr mit Buckel streichst du in deinen Stockwerken umher – aber wer bist du?

Brok blieb auf der Schwelle eines neuen Zimmers stehen.

In einem offenen rostigen Käfig stand ein Stamm mit einigen traurigen Ästen wie ein aus dem Leim gegangenes Gerippe. – Und auf einem der Äste schaukelte sich ein häßlicher Affe – ein Orang-Utan!

Brok wich einen Schritt zurück. Er glaubte, daß der Affe ihn sähe.

Als Brok in der Tür erschien, fletschte der Affe sein breites Prozellangebiß gegen ihn. Aber nach einigen Versuchen fand Brok seinen verlorenen Mut wieder. Auf den Zehenspitzen schlich er unter einem Paar weißer Eckzähne hinweg, die sich drohend über seinem Kopf entblößten.

Endlich hielt er die Klinke der gegenüberliegenden Tür in der Hand.

Leise, ganz leise und behutsam öffnete er sie. Es dauerte schrecklich lange, bis er hindurchschlüpfen konnte. Und ebenso leise schloß er sie dann wieder hinter sich.

Dann sah er sich um.

Ein riesiges, ungeheuer kompliziertes Monstrum, das fast die ganze gegenüberliegende Wand des Zimmers einnahm, erhob sich dort in einem Halbkreis zu protziger Größe. Brok erbehte vor diesem Ungetüm! – Auf den ersten Blick floß ein groteskes Gewirr von vibrierenden Spiralen, Klingeln, Tasten, Röhrchen und phosphoreszierenden Zifferblättern zu einem schreckenerregenden Gebilde zusammen, das eher einer toten Maschine, dem Innern eines universalen Roboters als einem lebenden Organismus glich...

Eine unübersehbare Reihe von Tasten, die an ein unendlich langes Klavier erinnerten. Die Tasten waren rund, von ungleicher Länge und ähnelten in ihrer blutlosen Starrheit abgestorbenen Mädchenfingern mit gepflegten Nägeln.

Beim Anblick der zahllosen, mit zunehmender Größe dicker werdenden Röhren schoß Brok die Vorstellung einer Art gläserner Orgel durch den Kopf.

Es waren eine ganze Reihe seltsamer Formen an dieser Maschine, die sich mit unerträglicher Konsequenz jeweils tausendmal wiederholten. Tausend Tasten, tausend Klingeln, tausend Lämpchen, tausend starre Augen; ab und zu leuchteten darin gläserne Flämmchen auf wie von Katzenaugen hervorgebrachte Signale.

Inmitten dieses ungeheuerlichen Organismus, der mit seiner absurden Symmetrie dem Altar eines furchtbaren Gottes glich, blitzte eine weiße Scheibe, die an eine riesige Hostie in einer bizarren Monstranz erinnerte. Unter der Scheibe befand sich ein Lautsprecher aus kostbarem, geschliffenem Glas, der einem Kelch ähnelte.

Und vor diesem unheimlichen Altar, mit dem Rücken zu Brok, saß jemand in einem Armsessel. Brok sah nur ein

Büschel roter Haare, die wie Flämmchen über die Rückenlehne hinwegzüngelten.

Brok stockte der Atem.

Sollte das Muller sein?

Ein winziger, verhutzelter Knirps hockte in der Tiefe des Sessels. – Eher eine Puppe mit roten Haaren – nicht einmal der Kopf war zu sehen...

Auf den Zehenspitzen ging Brok um den Sessel herum.

Er erblickte darin ein kleines, dürres Männlein mit einem häßlichen Gesicht in einem sattgrünen Schlafrock. Zu beiden Seiten des Mundes bildeten die eingefallenen Wangen zwei abstoßende Falten. Die vertrocknete, fahle Unterlippe hing, das Zahnfleisch entblößend, tief herunter. Vom Mund floß ihm ein roter, dünner Bart herab, der sich unterm Kinn in zwei bis zum Schoß reichende ausgefranzte Zipfel gabelte.

Und seine Nase erst! Sie sprang aus dem Gesicht hervor wie ein Geierschnabel. Mit der elegant geschwungenen zentripetalen Linie eines Schneckengehäuses! – Diese Kontinuität und Festigkeit des Bogens! – Eines Bogens des Hohnes, eines Bogens des Hasses, eines Bogens der Rache und des Triumphes über die Welt! –

– Ohisver Muller! –

Ja, das war Er!

Dieser verdorrte, vergilbte Zwerg, der einer lebenden Mumie gleich in dem Sessel hockte wie in einem geborstenen Sarg.

Diese zottigen Ohren mit den fehlenden Läppchen! – Das sollten die Ohren sein, vor denen alle Münder in Mullerton erbeben und verstummen?

Und diese beiden giftgrünen, schleimigen, beweglichen Pünktchen, die ein konzentrischer Kreis von Runzeln umgab – das sollten jene alles sehenden Augen sein, die in tausend Stockwerke und Hunderttausende von Zimmern gleichzeitig blicken konnten?



Das also war jener Schädel, in dem der ungeheuerliche Traum von Himmel und Hölle auf Erden ausgebrütet worden war? ... Nun hatte er ihn also, in Reichweite, vor sich – und könnte ihn auf der Stelle zerschmettern... und mit ihm auch den Traum, diesen ganzen gigantischen Unsinn, in tausend Stücke zertrümmern!

Doch auf einmal mußte Ohisver Muller niesen. Er führte die Hand zur Nase und umschloß sie damit. Brok beobachtete, was geschehen werde. Und mit Entsetzen sah er, daß Muller die Nase, jene prächtige, triumphale Nase, plötzlich in seiner Hand hielt! An ihrer Stelle erschien ein winziges Naschen ohne Wurzel, eher nur zwei Löchlein in einer Murmel, die in einem Grübchen inmitten des Gesichtes saß – Und jetzt erkannte er es: das gleiche Gesicht wie in dem Fensterchen, das sich über ihm geöffnet hatte, als er in der Spiegelhöhle ohnmächtig geworden war – –

Die triumphale Nase befand sich wieder an ihrer Stelle.

Aber diese schleimig grünen Augen, die sich an die Runzeln klammerten, um nicht darin zu versinken: Warum blickten sie so hartnäckig auf jene blitzende Scheibe?

Was war das?

Ein Spiegel?

Ja, aber was für ein seltsamer Spiegel! Er hatte seine durchsichtige silberne Tiefe, doch von den Dingen im Zimmer war nichts darin zu sehen.

Der Spiegel war *leer*!

Eine glänzende, silberne Ferne auf dem Grund und nichts weiter – – –

Doch auf einmal näherte sich das undurchdringliche Ende dieser silbernen Ferne – es verdunkelte sich – und Brok sah ein nebelhaftes Gewimmel; als ob er durch eine zu dicke Lupe auf einen Ameisenhaufen blicke. Dann, als ginge die Lupe näher heran, färbte sich das Gewimmel schwarz, nahm Formen und Umrisse an. Und plötzlich erkannte Brok – fast hätte er aufgeschrien:

## Die Börse

Tatsächlich, es war die Börse, aus der Vogelperspektive gesehen!

Brok erinnerte sich an das gläserne Auge in der Decke...

Er sah die Börse mit der Last des durchsichtigen Atlas in der Mitte und dem Ameisengewimmel der schwarzen Zylinder

Und nun griff das Männlein im Lehnstuhl mit dünnen Fingern in die Maschine.

Ein jämmerliches Quieten erscholl; es klang, als kreische eine Katze in einer schwülen Liebesnacht. – Dann wurde es wieder still, und gleich darauf begann der Kelch in der Mitte des Altars zu ertönen.

Peter Brok erkannte sofort, daß es das Stimmengewirr der Börse war –

Das Chaos geheimnisvoller Flüstertöne, hallender Schritte und erregter Rufe floß zu einer brodelnden Kugel zusammen, in der Fräcke, Gesichter und Zylinder umherschwammen.

Aber Mullers Hand berührte schon wieder die Tasten. Die tönende Kugel zerbröckelte, und aus dem Gewirr von Lauten hob sich ein helles, klangvolles Stimmenpaar heraus:

»Hat er gekauft?«

»Er hat eingebüßt!«

»Schlimme Zeiten!«

»Der Mulldor fällt...«

»Wieviel?«

»25!«

»O-o-oh«

»Pssst!«

*Und nun wieder ein anderes Stimmenpaar:*

»Was nun?«

»99!«

»Und morgen?«

»Ka-wai...«

»Die verfluchte Stimme!«

»Sie ist entkommen!«

»Sie hat Orsag getötet!«

»Die Augen hat sie ihm herausgerissen!«

»Wer?«

»Die Stimme!«

»Und der Große Muller?«

»Pssst!«

*Und wieder ein Duett:*

»Die Weißen fallen...«

»Die Prinzessin ist entflohen!«

»Sie hat die Prinzessin entführt... «

»Wer?«

»Die Stimme!«

»Und unser Herr und erlauchter Brotgeber?...«

»Genug mit diesem Honig!«

»Das Ende naht!«

»Pssst!«

»Was für Befürchtungen? Etwas Größeres kommt, als es Muller ist!«

»Der KOSMOS ist verraten!«

»Der Gott ist demaskiert!«

»Börsenkrach!«

»Nun, und wer wird siegen?«

»Pssst!«

»Schluß mit diesem Gezischel.«

»Muller wird fallen!«

»Er fällt!«

»Und wer wird siegen...«

»Sie!«

»Die Stimme!«

**46** »Herr Erlebach!« • Das Wort hat der Bucklige • »... ich werde aus einem Kamel wieder zu einem Menschen!...« • »Sudar Tschulkow verhaften!« • Als hätte sich dort eine Meute rüddiger Hunde gebalgt • »Tod den Parasiten!«

In diesem Augenblick erhob sich Ohisver Muller träge aus der Tiefe des Sessels und griff auf den Tasten nachlässig einen Akkord, der ihn schon längst verdroß. Und dann rief er mit eisiger Ruhe in den Kristallkelch:

*»Herr Erlebach!«*

Die silberne Scheibe zeigte Peter Brok ein bleiches Gesicht vor dem Hintergrund eines schwarzweißen Mosaiks von Fräcken und Vorhemden. Es war von Schrecken gezeichnet.

*»Herr Erlebach!«*

Das Gesicht fiel zu Boden, die Hände flogen zur Decke empor.

»Gnade! Gnade!« – wimmerte der Kelch.

Doch Ohisver Muller sagte mit grenzenloser Ruhe:

*»Herr Erlebach! –  
95-64  
Die roten Spiegel,  
Tür 7!«*

Dann ging ein weißer Nebel über die Scheibe, bis sie wiederum klar wurde. Die silberne Ferne näherte sich blitzschnell, und siehe da! – Es war die Hotelschenke ELDO-RADO! – Unter milchigen Lampions aus vorsintflutlichen Schädeln saß eine Gesellschaft von Abenteurern an dem Eichentisch. Ihre Gewerbeschilder hatte Brok damals gelesen, als er durch die Gäßchen von West-Wester ging. – Wann war das gewesen? Wieviel Zeit ist seitdem verstrichen?

Von bekannten Gesichtern war der bucklige Tschulkow und der armlose Mörder Garpona anwesend. Aber auch der Riese saß da, der Brok in dem Netz gefangen hatte, und Grant, der besiegte und gekränkte General, der sich, wie es schien, in Sprache, Kleidung und Manieren völlig seiner Umgebung angepaßt hatte.

Das Wort führte der Bucklige:

»Nun, wer von euch fängt ihn? Ko-ko-ko-ko! Bringst du ihn um, Garpona, mit den nackten Füßen? Oder läßt du, Sekretär, ihn an einer mit Alter getränkten Rose von Schwarz schnuppern? La-la-la-la! – Was tust du ihm an, Murnoha, mit deiner Geschlechtstinktur? Weißt du, wie alt er ist? Willst du, daß er in Liebe zur Prinzessin Tamara entbrennt? – Määääh – ihr seid allesamt Trottel mit euren Gasen, Pulvern und Pillen! – Wer von euch fängt ihn? – Määäääh?«

»Das ist kein Mensch!«

»Es ist ein Gott!«

»Läßt sich ein Gott im Netz fangen?«

»Es gibt nur einen Gott, und das ist Muller!«

»Der Teufel ist also stärker!«

»Also Muller?«

»Pssst!« –

Alle um den Tisch legten wie auf Befehl den Finger auf den Mund. Aber der Bucklige fuhr fort, aufsässige Reden zu führen:

»Ihr Feiglinge! – Habt ihr die Situation noch immer nicht erfaßt? Ob es nun ein Gott oder ein Mensch oder ein Nichts ist! Aber es ist größer, stärker und mächtiger als unser Muller! Und deshalb laßt uns Farbe bekennen, solange es Zeit ist! – Schlagen wir uns auf die Seite dessen, der stärker ist! Fort mit Muller!«

Ohisver Muller tauchte von neuem aus den Tiefen des Klubsessels auf. Er spielte auf der riesig langen Klaviatur

ein paar tote Akkorde und näherte seinen Mund dem Kristallkelch:

*»Sudar Tschulkow!«*

Die fünf Menschen sprangen vom Tisch auf, Stühle und Gläser kippten. Vor Schrecken zu Berge stehende Haare, von Entsetzen entstellte Gesichter.

Einzig und allein Tschulkow blieb sitzen. Er rückte nur ein Stück vom Tisch weg, daß der Stuhl krachte. Dann ergriff er einen Becher und schmiß ihn an die Decke. Die Gesichter ringsum verfolgten gespannt jede seiner Bewegungen mit halb blöder, halb verschlagener Verblüffung.

Peter Brok erwartete, daß Muller jetzt wutentbrannt aus seinem Klubsessel aufspränge, daß die Lehnen krachend bersten würden und seine Stimme wie eine Todeskugelpfiffe!

Aber er hatte sich getäuscht... Dieser Mensch im Lehnstuhl schien weder Nerven noch Galle zu haben.– Mit unmenschlich monotoner, fast schläfriger Stimme murmelte er in das Mikrophon:

*»Sudar Tschulkow!*

*95-64-*

*Die roten Spiegel,*

*Tür 7!«*

Brok beobachtete auf der Wunderscheibe gespannt das aufrührerische Beben im Gesicht des Buckligen. Er sah, wie er mit der Faust auf den Tisch schlug und trotzig zur Decke emporschrie:

»Ich denke gar nicht daran zu kommen! – Ich habe schon genug für dich getan, Wohltäter! Määäh! Keinen Finger rühre ich mehr für dich – ko-ko-ko! Den alten Galio habe ich dir vom Halse geschafft, und wie hast du mich dafür

belohnt, Vater? – Fünzigtausend Sterne, ei gewiß, ein göttliches Geschenk – ki-kir-ki – jeden Abend gehe ich sie mir ansehen und krähe vor Wut! Auch nach Gedonien hast du mich nicht gelassen, himmlischer Vater, du hast es versprochen und nicht gehalten! Buuh – Aber ich komme schon noch dorthin, auch ohne dich komme ich hin, du stinkende Wanze, und die 50'000 Sterne kannst du dir an den Hut stecken, ansehen kann ich sie mir sowieso, wann ich will! – Mit Sternen kannst du andere Esel bezahlen, du rothaariger Teufel, und ich werde von heute an aus einem Kamel wieder zu einem Menschen! – Tra-la-la! – Tralala!«

Die plötzlich erwachte Courage des Buckligen bellte offenbar noch weiter zur Decke hinauf, aber da hatte Muller mit einem Griff in die Maschine schon dessen Beredsamkeit zum Schweigen gebracht und den hoffärtigen Buckel hinter einem Nebelschleier verschwinden lassen.

Danach erschien die devote Uniform eines Polizeiinspektors auf der Scheibe. Muller diktierte:

»Stockwerk 411 –  
West-Wester,  
Hotel Eldorado! –  
Sudar Tschulkow verhaften!  
In den  
roten Spiegeln einsperren,  
95, 64, 7!«

Und schon löste sich die Polizeiuniform wieder in Nebel auf. Ohisver Muller griff abermals in die Tasten. – Aus der gläsernen Orgel tönnten langgezogene, kindlich klagende Schreie; es quiekte und wimmerte, als würden Säuglinge gewürgt. – Genauso hatten die schwarzen Katzen in jener übelriechenden Stube gejammert, durch die Brok vorhin gekommen war! –

Bestand etwa ein Zusammenhang zwischen den brünstigen Katzen und diesem Teufelsaltar? –

Und siehe da!

Eine Reihe grüner, weit aufgerissener Augen phosphoreszierten grün in der Maschine, als ob Tausende von Katzen aus dem Dunkel blickten...

Plötzlich aber verstummte das Katzenkonzert, und die Scheibe begann sich zu erhellen. Peter Brok erblickte ein Heerlager. – Langsam schob sich der Film eines aus der Vogelperspektive betrachteten Schlachtfeldes über die Fläche. Er fing die Revolutionsbarrikade ein, glitt über das »Niemandland« zwischen den Fronten; dann schwenkte er zu den protzigen Wällen der Söldner und über sie hinweg in das schlafende Heerlager.

In Mullers Gesicht malte sich plötzlich Unruhe. Denn der kristallene Schlund redete die feurige Sprache von Granaten, Pechkränzen, Schwefelregen und Bomben! Die große Bildscheibe spiegelte nur haargenau den verzweifelten Angriff der Sklaven auf die verräterische Barrikade wider. Die Holzwand der Kisten und Fässer war auf einmal mit züngelnden blauen Schwefelblumen besät. Das Pech griff mit feurigen Krallen nach den Spänen. Die zischenden Flammen schlürften das aus Schläuchen gespritzte siedende Wasser.

Und wie seltsam – es war eine völlig tote Barrikade! Niemand richtete sich auf ihrem Gipfel zwischen den Flammen mit dem Banner des Todes auf. Es war komisch anzusehen, mit welch törichtem Elan die Barrikade ohne einen einzigen Verteidiger erobert wurde! Geblendet von ihrer eigenen Kampfeswut, stürmten die Sklaven vorwärts. In dem von ihnen selber gelegten Feuer und im Krachen der eigenen Bomben das Trugbild eines schwarzen, rot gegürteten tausendköpfigen Ungeheuers vor Augen – das es nicht gab! –



Peter Brok verfolgte ebenso gespannt wie Muller die triumphale Erstürmung der leeren Barrikade. –

Welch eine Überraschung!

Eine Schar altersschwacher Greise kauerte mit erhobenen Händen in den Ecken. Und das eroberte Lager – welch klägliches Bild erloschener Energie, eingefallener Münder, hervortretender Kinnladen und kraftloser Rücken!

Eine Armee kahlköpfiger, zahnloser, komisch von Runzeln zerfältelter Gesichter kroch den überraschten Siegern auf Knien entgegen. Unter ihren Füßen lagen ganze Büschel ausgefallener Haare und Barte herum, als hätte sich dort eine Meute rüddiger Hunde gebalgt. Sogar Menschenzähne, gelbe und schwarzgefäulte, waren wie eine Drachensaat auf der Erde verstreut.

Und aus dem Lautsprecher schallten Jubel und Gemurmel und laute Rufe, die man mit einer Ferneinstellung der Spirale einfangen und unterscheiden konnte:

»Das war Er! – Das war Er!«

»Peter Brok!«

»Der Detektiv!«

»Der Gott!«

»Der, den der Prophet uns verkündet hat!«

»Unser neuer Gott!«

»Er hat das Wunder vollbracht!«

»Er ist mit uns!«

»Er!«

»Der Gott und Detektiv!«

»Still! – Still!«

Über die fallende Woge der Rufe schwang sich eine beflügelte Stimme empor:

»Alle mir nach!«

»Die Treppe ist frei!«

Und wiederum Rufe:

»Sieg!«  
»Vorwärts!«  
»Tod den Parasiten!«

**47** General Ox • »...Falle um Falle!« • Muller bietet Peter Brok das Gottestum in Mullerton an • »Meine Antwort!« • Brok unter der Tastatur

Da erst sprang Ohisver Muller aus dem Lehnstuhl auf. Er trommelte mit allen seinen Fingern auf die Tasten bis an den äußersten Rand.

In den grünen Pupillen blitzte es mehrmals auf, und eine wilde Katzensinfonie gellte Brok in den Ohren. Gleichzeitig erschien auf der Scheibe ein neues, großes Heerlager mit frischen, jungen und frohgemuten Truppen.

Brok begriff. –

Ohisver Muller will die Reservearmee zu den Waffen rufen! Er will die Bresche zustopfen und den Siegeszug der Sklaven aufhalten!

Wohlan, nun war für Brok der Augenblick gekommen, dieses Vorhaben Mullers zu vereiteln. – Jetzt hörte und sah er alles, was er brauchte. – Er hatte das Geheimnis von Mullers Allwissenheit erblickt, und nun war nur noch das eine zu tun...

Ohisver Muller legte den Mund an den Kelch, um der wartenden Armee den Befehl zu erteilen. In diesem Augenblick packte ihn Peter Brok am Bart und riß ihm den Mund zurück.

Das Männlein schnappte nach Broks Hand und stieß ein so wildes Gebrüll aus, daß Brok vor Schreck den Bart losließ. Der rothaarige Zwerg begann wie toll durch den Saal zu hüpfen, und in diesen krampfhaften Luftsprüngen war etwas so gespenstisch, unmenschlich Groteskes, daß

ein bisher unbekanntes Grauen Brok erschauern ließ. Er folgte mit gespannten Augen seinen Sprüngen, und als Muller sich der Maschine näherte, griff Brok nach dem Dolch.

»Zurück!« schrie er, – »weg von der Maschine! – Oder Tod!«

»Tod!« – kicherte Muller – »wenn du mich anrührst, gehst du mit mir zugrunde! – Ganz Mullerton wird zusammenstürzen!«

Er warf sich mit beiden Armen auf die Tasten, als wolle er die Hölle zu Hilfe rufen!

Peter Brok ließ den gezückten Dolch sinken, von dem neuen Bild gebannt, das auf der Scheibe zu erscheinen begann. – Es war ein Film der abwärtsführenden Treppe, auf der das Heer der Sklaven Hals über Kopf hinunterstürmte. Über den rasenden, von dem billigen Sieg berauschten Gesichtern flammte eine blutbespritzte Fahne wie eine aus tausend Wunden blutende Menschenhaut.

Stockwerk um Stockwerk, ohne Atempause, ungehindert und unaufhaltsam wälzte sich die bunte Lawine von Sklaven in Lumpen und Flickern herab. Und diese stürzende Lawine auf der Leinwand war von Totenstille aus dem Kristallautsprecher begleitet.

Muller blickte einige Augenblicke entgeistert auf die Scheibe und unterbrach dann mit einem teuflischen Fluch den Film. – Und wiederum erschien das sorglose, fröhliche Lagerleben mit seinem Gelärm auf der Leinwand.

Mullers Finger hämmerten fieberhaft auf die Maschine. Plötzlich brüllte er:

»General Ox!«

Aber Brok riß mit einem erbarmungslosen Griff an den Bart – fast hätte er ihn abgerissen – Mullers Mund noch rechtzeitig weg von dem Mikrophon! Blitzschnell ergriff er

das eine Ende des Bartes, zog es durch die Seitenlehne des Sessels und band es mit dem anderen Zipfel zu einem festen Seemannsknoten zusammen.

Ohisver Muller tobte und warf sich verzweifelt und vergeblich hin und her wie eine häßliche Heuschrecke mit eingeklemmten Fühlern. Seine an Tollwut grenzenden rasenden Versuche, sich aus dieser schmachlichen Falle zu befreien, erfüllten Brok mit Entsetzen. Er beobachtete das Männlein, wie es sich in den Knoten verbiß, wie es an der fuchsroten Schlinge zerrte und wie es schließlich versuchte, sich den Bart samt der Haut vom Kinn zu reißen.

Endlich gelang es ihm, den Bartzipfel unmittelbar am Knoten durchzunagen. – Das Männlein richtete sich langsam auf – und zu Broks Erstaunen war es zahm wie ein geprügelter Knabe.

Unterdessen hatte es sich Peter Brok in Mullers Lehnstuhl bequem gemacht – die Beine übereinandergeschlagen – und sagte, ohne Muller aus den Augen zu lassen:

»Nun, Herr Muller, – Auge um Auge, Falle um Falle! – Zu der Zusammenkunft in Nummer 99 hast du dich nicht eingefunden – daher bin ich selber zu dir gekommen, um endlich mit dir zu sprechen!«

Es war schwer zu erraten, was das Gesicht Ohisver Mullers außer seiner zwergenhaften Häßlichkeit in diesem Augenblick ausdrückte. Aber seine Finger in dem weiten Ärmel, die verdorrten Staubgefäßen in einer welken Glockenblume glichen, winkten Brok in den Sessel:

»Peter Brok! – Nimm Platz!«

»Ich sitze schon eine Weile!« – lächelte Brok. »Hast du mir vielleicht etwas zu sagen?«

»Peter Brok! – Ich erkenne die Stärke und Macht an, die dir deine Unsichtbarkeit verleiht. Ob du nun ein Mensch bist oder was auch sonst immer, du bist unüberwindlich ebenso wie ich. – Wohlan, Peter Brok! Ohisver Muller

reicht dir die Hand zur Versöhnung! Er bietet dir seine Freundschaft an. Freilich unter bestimmten Bedingungen, die von beiden Seiten zu beeden sind. – Du hast dein Geheimnis wie ich das meine! – Mein Geheimnis ist Mullerton! – Ich weiß, wie du dich darin verirrt hast. Ich kenne jeden deiner Schritte in allen Gängen und Stockwerken meines Reiches. Ich weiß genau, daß du kein Gott bist. Ich habe dich im Netz des Riesen Mastic gefangen! Götter verhalten sich nicht so, Götter fliehen nicht, Götter verstecken sich nicht... Du bist also kein Gott, aber ich kann dich zum Gott machen!

Peter Brok, höre! Ich biete dir das Gottestum in Mullerton an! Ich mache dich zum Gott meiner Welt! Ich werde der Herr sein und du – der Gott! Ich teile meine Herrschaft mit dir. Ich gebe dir die Hälfte meiner Schätze! Und wenn du ein treuer Gott bist, werde ich noch Größeres vollbringen, ab ich schon vollbracht habe! – Hand in Hand werden wir Mullerton weiterbauen – immer höher und höher... unendlich höher, wir werden es allen zum Trotz bis in den Himmel türmen!«

Muller streckte seine Hand in Richtung des Lehnstuhls aus.

»Willst du?«

Brok spuckte ihm auf die Hand:

»Da hast du meine Antwort!«

Ohisver Muller wischte sich die Hand an dem grünen Schlafrock ab und sagte mit unheilverkündender Ruhe:

»Peter Brok! Hüte dich! Ich weiß, wie du auf der Treppe erwacht bist! – Ich habe dein Gespräch mit der Nummer 794 mit angehört! – Ich weiß mehr, als ich dir gesagt habe! Wenn du das Geheimnis des KOSMOS kennst, kenne ich das Geheimnis deiner Träume! – Du bist kein Gott, du bist ein häßlicher, gespenstischer Traum, den du selbst für Wirklichkeit hältst! – Nun, Peter Brok – hast du jetzt noch

den Mut, es mit Ohisver Muller aufzunehmen? – Wenn du den Mund hältst, schweige auch ich... Sieh!« –

Ohisver Muller zeigte ihm seine linke Handfläche.

Brok wurde es vor Entsetzen dunkel vor den Augen –

Er erblickte ein blutrotes Dreieck...

Rasch schloß er die Lider! Aber es war schon zu spät... Das Dreieck war ihm schon ins Gehirn gedrungen und bohrte sich ihm mit seinen scharfen Ecken in den Scheitel und in beide Schläfen –

Für einen Augenblick kam Brok noch einmal zu sich. Er sah Muller, wie er wieder im Lehnstuhl saß und mit rache-durstiger Stimme in das Kristallrohr rief: »General Ox! – General Ox«

Er ballte die Finger zur Faust, er spürte den glühenden Griff. – Er fühlte, daß ihm – außer dem Dolch – noch ein letztes Quentchen Kraft in der Faust geblieben war, – aber nur für einen winzigen Augenblick!

Er holte in einem kurzen Bogen zum Stoße aus. – Der Stahl fuhr Muller in den Rücken und bohrte sich in sein Herz.

Da ertönte irgendwo in unermeßlicher Tiefe ein Krachen, so furchtbar, so ohrenbetäubend, als ob der Mond aus seiner Bahn geraten und auf die Erde herabgestürzt wäre. – Die vier Wände, der Fußboden und die Decke begannen sich unter entsetzlichem Getöse nach einer Seite zu neigen. Die Gegenstände in dem Würfel des Raumes flogen vom Boden an die Wand. Der Altar stürzte auf Brok! – Die eiserne Tastatur fiel zentnerschwer auf seinen Schädel.

Ein kurzer, gläserner Schmerz, der sich sogleich in Nichts auflöste. – In farbloses, gestaltloses, geistloses Nichts...

Niemand weiß, wie lange dieser Tod Peter Broks unter den Stahltasten der umgestürzten Orgel Ohisver Mullers gedauert hat. Tatsache aber ist, daß der namenlose Mensch, der zu Beginn dieser Erzählung auf einer Treppe erwacht war, auf einmal die Augen aufschlug und über sich eine Decke erblickte, eine so liebliche, so engelhaft weiße Zimmerdecke, daß sie förmlich leuchtete –

Und inmitten dieser märchenhaft weißen Decke flammte ein rotes Dreieck! Der Mensch erschauerte und schloß rasch die Lider. Aber wie seltsam! – Das Dreieck blieb an der Decke und tat ihm überhaupt nicht weh, stach weder noch drückte es. – Langsam, ängstlich blinzelte der Mensch durch den Schleier der Wimpern nach oben. – Er vergewisserte sich, daß das Dreieck fest an die Decke gemalt war und ihm nichts anhaben konnte. Im Gegenteil. Es war angenehm, es nun ins Auge zu fassen und von seiner beglückend vollkommenen, strengen Einfachheit zu träumen –

Dann hörte er eine Stimme:

»Seht! – Er erwacht schon.«

Überrascht drehte er sich um.

Er erstaunte:

Menschengesichter erblickte er! Wirkliche, lebendige, aus Fleisch und Blut, die die Lippen bewegten, mit den Augen zwinkerten und freundlich lächelten.

Dieser Kneifer auf der Nase, dieser graue, tausendmal gezupfte Bart – das war wohl ein Doktor, – aber da waren auch junge, reine und glatte Gesichter in weißen Häubchen, und sie alle lächelten –

Das waren Barmherzige Schwestern, denn sie hatten rote Kreuze auf der Brust. Lauter wunderschöne Gesichter umgaben das Bett des Menschen.

Der Mann im weißen Mantel mit dem grauen Kinnbart beugte sich über ihn und fühlte seinen Puls.

»Genesen!« – sagte er, »man kann darüber denken, was man will – ob man es glaubt oder nicht, es ist Tatsache! – An Wunder glaube ich noch nicht, aber das ist mir unbegreiflich... «

»Wo bin ich?« flüsterte ängstlich der Mensch, dem sein Traum von den tausend Stockwerken in den Sinn kam.

Der Doktor grinste:

»Auf der Welt! ... Von Rechts wegen müßtest du schon unterm Kalk in der Typhusgrube hinterm Tozkojer Lager liegen!«

Er ergriff ihn am Ohr und zupfte daran.

»So leb denn wohl! Ich trinke heute selber ein Gläschen mehr auf deine Gesundheit und lege mich beruhigt schlafen... Weißt du Teufel, daß du schon den dritten Tag phantasierst? Sie haben dich aus der Todesbaracke hierher gebracht! Du redest allen möglichen Unsinn, streitest dich herum, springst aus dem Bett, wir mußten dich mit einem Riemen festbinden... In der ganzen Zeit bist du überhaupt nicht aufgewacht. Eine Art Schlaftyphus... weiß der Teufel... zum Kuckuck, was hast du nur geträumt, mein Junge, wer war dieser Ohisver Muller, der dir so zugesetzt hat!«

Der von einer seltsamen Erschütterung ergriffene Patient hörte gar nicht auf das, was der beredsame Bart des grauen Doktors sagte. Blitzartig kehrte ihm die Erinnerung an sich selbst zurück, an seine Vergangenheit, an seinen Namen, an seinen Platz in der Welt, wenn er aus der Gefangenschaft heimkehren würde. – An alles entsann er sich auf einmal, und es war so klar und vertraut wie die fünf Finger an seiner Hand. –

Erst der Name Ohisver Muller hatte ihn an seinen unheimlichen Traum erinnert.

Halb erstaunt und halb lächelnd sagte er:



»Ich habe geträumt, ich bin in einem Haus mit tausend Stockwerken umhergeirrt. – Und Ohisver Muller – das war der Hausherr.«